

Ausgabe A Nr. 64

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.40 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Österreich, Litauen, Ungarn 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und „Freizeitbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

**Anzeigenpreise:**  
Die einfache Anzeigenzeile 70 Pfennig. Kleinanzeigen 4. Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 20 Pfennig (außer bei den letzten drei Worten). Jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 50 Pfennig.

Einzelnen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Bestellfrist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Tönhoff 202-225  
Verlag: Tönhoff 2506-2507

Sonntag, den 15. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Postfachkonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Tirection der Tönhoff-Gesellschaft, Devisenkonto Lindenstraße 3

# Braun oder Jarres!

## Jarres, Kandidat von Werwolf, Stahlhelm, Wiking, Borfig und Bögler. Ein sechster Kandidat: Held, Bayerische Volkspartei.

Von heute in zwei Wochen werden die erwachsenen Männer und Frauen Deutschlands an die Urne schreiten, um ein neues Staatsoberhaupt zu wählen. Das alte Europa erlebt ein solches Schauspiel zum erstenmal, ein Schauspiel, das uns zum Bewußtsein bringt, welche ungeheuren Umwälzungen als Folge des Weltkrieges eingetreten sind.

Das letzte Jahrhundert preussischer Monarchie zeigt zur guten Hälfte Persönlichkeiten auf dem Thron, die nicht mehr Herren ihrer geistigen Funktionen waren. Die zweitgrößte deutsche Monarchie, Bayern, hatte ähnliche Erscheinungen zu verzeichnen. Jetzt hängt es nicht mehr vom Zufall der Geburt, sondern von der Reife des Volkswillens ab, wer an die Spitze des Staatswesens gestellt wird. Das ist auf alle Fälle ein Fortschritt, er schützt das deutsche Volk vor der Gefahr, von Berrückten in Grund und Boden regiert zu werden.

Der Präsident, der aus der allgemeinen Volkswahl hervorgeht, regiert nicht für Lebenszeit, sondern nur für sieben Jahre. Er kann auch in dieser Zeit auf Antrag von zwei Dritteln des Reichstags durch Volksabstimmung wieder abgesetzt werden. Er steht nicht, wie der Monarch, über dem Gesetz, sondern er kann mit Zustimmung des Reichstags strafrechtlich verfolgt und vor den Staatsgerichtshof gestellt werden. Es ist also Vorsorge dafür getroffen, daß sich der Präsident nicht in Art eines Friedrich Wilhelm IV. oder Wilhelm II. entfalten kann. Das alles ist ein Fortschritt.

Wie groß dieser Fortschritt ist, hängt aber nicht vom Wortlaut der Verfassung ab. Seele gibt der Verfassung erst das Volk. Eine Demokratie ist genau so gut oder schlecht, wie das Volk gut oder schlecht ist.

Von heute in zwei Wochen soll das Volk zeigen, daß es für die Selbstregierung reif ist.

Die deutsche Sozialdemokratie ist die Schöpferin der Deutschen Republik. Sie hat in ihr das Fundament geschaffen, von dem aus der Aufstieg der werktätigen Massen auch zu sozialer Freiheit möglich werden soll. Sie hat der Deutschen Republik ihren ersten großen Präsidenten gegeben. Sie präsentiert jetzt den deutschen Volksgenossen als seinen Nachfolger ihren besten Mann.

Die Ehre der Partei und die Ehre der Republik sind untrennbar miteinander verbunden. Macht den 29. März zu einem Ehrentag für die Republik und die Partei!

### Blutiger Aufstakt in Halle.

Seitdem ist der Kampf um die Präsidentschaft vorgestern in Halle durch eine blutige Tragödie eingeleitet worden. Sieben Tote liegen auf der Bahre, duzend Verletzte in den Krankenhäusern — und dieses ganze entsetzliche Unglück ist die Folge einer unsinnig verfehlten Polizeimassnahme. Dem Staat wäre wahrhaftig nicht der allgeringste Schaden geschehen, wenn man in der Kommunistenversammlung in Halle die ausländischen Redner hätte sprechen lassen — dann wäre aber sieben wahrscheinlich ganz unschuldigen Menschen das Leben erhalten worden. In Halle hat eine veraltete, sinnlos gewordene Verordnung dazu herhalten müssen, in einer überfüllten, erregten Versammlung einen Konflikt zu provozieren, und eine öde Buchstabengerechtigkeit ist dann über Menschenleben hinweggeschritten. Ein solcher Vorgang ist eine Schande für die Republik, und es muß dafür gesorgt werden, daß er sich nicht wiederholen kann.

Das Vorgehen der kommunistischen Versammlungsleiter soll damit nicht ohne weiteres gerechtfertigt werden. Wir haben allen Grund zur Annahme, daß einer Beschwerde gegen das unsinnige Redeverbot ohne weiteres stattgegeben worden wäre. Statt diese Beschwerde einzubringen, haben die Verantwortlichen versucht, ein Aufstreben der Redner gegen das Verbot zu ertragen. Auch sie haben dadurch Schuld auf sich geladen, aber es muß ohne weiteres zugeben werden, daß ihre Schuld kleiner ist als die Schuld der Polizei.

Indem die Jarres-Presse diesen Tatbestand verschleiht und gegen das unnützig vergossene Blut die größte Gleich-

gültigkeit zeigt, leitet sie den Kampf um die Präsidentschaft auf eine ihrer durchaus würdigen Weise ein.

### Ein Aufruf für Jarres.

Folgender Aufruf wird verbreitet:

Zum ersten Male werden die deutschen Wähler und Wählerinnen am 29. März an die Wahlurne gerufen, um für sieben Jahre einen Reichspräsidenten zu wählen. An diesem historischen Tage müssen alle Grenzen der Partei, der Konfession und des Standes fallen. Die Wähler sollen nur den besten und würdigsten Mann berufen.

Deshalb haben sich die Vertreter derjenigen Parteien, die fast die Mehrheit aller deutschen Wähler hinter sich wissen, gemeinsam mit Vertretern vaterländischer, wirtschaftlicher und kultureller Verbände zum Reichsblock vereinigt. Sie haben sich nach reiflicher Erwägung entschlossen, dem deutschen Volk für die Wahl zum Reichspräsidenten Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres in Duisburg, vormaliger Reichsminister des Innern und Vizekanzler, zu empfehlen. Dabei war für den Reichsblock maßgebend, daß Herr Dr. Jarres ein Mann ist von großer Ehrlichkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, ein lauterer Charakter, ein Mann des sozialen Fortschritts und fernbäuscher christlicher Gesinnung, bewährt als Vorkämpfer deutscher Freiheit für Rhein und Ruhr. Herr Dr. Jarres vereint in sich die Eigenschaften guter deutscher Art und leistet Gewähr für eine sachliche, gerechte Führung der Geschäfte, für die Reinheit der Verwaltung in allen Dingen. Er hat in schwerer Zeit seine Person rücksichtslos für Staat und Volk eingesetzt. Er hat als Staatsmann die Einheit des Reiches in vertrauensvoller gemeinsamer Arbeit mit den Regierungen aller deutschen Länder gesichert.

Die vereinigten Parteien und Verbände fordern alle deutschen Frauen und Männer und die deutsche Jugend auf, für den Kandidaten des Reichsblocks zu werben. Überall sind Wahlausschüsse zu bilden und Gelder zu sammeln. Bei stärkster Anspannung aller Kräfte kann der Sieg schon im ersten Wahlgang erungen werden.

Unsere Parole ist: Die Einheit der Deutschen, die Reinheit des öffentlichen Lebens, das Staatswohl über dem Parteigeist!  
Ein Weg — ein Wille!

Der Reichsblock: Staatsminister von Voebell.

Herr v. Voebell, der den Aufruf als erster zeichnet, ist der ehemalige preussische Minister des Innern, der zurücktrat, als der König von Preußen seinem Volk das gleiche Wahlrecht versprach.

Jetzt ist aus einmal Herr Jarres Deutschlands „bester und würdigster Mann“. Aber es hing an einem Haar, daß Herr Siegerwald oder Herr Gehler als solcher empfohlen worden wäre. Noch vor einer Woche war für den „Tag Jarres kein „weithin leuchtender Name“. Nach der „Deutschen Zeitung“ ist er „nicht aus dem Holz geschnitten, aus dem wir uns den Mann an der Spitze des Reiches geformt denken“. Nach der „Kreuz-Zeitung“ war er „nicht die Persönlichkeit, die schon historisch großes Format besitzt“. Nach dem „Deutschen Tageblatt“ war er ganz einfach „ein Verlegenheitskandidat“.

Jetzt aus einmal ist er Deutschlands „bester und würdigster Mann“. Ist er berufen, die Einheit des Reiches zu wahren, er, der in hilfloser Verzweiflung Ruhr und Rhein den französischen Anexionisten überlassen wollte.

Die „Reinheit des öffentlichen Lebens“ soll er herstellen? Da wird er verdammt viel zu tun haben gegen die Rechtsparteien, die mit ihren Jähwigh, Carlwigh, Rehring, Sprit-Weber, v. Braun-Affären usw. usw. bis über die Ohren im Schlamm der Korruption sitzen.

Kandidat des „Reichsblocks“ wird er genannt. Druckfehler oder Volksbetrug? Rechtsblock muß es doch heißen!

### Jarres, Kandidat von Wiking, Werwolf, Stahlhelm!

Unterzeichnet ist der Jarres-Aufruf u. a. von folgenden Verbänden:

Jungdeutschlandbund, Altherrenschaft des Hochschulringes Deutscher Art, Deutscher Offiziersbund, Reichslandbund, Werwolf, Preussischer Verband der Haus- und Grundbesitzervereine, Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Wiking, Evangelischer Frauenbund, Vereinigte Vaterländische Verbände, Stahlhelm, Deutscher Handwerkerbund, Nationalverband deutscher Offiziere.

Dieser Kuddelmuddel von Interessenvertretungen des Besitzes und rechtspreussischer Verbände empfiehlt dem deutschen Volk Herrn Jarres. Ist das nun eine Empfehlung? Oder eine Kennzeichnung? Oder eine Brandmarkung?

### Jarres, Kandidat von Borfig und Bögler!

Nicht minder interessant als die unterzeichnenden Verbände sind die unterzeichnenden Personen. Für die Parteien zeichnen u. a. Graf Westarp (Dnat.), v. Campe (D. Sp.), Bredt (Wirtschaftspartei). Da hört es auf. Selbst die sonst reichlich reaktionäre Bayerische Volkspartei macht da nicht mehr mit. Von „Staatsmännern“ des alten Regimes zeichnen neben Herrn v. Voebell nur Waltraf und Reichskanzler a. D. Michaelis.

Dazwischen stehen aber breit und klar die Namen v. Borfig-Berlin und Albert Bögler-Dortmund.

Werwolf, Wiking, Stahlhelm, Michaelis, Schwere-Industrie, Arbeitgeberverbände, Herren im Hause — alles für Jarres. Was kann da noch fehlen?

Auch der alte Hindenburg hat in seiner Herzenseinfalt seinen Namen darunter gesetzt. Ludendorff fehlt. Er kann natürlich nicht die Behauptung unterschreiben, daß ein anderer als er „der beste und würdigste Mann“ ist.

Er, der Einzige, Verkante, steht düster mit verschränkten Armen im Hintergrund.

### Die Bayerische Volkspartei präsentiert Nr. 6: Held!

Aus München wird gemeldet:

Der Landesauschuss der Bayerischen Volkspartei billigte einstimmig die Haltung der Unterhändler der Partei bei den Verhandlungen in Berlin zwecks Aufstellung eines bürgerlichen Sammelkandidaten für das Amt des Reichspräsidenten. Er nahm mit Bedauern davon Kenntnis, daß in letzter Stunde die aussichtsreichen Verhandlungen scheiterten. Da die jetzt aufgestellten Kandidaten im Gegensatz zu dem Gedanken einer Sammelkandidatur ständen, lehnte sich der Landesauschuss der Bayerischen Volkspartei nicht in der Lage, den Wählern der Partei einen der bereits bekannten Kandidaten zur Wahl zu empfehlen. Andererseits müßte auch Stimmhaltung verniedert werden, da diese Verringerung der abgegebenen Stimmen einer Förderung der Kandidatur ausgesprochen links gerichteter Gegner der Bayerischen Volkspartei gleichkommen würde. Unter diesen Umständen beschloß der Landesauschuss der Bayerischen Volkspartei einstimmig, für die Reichspräsidentenwahl am 29. März als Kandidaten den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held aufzustellen. Die Zustimmungserklärung des im Landesauschuss amfenden Ministerpräsidenten Dr. Held wurde mit stürmischem, langandauerndem Beifall aufgenommen.

Der Beschluß der Bayerischen Volkspartei entzieht dem Stahlhelm-Kandidaten Jarres für den ersten Wahlgang mehr als eine Million Stimmen. Der Bayerische Bauernbund ist noch zu keinem Entschluß gelangt, doch ist auch von ihm eine Unterstützung der Jarres-Kandidatur nicht zu erwarten.

Noch nie haben die Borfig und Bögler ihr Geld in ein so unsicheres Geschäft gesteckt!

### Jarres oder Otto Braun!

Die Rechtspresse ist sich darin einig, daß Otto Braun der stärkste Gegner des Herrn Jarres ist. Hinter Jarres stehen Stahlhelm, Behrwolf, Wiking, Agrarier, Hausbesitzer, Borfig und Bögler. Hinter Otto Braun steht die Deutsche Sozialdemokratie, stehen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt:

Jarres ist der Mann gegen die Sozialdemokratie. Braun ist sein schärfster Gegner.

Die schärfste Gegnerschaft gegen den Kandidaten von Stahlhelm, Behrwolf, Wiking, Agrariern, Hausbesitzern, Borfig und Bögler kommt also darin zum Ausdruck, daß wir mit aller Kraft und Hingebung, deren Sozialdemokraten nur jemals fähig gewesen sind, kämpfen für unseren Kandidaten, den schärfsten Gegner des „Verlegenheitskandidaten Jarres“:

für Otto Braun!

## Weimarer Koalition in Hessen.

Einigung auf der alten Basis.

Darmstadt, 14. März. (Ca.) Nach monatelangen Bemühungen haben sich die Vertreter der Fraktionen des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten in Hessen auf die Bildung einer neuen Regierung auf der Basis der kleinen Koalition unter Beibehaltung der bisherigen Minister geeinigt. Die Wahl des Staatspräsidenten wird in der nächsten Woche stattfinden.

## Die Rechtsparteien gegen die Angestellten.

Eine Warnung zur rechten Zeit!

Der Präsidentschaftswahlkampf setzt in diesen Tagen mit aller Schärfe ein. Wie bei allen bisherigen Wahlkämpfen wird man auch dieses Mal um die Stimmen der großen Schicht der Privatangestellten buhlen. In Versprechungen werden es die Rechtsparteien auch diesmal wieder nicht fehlen lassen. Die Berechnungen, die in diesen Tagen im Reichstag über die Angestelltenversicherung stattgefunden haben und noch stattfinden, werden auch dem letzten Angestellten aber die Augen öffnen und ihm das wahre Gesicht der deutschnationalen Angestelltenfreunde offenbaren.

Nach dem geltenden Gesetz besteht das jährliche Ruhegeld aus Grundbetrag und Steigerungsbetrag. Der Grundbetrag ist für alle Gehaltsklassen auf 300 M., also monatlich 30 M., festgelegt. Als Steigerungsbetrag werden 10 Proz. der Beiträge gewährt, die für die Zeit seit dem 1. November 1924 gültig entrichtet worden sind. In der Praxis kommt gegenwärtig so gut wie kein Steigerungsbetrag in Frage. Hat der Ruhegeldempfänger Kinder unter 18 Jahren, so erhöht sich das Ruhegeld für jedes Kind um jährlich 36 M., also um 3 M. monatlich. Die Witwen- und die Witwerrente beträgt sechs Zehntel des Ruhegeldes, also 18 M. den Monat; die Witwenrente für jede Witwe fünf Zehntel, also 15 M. den Monat.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte steht heute restlos unter dem Einfluß des Hauptauschusses für die soziale Versicherung der Privatangestellten, der sich aus Mitgliedern des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und seiner Untereinheiten sowie Mitgliedern des Gewerkschaftsbundes der Angestellten zusammensetzt. Die Führung in diesem Hauptauschuss liegt in den Händen der Deutschnationalen. Die Mitglieder der nacheinander angeordneten und der begründete Unmut derselben haben selbst diesen Hauptauschuss gezwungen, dem Deutschen Reichstag eine Eingabe betr. Verringerung des Angestelltenversicherungsgeldes zu übermitteln. Die Angestellten sollen durch diese Eingabe beruhigt werden. Es wurden in ihnen Hoffnungen erweckt. Um so größer muß jetzt die Enttäuschung sein. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages haben dieselben Vertreter, die die Eingabe des Hauptauschusses veranlaßten, gegen diese Eingabe gestimmt und im Einvernehmen mit der Reichsregierung dem Plenum des Reichstages am Donnerstag, den 12. März, eine Vorlage zur Annahme empfohlen, die jedem sozialen Empfinden und der großen Röt der Angestellten Hohn spricht.

Mit Recht führte der Vorsitzende des IFA-Bundes, Genosse Lufhäuser, aus, daß man über ein Jahr nach Beginn der Stabilisierung es wagt, dem Reichstage und damit den breiten Schichten der Angestellten eine Vorlage zu unterbreiten, die weniger enthält als eine ganz beschlossene Aufwertung der vier obersten Gehaltsklassen. Die Gehaltsklassen der sogenannten mittleren und niederen Angestellten gehen vollständig leer aus. Eine Erhöhung erhalten lediglich die Gehaltsklassen F bis J, die auch bereits früher ein Einkommen von über 2000 M. im Jahre hatten. Nach der eigenen letzten Enquete der Angestelltenversicherung wurde festgestellt, daß von den damaligen Versicherten ein Einkommen bis zu 2000 M. im Jahre 757 389, das sind 62,8 Proz., bezogen. Von den weiblichen Angestellten steht fest, daß bis zu 2000 M. 514 612 Versicherte und über 2000 M. nur 16 129 Versicherte vorhanden waren. Das heißt also: zwei Drittel der männlichen Versicherten fallen unter die Gehaltsklassen, die

in der jetzigen Vorlage vollständig ausgeschaltet sind und nichts bekommen. Von den weiblichen Angestellten erhalten nach der jetzigen Vorlage nur 3 Proz. eine Zusatzsteigerung. Alle übrigen Frauen gehen vollständig leer aus.

Alle sonstigen Wünsche der versicherten Angestellten in bezug auf die Erweiterung der Versicherungsgrenze und den Rechtsanspruch auf das Heilverfahren um werden überhaupt nicht genannt.

Die Sozialdemokratische Partei hat demgegenüber die Verdoppelung des Grundbetrages von 30 auf 60 M. und ebenso die Verdoppelung des Witwen- und Waisengeldes beantragt. Sie fordert, daß in Zukunft ein Rechtsanspruch auf das Heilverfahren besteht und verlangt die Erweiterung der Versicherungsgrenze auf 9000 M. Darüber hinaus wird eine Erhöhung der Steigerungssätze für alle Klassen von A bis J gefordert. Die Angestellten sehen ihre Interessen nur durch die Sozialdemokratische Partei vertreten. Sie werden bei der Stimmabgabe für den kommenden Reichspräsidenten sich dieser Tatsache zu erinnern wissen.

## Sturm gegen Stresemann!

Generalangriff der Alldeutschen.

Zugleich mit dem Aufruf des Rechtsblocks für Jarres erscheint folgender Aufruf des Alldeutschen Verbandes:

Seit einigen Tagen hat die Auslandspresse es aufgedeckt, daß der deutsche Außenminister es fertiggebracht hat, ungedrängt und aus freien Stücken unsere unverjährbaren Ansprüche auf die im Westen geraubten Gebiete Elsaß-Lothringen, Eupen und Malmedy durch ein unheilvolles „Sicherheitsangebot“ zu gefährden, dessen Annahme

unsere deutschen Brüder endgültig den Feinden anliefern würde. Jetzt hat der Außenminister Dr. Stresemann selbst diese Gerüchte in vollem Umfange bestätigt; er hat sein Angebot in Betätigung einer heute angeblich verfertigten Scheindiplomatie den Feinden gemacht, ohne den Reichstag und anscheinend auch ohne das Reichskabinett vorher befragt zu haben. Schon die erste Andeutung solch unerhörten Vorgehens hätte

einen Sturm der Entrüstung in ganz Deutschland entfesseln müssen. Das ist, da die Öffentlichkeit durch innerpolitische Angelegenheiten ganz in Anspruch genommen war, leider nicht geschehen. Deshalb wendet sich der Alldeutsche Verband an alle ehrerbietenden Deutschen mit der Forderung, laut die Stimme des völkischen Gewissens ertönen zu lassen und der Welt zu zeigen, daß das deutsche Volk gewillt ist, seine Ehre und Würde zu wahren. Es muß ausgesprochen werden, daß, wer durch Duldung so verderblicher Vorschläge an der endgültigen Preisgabe deutscher Volksgenossen und an der ewigen Versklavung deutschen Blutes mitwirkt, den

Fluch der kommenden Geschlechter auf sich zieht. Denken wir daran, daß nicht einmal nach den furchtbaren Leiden des Vierzehnjährigen Krieges der Reichstag zu Regensburg sich zu einem Verzicht auf die deutsche Weltmarkt mit ihren deutschen Menschen hergegeben hat! Der Alldeutsche Verband fordert von seinen Mitgliedern, daß sie alle Kräfte daransetzen, unsere Öffentlichkeit über die Folgen eines solchen ungeheuerlichen „Battes“ aufzuklären. Es muß

ein solcher Sturm der Entrüstung entfacht werden, daß kein Minister und kein Reichspräsident es wagen, sich dem Willen des deutschen Volkes auf Wahrung seiner Ehre und Würde zu widersetzen.

Die Worte „kein Reichspräsident“ erhalten ihre besondere Bedeutung durch den Umstand, daß Herr Jarres beamtlich der Kandidat Stresemanns ist.

Die Rechtspresse, mit Ausnahme der „Deutschen Zeitung“, schweigt den alldeutschen Kriegsruf tot. Sie ist hundertmal bereit, auf Ehre, Würde und Volksgenossen zu verzichten, wenn es nur gelingt, Herrn Jarres, den Kandidaten der Großgrundbesitzer und der Schwerindustrie, ans Ziel zu bringen.

Wie die Rechtsregierung, mit dieser alldeutschen Mahalla im Rücken, Außenpolitik treiben will, ist ihre Sache. . . .

## Frau v. Oheimb — ausgeschlossen!

Frau v. Oheimb, die sich für Gehler gegen Jarres eingesetzt hatte, ist wie parteilose Gäste gemeldet, durch ihren Austritt nur ihrem Ausschluß zugeworfen.

## Die Versammlungsschlacht in Halle.

Ein vorläufiger amtlicher Bericht.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Die bisherigen Ermittlungen über den blutigen Zusammenstoß in Halle anlässlich einer kommunistischen Wahlversammlung am 13. d. M. haben bisher ergeben:

In der kommunistischen Wahlversammlung, die von etwa 2000 Teilnehmern besucht war, hat ungeachtet eines vom Polizeipräsidenten der Versammlungsleitung rechtzeitig mitgeteilten Verbots des Auftretens ausländischer Redner ein englischer Redner das Wort ergriffen. Auf Veranlassung des überwachenden Beamten wies der leitende Polizeioffizier, nachdem er sich den Weg bis zur Rednertribüne gebahnt hatte, wiederholt den Versammlungsleiter und den Redner auf das ergangene Verbot hin. Um die beginnende Erregung der Versammlungsteilnehmer zu beruhigen, erklärte der Polizeioffizier, auf einem Tische stehend, mit lauter Stimme, daß die Versammlung als solche nicht gestört, nur die behördliche Anordnung durchgeführt werden solle. In diesem Augenblicke sah der Polizeioffizier, daß ein Mann auf der Galerie einen Revolver gegen ihn richtete und los schoß. Unmittelbar darauf fiel von der Galerie und aus dem Saal eine ganze Anzahl von Schüssen in so schneller Folge, daß die Beamten sich einer Maschinenpistole gegenüber glaubten. Als zu allem die Menge der Beamten aufs äuerste bedrängte, gaben nun auch diese zu ihrer Verteidigung in der Notwehr, ohne besonderen Befehl erhalten zu haben, Schüsse ab. Die Versammlungsteilnehmer verließen darauf panisch den Saal.

Bei dem geschilderten Vorgang sind 7 Personen getötet worden, und zwar 6, darunter 2 Frauen, durch Schüsse, ein siebenter ist im Gedränge erdrückt worden. Sechzehn Verwundete, unter diesen 8 mit Schußverletzungen, sind ärztlicher Behandlung zugeführt worden. Von den eingesetzten Schuttpolizisten haben vier Hiebverletzungen, zum Teil erheblicher Art, erlitten.

Von dem Regierungspräsidenten in Merseburg ist im Benehmen mit der Staatsanwaltschaft und den Gerichtsbehörden bereits ein Termin zur Einnahme des Augenscheins abgehalten. Hierbei sind unmittelbar neben dem Standort der Beamten zahlreiche Geschosseinschläge festgestellt worden, auch haben sich im Saal und auf der Galerie Hülsen einer bei der Schuttpolizei nicht geführten Munition gefunden. Die Untersuchung zur vollständigen Klärung der höchst bedauerlichen Vorfälle ist bei den drei genannten Stellen im Gange und wird mit größter Beschleunigung durchgeführt.

Diese amtliche Darstellung bestätigt den ersten Eindruck, daß die Beamten unbegreiflich koplos gehandelt haben, als sie wahllos in eine Versammlung von Tausenden hineinschoßen. Wobei sich noch die Frage ergibt, wozu überhaupt Polizei in eine Wählerversammlung geschickt werden muß. Das Vereinsgesetz von 1908 gestattet nur die Einsetzung zweier Beauftragter der Polizei. Warum wurde diese Zahl in Halle überschritten und dadurch die Erregung hervorgerufen und gesteigert?

Ein deutsch-italienischer Schiedsvertrag ist im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden. Der Vertrag sieht ein schiedliches Verfahren für alle Arten von Streitfällen vor. Dieses Verfahren ist jedoch am verschiedensten, je nachdem es sich um Streitigkeiten rechtlicher oder politischer Art handelt. Im ersten Fall hat das Schiedsgericht einen endgültig bindenden Spruch zu fällen; Rechtsfragen werden einem Vergleichsverfahren überwiesen, das mit einem Vergleichsvorschlag endet.

## Glück.

Von E. Generich.

heute ist mir das Glück begegnet!

In seltsamer Gestalt. Flüchtig wie ein schwebendes Reh und doch tiefe Spuren hinterlassend in Herz und Sinn.

„Ein halbes Brot — bitte — und ein viertel Pfund Butter... Wie? 60 Pfennig? Ach nein, bitte — Margarine meinte ich nur — geben Sie mir bitte von der mittleren Sorte und —“

„Vergiß nicht ein wenig Zucker, Liebes!“

„Ach ja! Geben Sie mir bitte auch ein viertel Pfund Zucker! — Und, sieh einmal, Schatz, den schönen harzer Käse! Sieht er nicht wunderbar aus? Meinst du nicht — —?“

Und nach einem Blick des Einverständnisses mit dem „Schatz“ wurde auch ein viertel Pfund harzer Käse erstanden.

Ein junges Ehepaar, dem man den Honigmond ansieht, macht diese kleinen Beforgungen mit unendlich wichtiger und glücklicher Miene. „Er“, ein kleines, etwas verbeultes Männchen mit gutmütig-hüftlos-treuen Kinderaugen, „sie“ etwas größer, überschlank, mit mageren, edigen Schultern, die unter dem Luche des dürftigen Mantelchens scharf hervortreten. Es ist Freitag, Lohnzahlungstag, Einkaufstag. Nachdem ich meine kleine Beforgung im nämlichen Geschäft erledigt, drängt es mich, die beiden Lebenskünstler am Ausgang zu erwarten, um ihnen noch einmal ins Auge zu sehen. Arzte ich mich auch nicht, als ich Befriedigung und Glück in ihren Zügen zu lesen vermeinte? So dürftig — und doch — glücklich?

Er öffnet ihr galant die Tür, sie treten heraus mit ihren winzigen Paketchen im Arm. Vor dem benachbarten Gartentraden hemmt sie den Schritt:

„Weißt Du, Schätzchen, ich habe achtzehn Pfennige vom Kaufmann herausbekommen —, da gehe ich schnell hinein und kaufe Zigaretten für mein Männchen. Denke einmal, Du Schlemmer, achtzehn Stück! Du sollst einmal einen guten Tag leben.“

Er nickt freudig. Was hat er doch für ein liebes, sorgendes Frauchen!

Strahlend steckt er das erworbene Gut in die Tasche, da wo sie am steifsten ist — sie ziehen los, Arm in Arm, dürftig bescheiden, mit schlechtem Schuhwerk, mit ihrer Butter, ihrem harzer Käse, ihren Zigaretten und — — ihrem Glück. . . .

**Volkshöhle:** „Segel am Horizont“ von Rudolph Leonhard. Gerade weiß Rudolph Leonhard ein sehr erster Dichter ist, der sich mit vielen Problemen und Gedanken herumschlägt, muß in seinen besonderen Kopf noch tiefer hineingeleuchtet werden. Heute werde nur gesagt, daß sein Schauspiel ungewöhnlich fesselt, wenigstens zum Schluß, wo die Spannung und die visionäre Weltanschauung des Dichters schönen Ausdruck fanden. Die einzige Frauenrolle des Stücks wurde von Gerda Müller prächtig getragen. Stürmischer Beifall, ein lärmender Erfolg, und sogar einige Überempfindliche übten ihre Pfeilkünste. R. S.

„Das Märchen“ von Arthur Schnitzler. Die Direktion des Lessing-Theaters hat weder dem Autor noch dem Publikum einen Dienst erwiesen, als sie dieses Stück, das ansangs der 90er Jahre geschrieben wurde, aus seiner verdienten Vergessenheit herborgog. Man mußte sich während der Aufführung fortgesetzt fragen, ist das wirklich Schnitzler, der Verfasser feinsinniger dramatischer Skizzen und psychologischer Romane, der hier durch den Mund der handelnden Personen zu dem Publikum spricht. Grau und verstaubt klangen die Tiraden, wie aus weiter Ferne ertönt die philosophisch gefärbten Auseinandersetzungen, hoch und unwahrscheinlich erschienen die jenseitigen Konstellationen, die von den handelnden Personen glaubhaft gemacht werden sollten. Das an sich nicht uninteressante Thema der doppelten Moral des männlichen Geschlechts und der Unfähigkeit des Mannes, sich der Frau gegenüber von der alten überlieferten Moral freizumachen, wird in diesem Stück in einer so hölzernen, unliebendigen Form behandelt, daß es bei dem Zuschauer nicht die geringste seelische Reaktion auslöst. Vielleicht hätte eine bessere Aufführung dennoch etwas mehr von dem Stück zu retten vermocht. Aber die Fülle der Talentlosigkeit auf der Bühne mußte nur noch den depressierenden Eindruck verstärken. Selbst die Ansätze eines talentvollen Spiels bei Camilla Spira in der Rolle der Fanny konnte über die Langeweile der Aufführung nicht hinweghelfen. Ein verlorener Abend. A. S.

Die Stadt im Schlunde des Vulkans. Eine verkehrte Welt, ein Einfall Jules Vernes, — das ist der Eindruck, den der Besuch der kleinen Antilleninsel Saba beim Beiraten zurücklassen wird. Das Inselchen, in der Breite von Jamaica, 10 Grad östlich dieser Insel gelegen, wurde gleichzeitig mit dem nahen St. Eustachius im Jahre 1634 von den Holländern kolonisiert. Die Rittersprache der heute etwa 450 Seelen zählenden Bevölkerung ist hingegen englisch, ihr Aussehen entspricht dem schlanken, blauäugigen, blonden, echt britischen Typ; vielleicht Nachkommen jener kühnen Fließflüster, die im 16. Jahrhundert unter eigener Flagge Krieg gegen das mächtige Spanien führten? Die etwa fünf Quadratmeilen große Insel besteht durchweg aus steilen Klippen, schroffen Felsgraten, und in der Mitte einem 1300 Fuß hohen, in historischer Zeit nicht mehr tätig gewesenen Vulkan. Das Innere dieses Vulkans ist der einzige ebene, zu einer Besiedlung geeignete Fleck auf Saba, das übrige auch keine Straßen oder auch nur fahrbaren Wege kennt. Dort im Schlunde des Vulkans befindet sich auch der von den Einwohnern stolz als Stadt bezeichnete Wohnplatz, der den postenden Namen „Botom“ (Abgrund) führt. Steile Stufenpfade führen von außen auf den Kraterrand und von diesen fast senkrecht hinab zur Stadt; wollen die Bewohner ins Freie, so müssen sie, wie die Fliegen in einer Tasse, an den Wänden in die Höhe klettern. Vielleicht war die Verborgenheit des Platzes für die ersten Ansiedler der Grund zur Niederlassung, — dazu kommt die schwere Zugänglichkeit der Insel selbst, die keinen Hafen aufweist, dafür unter ihren Beamten aber einen Hofmeister hat. Und nun das Selbstmitleid: die einzige Industrie der Insulaner ist — der Bootsbau; alles Material: Holz — auf der Insel wächst kein einziger Baum —, Eisenwerk, Seile wird eingeführt. Die, übrigens im ganzen Antillenmeere bekannten und geschätzten Boote werden drinnen im Vulkan gebaut und dann mit Seesägen über den Rand an die Küste gebracht. Obwohl also die Leute recht guten Verdienst

haben, ist doch ihr Leben auf der unwirtlichen Insel, die nicht einmal eine Wasserquelle enthält und auf Regenbüchsen angewiesen ist, ein entbehrungsreiches. Immerhin, ein kleines Weltwunder.

Wie die Windauer den Teufel sehen wollten. In dieser Zeit des Weltuntergangs“ hatte sich in der teilsichen Stadt Windau (15 000 Einwohner) eines Morgens eine große Menge Leute vor dem Stadtkrankenhaus eingefunden, um den Teufel zu sehen. Es hatte sich nämlich folgendes Gerücht verbreitet: Ein Verführer des Weltuntergangs habe eine Kuh geschlachtet und in deren Haut, mit Hörnern und Klauen, auf dem Kirchhof gewartet. Als er dort gefangen werden sollte, habe er Feuer gespielt, weswegen auf ihn geschossen worden sei. In angehoffenem Zustand habe man ihn in das Krankenhaus gebracht, und hier solle er nun dem Publikum gezeigt werden. Vergebens setzte das Personal des Krankenhauses dem Publikum auseinander, daß in dem Krankenhaus kein Teufel untergebracht sei und daher auch nicht gezeigt werden könne. Die Menge achtete nicht darauf, ja, einige Reugierige erklimmen sogar die Fensterbretter, um durch die Fenster den Teufel in seinem Bett zu erspähen. Man meinte, wenn der Teufel wirklich nicht da sei, dann würden doch die Menschen nicht davon reden und behaupten, daß er gezeigt werde. Schließlich mußte die Polizei gerufen werden, um Ordnung herzustellen, und erst gegen Abend vertief sich die Menge. Sie glaubt aber auch heute noch fest und fest an den Teufel im Krankenhaus.

„Künstler Antoten-Klein der Volkshöhle.“ Für ihren 5. Autorenabend hat die Volkshöhle Karl Dörger und Bruno Schönknecht gewonnen. Sie lesen Montag, 8 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses aus eigenen Dichtungen. Karten zum Preise von 50 Pf. am Saalangebot.

Der 3. Dichtabend des Verbandes deutscher Erzähler findet heute abend 7½ Uhr im Reichstage statt. Georg Engel liest aus seinen Werken: „Der Bodentäler“ und „Hann Rüdiger“. Begrüßung durch Josef Buchhorn.

Über das Schaffen von Käthe Kollwitz. Ihre künstlerische und soziale Bedeutung, spricht an Hand zahlreicher Bildnisse Dr. Adolf Heißler am Mittwoch, 8 Uhr, im „Volkshaus“ (Kula Georgenstraße).

Der Verlag Bruno Cassirer, Pergamenerstr. 15, eröffnet am 16. in seiner großartigen Abteilung eine Ausstellung „Aus der Werkstatt des Verlegers“. Die Ausstellung gibt Einblick in die Entstehungsweise von Romanen, Monographien und Jubiläumstexten, in die Vertriebsformen des illustrierten Buches und Vergleichsmöglichkeiten zwischen Original und Reproduktion.

„Junge Dichter vor die Front!“ Ein französischer Abend findet am 16., abends 8 Uhr, im Reichstage statt. Das Cabarett-Lesarten liest Debussy und Ravel, Francis Romard liest Barbusse, Claudel, Maeterlinck, Rimbaud, Rodand Rodand, Verlaine. Die Buchhandlung Dr. Hanns Brehl stellt im Rahmen die in deutscher Sprache erschienenen Werke moderner französischer Dichter aus. Das Programm enthält Beiträge von Tzardis, Gollmer, Camille, Sch. Heine, v. Helldorn und Verlaine.

Einleitung einer neuen Stadt. Eine von dem bekannten Archäologen Harrington geleitete Expedition entdeckte bei Wooda im südlichen Kanada eine Stadt, die vor etwa 10 000 Jahren existiert haben muß. Die Stadt hat eine Ausdehnung von 9 km und liegt an einem Fluß zwischen den Städten St. Thomas und Corston. Es entspricht der Epoche der nordamerikanischen Zeit. Die zwischen Kulmin gefundenen Pfeile, Gegenstände aus gekammter Erde, Körbe usw. lassen auf eine hohe Zivilisation schließen.

## Der Minister für die Landarbeiter. Der Sachwalter von Millionen kleiner Bauern und Landarbeiter.

Die Geister rüsten sich für den Kampf um die Befreiung des Reichspräsidentenpostens. Es wird ein schwerer Kampf werden. Besonders der sozialdemokratische Kandidat Otto Braun wird hart ins Bortreffen geraten. Mit allen Mitteln wird das Bürger-tum gegen ihn arbeiten und versuchen, ihn beim Volke verächtlich zu machen, und ihn in seinem Ansehen herabzusetzen. Das ver-pflichtet uns, den Wählern Otto Braun immer wieder so zu zeigen, wie er in Wirklichkeit ist.

Otto Braun ist ein Mann, dem in erster Linie die Land-arbeiter viel zu danken haben. Er war es, der bereits um die Jahrhundertwende von seiner Heimatprovinz Ostpreußen her die Anregung gab, eine Organisation für die Landarbeiter ins Leben zu rufen, eine Organisation zu schaffen, deren hauptsächlichstes Ziel die Verbesserung der ländlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse sein soll. Die Gründung der Organisation kam. Es entstand der Deutsche Landarbeiter-Verband. Otto Braun trat in die Reihen des Verbandes ein, um in Verbindung mit einigen anderen mutigen Männern seinen Teil für die Ausfütterung und Aufklärung der Landarbeiter zu leisten.

Otto Braun, wir kennen ihn als einen mutigen Kämpfer für die Rechte der Landarbeiter. Er war es, der als Landwirtschafts-minister in Preußen dafür eintrat, daß den Landarbeitern das ihnen verfassungsgemäß zustehende Koalitionsrecht auch in der Praxis gesichert wurde. Er war es, der landwirtschaftliche Spruchkammern zur Erledigung von Streitigkeiten aus dem ländlichen Arbeitsver-hältnis schuf, er förderte die Lohnerträge in der Landwirtschaft, das Siedlungswesen, kurzum alle Fragen, die der Landwirtschaft nutzen konnten.

Otto Braun hat sich mit dieser Einstellung den Jörn der großagrarischen Kreise zugezogen. Trohdem blieb er seinem Grund-satz, ein Freund der Landarbeiter zu sein, treu. Kennzeichnend sind dafür seine Worte auf der zweiten Generalsammlung des Deut-schen Landarbeiter-Verbandes am 16. Februar 1920 in Berlin. Er sagte dort:

„Wenn man in agrar-konservernden Kreisen für mich das Wort geprägt hat, ich sei ein Minister für die Land-arbeiter, so nehme ich, wenn das auch von den Urhebern nicht so gemollt war, es als Ehrentitel gern an. (Beifall.) Denn mir scheint es für einen Minister in der heutigen demokrati-schen Zeit ehrenvoller, als

Sachwalter von Millionen kleiner Bauern und Landarbeiter zu gelten, als sich zum willkürlichen Werkzeug jener großagrari-schen Konserverationen machen zu lassen, durch deren Herrschsucht, Inner-stand und Eigennutz das deutsche Volk mit in dieses Unglück hineingeworfen ist. (Stürmischer Beifall.)“

Otto Braun war aber nicht nur ein Minister für die Land-arbeiter, er war auch ein Mensch, dem die Förderung der ge-samten Landwirtschaft Lebensziel war.

Mit Otto Braun ist ein würdiger Nachfolger im Amt des Reichspräsidenten gefunden worden. Die Landarbeiter werden darum am 29. März ihre Stimmen bei der Reichspräsidentenwahl auf ihn vereinigen. Mit der Stimmabgabe für Otto Braun ehren sie gleich-zeitig nochmals Friedrich Ebert, dessen Erbe damit einem ge-treuen Sachwalter übergeben wird.

## Der Staatsanwalt von Schneidemühl.

Oder: Wie die Justiz das Staatsoberhaupt schätzt.

Aus Deutsch-Krone wird uns folgender Vorgang be-richtet: Der Posthaffner des dortigen Reichspostamtes, Jant, überreichte einem Abonnenten des „Reichsbanners“ das Blatt mit beleidigenden Ausdrücken für das „Reichs-banner“ und die Republik. Er sagte u. a., das Juden-blatt dürfe man nicht halten und dadurch die Republik unter-stützen. Beim Tode Friedrich Eberts übergab er das Organ mit den Worten: „Gott sei Dank, daß der Hund kriecht!“ und nannte den verstorbenen Reichspräsidenten, auf die ungläubliche Hoheit und die Strafbarkeit seiner Äußerung aufmerksam ge-macht, obendrein einen Lumpen. Daraufhin wurde gegen den Posthaffner Jant beim Amtsgericht in Deutsch-Krone Straf-antrag gestellt. Die Antwort war folgendes Schreiben:

Der Oberstaatsanwalt,  
Fennus 380. Schneidemühl, den 6. März 1925.  
53. 278. 25.

Auf Ihre Anzeile vom 4. d. M. gegen den Posthaffner Jant wegen Beleidigung:

Ich habe das Verfahren eingestellt. In der Äuße-rung des Jant: „Was, Sie halten noch dieses Judenblatt und unterstützen die Republik?“ ist lediglich eine Belei-digung der Zeitung „Das Reichsbanner“ zu erblicken, die nur auf Straf Antrag der Beleidigten verfolgt wird.

Wenn Jant dann weiterhin über den verstorbenen Reichspräsidenten beleidigende Äußerungen getan hat, so liegt darin lediglich die Beleidigung eines Ver-storbenen, der zur Zeit der Beleidigung nicht mehr Reichs-präsident war, also nicht mehr in seinem Amt als Reichspräsident beleidigt ist. Eine derartige Beleidigung kann nur unter gewissen Voraussetzungen und nur auf Straf Antrag der Eltern, der Kinder oder der Ehegatten verfolgt werden.

Mangels der erforderlichen Strafanträge muß ich es daher ablehnen, gegen den Beschuldigten einzuschreiten.

Wachwitz.  
Diese Entscheidung des Oberstaatsanwalts ist das Böswilligste, was sich die Justizbehörden seit langer Zeit in ihrer Obstruktion gegen die Republik geleistet haben. Der Posthaffner Jant hat durch seine erste Äußerung nicht nur im Dienst die Re-publik beleidigt, sondern seine dienstliche Stellung auch dazu mißbraucht, gegen die Republik zu agitieren. Geradezu grotesk ist die Begründung des Oberstaatsanwalts im zweiten Fall. Er spricht vom verstorbenen Reichspräsidenten, behauptet aber im gleichen Atemzug, der Reichspräsident könne nicht mehr beleidigt werden, weil er gestorben ist! Die Persönlichkeit Friedrich Eberts ist zu groß, als daß die Gemeinheit eines Rohlings sie erreichen könnte. Aber nicht die Person, sondern das Staatsoberhaupt und mit ihm die staatliche Autorität ist in diesem wie im ersten Fall angegriffen worden. Und deren Schutz ist Pflicht der Staats-anwaltschaft.

Es ist selbstverständlich, daß ein Posthaffner, der seinen Dienst dazu verwendet, gegen die Staatsordnung zu agitieren und den Repräsentanten des Staates verächtlich zu machen, eine unmaß-gelbige Erscheinung ist. Aber ebenso selbstverständlich ist es auch, daß ein Oberstaatsanwalt, der den Staat vor den Angriffen über-subjektive nicht zu schützen weiß, nicht an seinem Platze ist. Im übrigen gilt doch wohl auch in Schneidemühl das Gesetz zum Schutze der Republik? Oder ist es dem Oberstaatsanwalt nicht ein-mal dem Namen nach bekannt?

Die Justiz kann auch anders . . .

Köln, 14. März. (Rib.) In der „Sozialistischen Republik“, dem Kölner Organ der kommunistischen Partei, waren kürzlich drei Artikel erschienen, in denen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Sozialdemokratische Partei heftig bescholten worden waren. Vom Reichsbanner hieß es, daß von ihm „Rostsch-

# Die Zusage des Völkerbunds.

## Antwort auf Stresemanns Antrag.

Bei dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Sonnabend abend nach 8 Uhr ein Telegramm des Generalsekretärs des Völkerbundes eingegangen, das in Ueber-setzung folgenden Wortlaut hat:

Entsprechend den Instruktionen des Völkerbundsrats habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß der Rat die Rote Eurer Exzellenz vom 12. Dezember 1924 mit der größten Aufmerksamkeit geprüft hat. Auf Grund dieser Prüfung hat der Rat ein Memo-randum über die Frage gebilligt und mich beauftragt, es Eurer Exzellenz unverzüglich mitzuteilen. Das Memorandum hat folgen-den Wortlaut:

Der Völkerbundsrat hat die Mitteilung der Deutschen Regierung vom 12. Dezember 1924 über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit besonderer Aufmerksamkeit geprüft. Mit Ge-nugtuung hat der Rat Kenntnis genommen von der in der Einleitung dieses Schreibens stehenden Erklärung, die Deutsche Regierung glaubt, daß die politische Entwicklung des letzten Jahres die Möglichkeit des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund er-öffnet hat und ebenso von der Absicht, welche die Deutsche Regierung in dem beigelegten Memorandum zum Ausdruck gebracht hat, den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu erstreben. Die Deutsche Regierung hat bereits bei den zehn im Rate vertretenen Regierungen angefragt und hat von ihnen begründete Antworten erhalten. Der Rat, der sich aus den Vertretern derselben Regierungen zusammensetzt, wäre nicht in der Lage, eine Erklärung abzugeben, die mit diesen An-worten im Widerspruch stehen. Es freut ihn daher, zu hören, daß, abgesehen von einer Frage, die später erörtert wird, die der Deut-schen Regierung zugegangenen Antworten ihr befriedigend er-scheinen.

Der Rat nimmt Kenntnis davon, daß die Deutsche Regierung in Ansehung der Voraussetzungen, unter denen Deutschland in den Völkerbund einzutreten wünscht,

auf jede Absicht verzichtet, „für Deutschland besondere Be-günstigungen zu erlangen“.

daß sie aber erwartet, daß dieser Eintritt sich auf dem Fuße der Gleichberechtigung vollzieht.

Der Rat stellt fest, daß die zehn befragten Regierungen über diese Voraussetzung völlig einig sind. Er selbst sieht in diesem Grundsatze der Gleichberechtigung, der für alle sowohl die gleichen Verpflichtungen als auch die gleichen Rechte zur Folge hat, eines der wesentlichsten Elemente des Völkerbundes.

Gleichzeitig glaubt er darauf hinweisen zu müssen, daß dieser Grundsatze wichtige Folgen für die Sonderfrage hat, die von der Deutschen Regierung hinsichtlich des

Artikels 16 der Satzung aufgeworfen wird. Deutschland verlangt allein für diesen Artikel eine Sonderstellung. Aber dieser Artikel ist für die Bundes-versaffung von grundlegender Bedeutung; denn er bestimmt zu einem wesentlichen Teile die Sicherungen, die allen Bundesmitgliedern zugute kommen, und die Verantwortlichkeit, die sie übernehmen.

Die Deutsche Regierung lenkt bei der Darlegung ihres Stand-punktes zu dieser Frage die Aufmerksamkeit auf

die militärische Lage Deutschlands,

die durch den Vertrag von Versailles geschaffen ist. Sie gibt der Befürchtung Ausdruck, daß, wenn die im Artikel 16 vorgesehene Maßnahmen zu Feindseligkeiten führen sollten, Deutschland nicht imstande sei, sein Gebiet gegen einen militärischen Einfall zu schützen. Die Deutsche Regierung fügt hinzu, daß es noch ihrer Ansicht nach einen Ausweg aus der schwierigen Lage gibt, in der sie sich befinden würde: Dem Deutschen Reiche muß für den Fall internationaler Konflikte die Möglichkeit belassen werden, das Recht seiner aktiven Teilnahme selbst zu bestimmen. Weiterhin spricht sich die Deutsche Regierung dagegen aus, daß

farben“ glänzen. Das erweiterte Kölner Schöffengericht ver-urteilte die verantwortliche Schriftleiterin des genannten Blattes zu zwei Monaten Gefängnis.

## Deutschnationale Treue.

### Landbund und Aufwertung.

In der Verhandlung des Aufwertungsausschusses des Reichstages vom 25. Juli 1924 hat der Präsident des Reichslandbundes Graf Kalkreuth die Voraussetzungen formuliert, unter denen die Landwirtschaft ihre Hypotheken aufwerten kann. Ein Teil dieser Vorbedingungen ist bereits erfüllt. Den Forderungen, die damals von den deutschnationalen Großagrariern gestellt wurden, sei einmal gegenübergestellt, was inzwischen von ihnen erreicht wurde. Das sieht dann so aus:

1. Agrarzölle.  
Sie sind von den Ministern Rantig und Reubaus zugesagt.
2. Ermäßigung der Steuerlasten.  
Dies hängt vom deutschnationalen Finanzminister v. Schlie-ben ab, der sich mit seinen Vorlagen bereits die weitgehende Zu-stimmung der Deutschnationalen geholt hat.
3. Ermäßigung der Frachttarife.  
Die Reichsbahnverträge werden von der Reichsbahn-Gesellschaft festgesetzt, auf die deutschnationale Interessenten jetzt einen starken Einfluß haben.
4. Gewährung ausreichenden Kredits.  
Der Ausbau des landwirtschaftlichen Kreditwesens und die Rückbarmachung der bei der deutschen Rentenbank verfügbaren Ueberhörsche wurde durch die Treibereien der deutschnationalen Großagrarien selbst, die durchaus auf der Schaffung der landwirt-schaftlichen Zentralbank bestehen, verzögert.
5. Aufwertung der öffentlichen Kassen.  
Zuständig dafür ist Herr v. Schlieben, der jetzt, unterstützt von Hergl, die Aufwertung ablehlt.

Man sieht, die Forderungen der Agrarier sind zu einem wesentlichen Teile bereits erfüllt. Wo sie nicht erfüllt sind, liegt es an dem Versagen der deutschnationalen Politiker an denjenigen Stellen, auf die sie seit der Bil-dung der Rechtsblockregierung großen oder sogar entscheidenden Einfluß haben. Besonders interessant ist der Widerspruch von Kalkreuth mit der Postill v. Schliebens.

Interessant ist auch, daß ein wesentlicher Teil der von den Agrariern verlangten Voraussetzungen ihnen bereits zuge-standen ist, ohne daß bisher auch nur ein Wort zu hören gewesen wäre, welche Gegenleistungen die Landwirt-schaft dafür in der Frage der Aufwertung aufbringen wird. Die Schutzvollzüge der Regierung z. B. hätten, wenn die Vorbedingungen des Grafen Kalkreuth richtig formuliert gewesen sind, doch mindestens Herrn v. Schlieben Anlaß geben müssen, festzustellen, ein wie hoher Teil des durch Schutzölle künstlich gesteigerten Getreidepreises den Hypotheken-gläubigern der Landwirtschaft zugute kommen kann. Unseres Wissens ist eine derartige Feststellung jedoch nicht erfolgt. Die Landwirtschaft soll ihre Schutzölle ohne Gegen-leistung kriegen. Die sozialen Opfer der Inflation dürfen tief-

Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund verpflichtet werde, auf die Neutralität zu verzichten.

Der Rat hält es für angezeigt, in dieser Hinsicht darauf hinzu-weisen, daß die Art und das Ausmaß der aktiven Teilnahme der Mitgliedsstaaten zu dem vom Völkerbund auf Grund der Satzung eingeleiteten militärischen Operationen notwendigerweise ver-schieden sind je nach der militärischen Lage der Staa-ten. Nach den Bestimmungen der Satzung ist der Rat verpflichtet, die Stärke der Land-, See- und Luftstreitkräfte zu empfehlen, welche Bundesmitglieder, zu der bewaffneten Macht beizutragen haben, die den Bundesverpflichtungen Achtung zu verschaffen be-stimmt ist. Deutschland würde selbst zu sagen haben, bis zu welchem Punkte es imstande wäre, den Empfehlungen des Rates zu entsprechen.

Der Rat erachtet außerdem die Deutsche Regierung daran, daß ein Staat, der dem Bunde und dem Rate angehört, stets an den Entscheidungen teilnehmen würde, die sich auf die Anwendung der Grundzüge der Satzung beziehen.

Was die wirtschaftlichen Maßnahmen anlangt, so ent-scheiden die Mitgliedsstaaten selbst für sich oder durch vor-herige Vereinbarungen über die praktischen Maßnahmen, die zur Durchführung der von ihnen übernommenen allgemeinen Verpflich-tung zu ergreifen sind. Jedoch lassen die Bestimmungen der Satzung es nicht zu, daß, wenn auf Grund des Artikels 16 eine Aktion eingeleitet wird, jeder Mitgliedsstaat frei für sich darüber entscheide, ob er daran teilnehmen muß. Der Rat glaubt seine Meinung klar dahin aussprechen zu müssen, daß jeder Vorbe-halt in dieser Richtung geeignet wäre, die Grundlage des Völkerbundes zu untergraben, und daß er

mit der Stellung eines Bundesmitgliedes unvereinbar

wäre. Es erscheint dem Rat unmöglich, daß ein Mitglied des Bundes und des Rates bei Operationen gegen einen Staat, der die Satzung verletzt hat, eine Stellung behält, die seinen Staatsange-hörigen die Freiheit lassen würde, sich den durch die Satzung auf-erlegten Verpflichtungen zu entziehen. Es ist kaum nötig, dar-auf hinzuweisen, daß andere Länder, deren Militärkräfte gleich-falls durch die Bestimmungen der geltenden Verträge beschränkt worden sind, beim Eintritt in den Völkerbund die Verpflichtungen der Satzung ohne Vorbehalt angenommen haben. (Deutsch-österreich, Bulgarien, Türkei, Rum.) Der Rat hofft, daß diese Be-merkungen dazu beitragen werden, die Haltung seiner Mitglieder gegenüber den von der Deutschen Regierung aufgeworfenen Fragen zu erklären.

Die allgemeinen Voraussetzungen für die Zulassung neuer Mit-glieder sind im Artikel 1 der Satzung bestimmt. Die Entscheidung hierüber steht auf Grund dieses Artikels der Bundes-versamm-lung zu, die bereits zu wiederholten Malen ihren Wunsch nach Universalität des Völkerbundes Ausdruck gegeben hat.

Nur durch aktive Mitarbeit als Mitgliedsstaat an den Arbeiten des Völkerbundes kann ein Land den ihm gebührenden Einfluß auf die Entscheidungen des Bundes ausüben, Entscheidungen, die stets weittragende Folgen haben werden. Der Rat möchte schließlich Deutschland gegenüber den ausdrücklichen Wunsch aus-sprechen, es an seinen Arbeiten teilzunehmen und so für die Orga-nisation des Friedens die Rolle spielen zu sehen, die seiner Stellung in der Welt entspricht.

Ich bitte Eure Exzellenz, die Versicherung meiner ausgezeich-nesten Hochachtung zu genehmigen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes.

## Bezeichnend — Völkerbundsekretär?

Drag, 14. März. (W.B.) Die „Lidove Roviny“ (Volksztg.) aus Genf erfahren haben will, soll Dr. Benesch Nachfolger Drau-mands als Generalsekretär des Völkerbundes werden.

mehr nach den Absichten der Reichsregierung in hohem Maße noch weiter einigegnet werden durch den teureren Brot-preis. Sie dürfen auch noch weiter dafür sorgen, daß die Reichen noch reicher werden.

Man verlangt eben — und das ist echt deutschnationale Praxis — Schutzölle als Vorbedingung für die Aufwertung, lehnt jedoch die Aufwertung ab, wenn man die Schutzölle hat. Das Ganze nennt sich deutschnationale Treue.

## Stahlhelmezeugen für Reichsbanner.

### Die Wahrheit wider Willen.

Breslau, 14. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Schneidmüher Prozeß gegen Reichsbannermitglieder brachten die letzten Verhand-lungstage in immer neuen Zeugnisaussagen eine Fülle von Beweisen dafür, daß der angreifende Teil bei den blutigen Zusammen-stößen in Striegau die Stahlhelmezeugen gewesen sind, während die Reichsbannerleute lediglich Notwehr geübt haben. Der Be-weisantrag der Beleidigten über die Gewalttätigkeiten der Stahl-helmezeugen an anderen Orten, die gewisse Abwehrmaßnahmen des Reichsbanners voraus rechtfertigten, wurde vom Gericht mit der Begründung abgelehnt, daß als wahr unterstellt werde, die Reichsbannerleute hätten an ein derartiges Verhalten des Stahl-helms geglaubt. Einige besonders charakteristische Zeugnisaus-sagen des Reichsbannerschweren Bedrohungen der örtlichen Reichs-bannerführer durch Stahlhelmezeugen schon in den Tagen vor der Demonstration. So wurde zuverlässig bekundet, daß auf den Reichs-bannerführer Hauptlehrer Gedurt einer der Stahlhelmezeugen, dessen ogilatorische Tätigkeit festgestellt worden war, die Worte münzte: dem werde er schon, wenn er ihn zu sehen bekomme, mit ein paar blauen Bohnen aus seinem Revolver ein solches Wirken abgewöhnen! Unter den Kreuz- und Querfragen der Beleidigten Otto Lands-berg, Wandmann und Bärensprung ist übrigens ein Teil der Stahlhelmezeugen wider Willen zu Entlastungszeugen für die angeklagten Reichsbannerleute geworden. Für sechs Ange-klagte lassen sich alle Behauptungen der Anklage über ihr Verhalten während des Zusammenstoßes bereits jetzt aus Aussagen der Stahl-helmezeugen widerlegen. Der Sonnabend brachte ausführliche Vernehmungen über die Vorgänge am Sammelplatz des Stahlhelms, wo dessen zahlenmäßige Ueberlegenheit ganz besonders her-vortrat und wo angeblich trotzdem Reichsbannerleute angegriffen haben sollen. Die Zeugnisaussagen haben auch diese Behauptung erschüttert. Die Zeugniserhebung wird voraussichtlich noch eine ganze Reihe von Verhandlungstagen in Anspruch nehmen.

## Faschistenpanama.

Rom, 14. März. (Kammer. Ita.) Der Kommunist Maffi warf den Faschisten vor, daß sie Politik und Geschäft innig verknüpfen. Die unbedeutendsten Persönlichkeiten seien mit Hilfe des Faschismus zu Macht und Reichtum aufgestiegen. Der Bruder Mussolini, Arnaldo Mussolini, habe sich ein Palais im Werte von mehreren Millionen identisch lassen. Die Wahlen würden beweisen, daß der Faschismus auf die Unterstützung der liberalen Bourgeoisie nicht verzichten kann. Die Maßnahmen gegen die Presse verfolgten bloß den Zweck, der Regierung gewisse Do-kumente in die Hände zu spielen. Maffi wurde von den Faschisten andauernd bedroht und aufs heftigste insuliert. Der Präsi-dent drohte ihm mit dem Ausschluss. Maffi erklärte, er sei jederzeit bereit, die volle Verantwortung für seine Behauptungen zu über-nehmen.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Reichsbahnverwaltung gegen den Schiedspruch.

Einem Bericht im „Berliner Tageblatt“ zufolge besteht auch bei der Reichsbahnverwaltung keine Neigung, den Schiedspruch anzunehmen. Sie macht dagegen geltend, daß sie die vorgesehene Erhöhung der Grundlöhne in der Höchstalterstufe um drei Pfennige nicht tragen könne, und daß ihr auch die WiederEinstellung der streikenden Arbeiter nicht möglich sei.

Ein erneuter, wenn auch nicht mehr notwendiger Beweis dafür, daß man in der hohen Reichsbahnverwaltung wohl mit Zahlen aber nicht mit den Menschen zu rechnen versteht, auf die der Betrieb sich stützt. Ob die Arbeiter die niedrigen Löhne ertragen können, das scheint den für die Personalverhältnisse maßgebenden Stellen, die ihr Amt in plumper Scharfmachermanier ausüben, überhaupt nicht in Frage zu kommen. Das ist aber der Punkt, auf den es nun einmal ankommt. Nicht eine Silber war bisher von der Reichsbahnverwaltung zu vernehmen, nicht die leiseste Geste, die darauf schließen ließe, daß man für die Lage der Arbeiter einigermassen Verständnis und einigen guten Willen habe. Einer derart eingestellten Personalverwaltung wird es niemals möglich sein, zumal nicht mit solchen Praktiken, sich einen zufriedenen arbeitstüchtigen Arbeiterstamm zu schaffen und die 700 000 Arbeiter, deren Existenz samt der ihrer Frauen und Kinder von der Lohnpolitik der Reichsbahnverwaltung abhängt, davor zu bewahren, um ihr Existenzminimum zu kämpfen.

Ueberaus bezeichnend ist, daß man jetzt noch obendrein den Arbeitern mit Maßregelung droht, in einer Situation, in der eine sich ihrer Verantwortung und des Ernstes der Sachlage bewußte Verwaltung heilfroh sein müßte, wenn die Arbeiter den Dienst ohne allzu große Verbitterung wieder aufnehmen.

Am Mittwoch dürfte die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches erfolgen und damit wohl auch die Bewegung ihren einseitigen Abschluß finden.

Ist auch der materielle Vorteil der Arbeiter aus dem Schiedspruch nur recht gering, der moralische Erfolg ist auf ihrer Seite, die moralische Niederlage auf Seite der Verwaltung.

Der Prozentrechner der Verwaltung war gestern bereits von 23 auf 25 Proz. gekommen, da

auch die Güterbodenarbeiter in Hannover die Arbeit niedergelegt haben, womit die Zahl der Streikenden auf rund 11 000 gestiegen sei.

In Berlin haben die geachteten Streikbrecher sich offenbar nicht gefunden, sodaß die Technische Rathilfe eingesetzt wurde, die selbst zur Schneebeseitigung herangezogen wurde. Es sind insgesamt

359 Kothelfer in Berlin

eingesetzt worden, deren Tätigkeit für die Eisenbahn sicherlich nicht billiger sein wird, als die der geschulten Arbeiter, wenn man ihnen die geforderten sechs Pfennige Lohnhöhung zugestanden hätte.

### Reichsgewerkschaft und Eisenbahnerverband.

Die wichtigste und dringlichste Schlussfolgerung haben die Eisenbahner in Frankfurt a. M. gezogen. Am Freitag haben diese beiden Organisationen ihren Zusammenstoß beschloffen und eine Kommission eingesetzt, um diesen Beschluß durchzuführen. Hoffentlich wird die von den Verwaltungsinstanzen der beiden Verbände beschlossene Vereinigung in allen Bezirken vollständig durchgeführt.

Den Eisenbahnern kann nur eine festgelegte einheitliche Organisation mit eiserner Disziplin helfen.

### Gewehr bei Fuß.

Vom Deutschen Eisenbahnerverband sind wir ermächtigt, folgenden zu veröffentlichen:

Die Tarifkontrahenten des Deutschen Eisenbahnerverbandes sind heute, am 14. März, zur Besprechung der gegenwärtigen Lage

zusammengetreten. Sie waren sich darin einig, den Schiedspruch ihren Vorständen, die am Montag, den 16. März, zusammenzutreten, zur weiteren Regulierung und Beschlußfassung zu unterbreiten. Sie haben ihren Funktionären die vorläufige Anweisung erteilt, eine Verbreiterung des Kampfes unter allen Umständen zu vermeiden und die Ausständigen anzuweisen, mit Gewehr bei Fuß die endgültigen Beschlüsse der Vorstände abzuwarten.

## Heute

Sonntag, 15. März, von vormittags 9 bis nachmittags 1 Uhr  
**Konsumgenossenschafts-Vertreterwahlen**

**Konsumgenossenschaftsmitglieder! Parteigenossen!**  
Jedes Mitglied erfülle seine Pflicht, heute im Wahllokal seiner Verkaufsstelle rechtzeitig zu erscheinen und seine Stimme abzugeben für die Liste **Genossenschaftsaufbau!**

Säubert das Genossenschaftsparlament durch eure Stimmabgabe von den Schädlingen, den mit Lüge und Verleumdung arbeitenden Mos'auer Söldnern; macht damit die Bahn frei für weiteren Aufstieg unseres gemeinwohlfördernden, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Unternehmens.

Der Ausschuß der Fraktion Genossenschaftsaufbau (SPD.)

### Zum Eisenbahnerstreik in Berlin.

Der gefällte Schiedspruch im Eisenbahnerkonflikt hat unter den Streikenden heftige Empörung ausgelöst. Trotzdem verhält sich ein Teil der Eisenbahner noch abwartend. Einmütigstehe besteht darüber, daß weitere Schritte erst nach Stellungnahme der Hauptvorstände erfolgen dürfen. In den Streikerversammlungen wird in Resolutionen Streikerweiterung verlangt und zum Ausdruck gebracht, daß die Eisenbahner bereit sind, einen längeren Kampf zu führen. Die „Rote Fahne“ vom 14. März übernimmt bereits den Versuch, nach „Schuldigen“ zu suchen. In der Streikleitung ist beschlossen worden, der Presse nur solche Nachrichten zu übergeben, die von der Streikleitung stammen. Der Kampfaufruf, der in Tausenden von Exemplaren in den Betrieben verstreut wurde, ist von der Streikleitung weder dem „Vorwärts“ noch der „Roten Fahne“ übergeben worden. Der Abdruck in der „Roten Fahne“ ist ohne Wissen der Streikleitung erfolgt. Die Streikleitung stellt fest, daß der „Vorwärts“ die Eisenbahner und die Streikleitung weitgehend unterstützt hat. Ueber die Haltung dieser „Revolutionäre“ wird nach dem Kampf mit aller Deutlichkeit gesprochen werden müssen. Im Kampfe selbst sollte jede Polemik unterbleiben. Das gilt nicht nur für die Streikenden und ihre Zeitung, sondern auch für die „Rote Fahne“. Die Streikleitung.

### Die Arbeitszeit im rheinischen Braunkohlenbergbau.

Berlin, 14. März (WZ). Der Schiedspruch über die Regelung der Arbeitszeit im rheinischen Braunkohlenbergbau ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Das Reichsarbeitsministerium hält die vorgeschlagene Regelung um so eher für tragbar, als die Arbeitnehmer sich zu Zugeständnissen in der Frage der Durchführung des Schiedspruches bereit erklärt haben. Die Tatsache, daß bei anderen Bergbauerevieren längere Arbeitszeiten bestehen und zurzeit wirtschaftlich notwendig sind, konnte die Hyrtabsetzung der Arbeits- und Schichtzeit im rheinischen Braunkohlenbergbau nicht ausschließen. Das Reichsarbeitsministerium steht auf dem Standpunkt, daß jedes Bergbaurevier in dieser Hinsicht für sich allein zu beurteilen ist.

Damit tritt an Stelle der Zwölfstundenschicht die zehnstündige Schicht bei neunstündiger Arbeitszeit. Der Schiedspruch wurde am 27. Februar von der Schlichtungskammer unter dem Staatskommissar Mehlisch gefällig.

### Rückgang der Erwerbslosigkeit.

In der Zeit von Mitte bis Ende Februar hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 576 000 auf 541 000 d. h. um rund 6 Proz. vermindert. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 536 000 auf 501 000, die der weiblichen von 40 000 auf 39 000 geändert. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigten Angehörigen von Hauptunterstützungsempfängern) ist von 797 000 auf 753 000 zurückgegangen.

### Paul Umbreit 25 Jahre Redakteur.

25 Jahre an hervorragender Stelle zu stehen ist nicht vielen vergönnt. Am wenigsten in der Arbeiterbewegung, denn da wehen die Stürme zu stark. Paul Umbreit war es vergönnt; am 16. März 1909 wurde er Redakteur des Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und noch heute hat er den Posten inne. Eigentlich ledert es nur dieser wenigen Worte, um Umbreit und sein Werk in ihrer vollen Bedeutung vor uns aufleben zu lassen.

Das „Korrespondenzblatt“ wurde 1891 von Karl Legiew gegründet. Es erschien in bescheidenem Umfang, unregelmäßig und brachte zunächst nur kleine Mitteilungen aus dem Verbandesleben. Mit der Zeit wurde es zwar umfangreicher, es nahm auch häufig Stellung zu den verschiedensten Fragen, aber erst nachdem ein Redakteur angestellt wurde, bekam es den Charakter, der es sehr rasch zum führenden Blatt der deutschen Gewerkschaften machte. Dieser Redakteur war Paul Umbreit. Es war ein sehr glücklicher Griff, den die Generalkommission damals machte, der beste, den sie machen konnte. Mit außerordentlichem Fleiß und letztem Geschick hat Umbreit sich an seine Aufgabe herangemacht und erfüllt sie bis auf den heutigen Tag. In ungestörter Fühlung mit Legiew, mit dem er eng befreundet war, ist Umbreit mitbestimmend geworden für das Werden und für den Geist der deutschen Gewerkschaften. Soweit es ein einzelner vermag, hat er der Gewerkschaftsbewegung seinen Stempel aufgedrückt und es muß gefast werden, daß die Gewerkschaften froh sein können, daß ein Paul Umbreit bei ihnen einer der Richtunggebenden wurde. Immer bereit zu lernen, immer das Neue geschickt mit dem Alten verbindend, ist er während der 25 Jahre ein zuverlässiger Wegweiser gewesen. Einer der Alten und doch einer der Jüngsten. Befandere hat sich Umbreit herorgetan auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Was er im „Korrespondenzblatt“ und auch in besonderen Schriften sozialpolitisch geleistet hat, braucht an dieser Stelle im einzelnen nicht erst hervorgehoben zu werden. Es ist allgemein bekannt, was etwas ganz Selbstverständliches ergab sich aus dieser Tätigkeit, daß er im Vorkaufigen Reichswirtschaftsrat der Vorstehende des sozialpolitischen Ausschusses wurde. Damit wurde die Basis für sein sozialpolitisches Wirken nach verleiert.

Wäre Paul Umbreit noch lange Jahre in gewohnter Weise seine Posten ausfüllen. Die Arbeiterbewegung kann Männer wie ihn nicht entbehren.

### Alfred Wenzel.

Genosse Alfred Wenzel, Vorsitzender der Jahrsstelle Berlin des Steinarbeiterverbandes, verstarb gestern nach mehrwöchigen schweren Leiden. Der Verstorbenen, von Beruf Steinmetz, war 1882 in Dresden geboren und trat mit 21 Jahren seiner gewerkschaftlichen Organisation bei. Nachdem er eine Reihe von Jahren ehrenamtlich die verschiedensten Ämter bekleidet hatte, wurde er im Jahre 1909 zum Vorsitzenden der Jahrsstelle Berlin gewählt. Auch in der Arbeiterbewegung hat Genosse Wenzel stets seine volle Pflicht erfüllt. Die Berliner Steinarbeiter verlebten in dem Verstorbenen einen hingebungsvollen Verehrer ihrer Interessen, der bis zum letzten Augenblick keine Aufgaben erfüllte. Die Einäscherung erfolgt am Mittwoch nachmittags 5 Uhr im Krematorium in der Gerichtstraße.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Beilage.)

Strenge Anweisung für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Göttsch; Gewerkschaftsbewegung: A. Klein; Kunst: H. B. Böhm; Politik und Sonstiges: Reichsrat; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Berlin: Vorwärts-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Garmisch-Budbrucker und Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68, Widenstraße 1. Stern 4 Beilagen. „Unterhaltung und Wissen“ und „Bild in die Zukunft“.

# W. Strael

GEGR. 1815 · BERLIN C · SPANDAUERSTRASSE · KÖNIGSTRASSE



## Herren-Kleidung zu besonders billigen Preisen

### Fertige Kleidung

- Sport-Anzüge aus gutem Homespun oder Lodenstoffen 48.- 68.-
- Blaue Sakko-Anzüge aus gutem Twill 98.- 115.-
- Sakko-Anzüge in hübschen Streifen, wie Abbildung 98.- 135.-
- Ulster Schlüpferform, vorzüglich durchgewebte Fischgrätstoffe 68.- 86.-
- Gummi-Mäntel genäht und gebleicht 18.- 32.-
- Loden-Mäntel imprägniert, oliv oder grau 22.- 34.-

### Anzugstoffe

- in sehr großer Auswahl
- Blau Twill 140 cm Mtr. 11.-
- Covertcoat 140 cm Mtr. 13.60
- Melton 148 cm Mtr. 14.-
- Lodenstoff Original bayerische Qual. 144 cm Mtr. 13.50

### Herren-Wäsche

- Farbiges Oberhemd Perkal, m. Kragen u. Klappmansch. 3.90
- Weißes Oberhemd mit Pikee-Einsatz und festen Manschetten, gewaschen, u. gepöplert 5.50
- Nachthemd mit farbig. Besatz 4.60
- Sporttragen weiß Pikee oder Wale 0.25
- Schlafanzug gestreift Zephir, m. Besatz u. Verschnürung 6.90
- Reinseid. Krawatten in vielen Mustern 3.90
- Herren-Hut Wollfilz, in verschiedenen Farben 2.90
- Haarfilz-Hut in modern. Farben 7.50
- Herren-Taschentücher W. B. Linon mit buntenfarbig. Streifen oder Kanten, 3 Stück 0.65
- W. B. Linon-B. Lst. mehrfarbig echt bedruckt 3 Stück 0.75
- Regenschirm Halbesid. mit Futter 6.90

### Herren-Trikotagen

- Herren-Beinkleider farbig, baumwoll. Trikot, Mittelgröße 3.25
- Herren-Garnituren lackt und Binkleid, echt Wale, Mittelgröße 6.90
- Herren-Socken Baumwolle 0.65
- Seidenflos 1.10
- Sportgamaschen Reinwolle gestrickt 2.75
- Pullover Reinwolle, gestrickt 13.50
- Sport-Westen Reinwolle, gestrickt 15.50
- Herren-Stiefel Einzelpaare Halbschuhe, schwarze Chevreux od. Box calf, spitze Form, Rahmenarbeit 12.90
- Herren-Stiefel braun Box calf, Rahmenarbeit 16.50
- Gamaschen mode oder grau Filzsch 4.90

## Vorteilhafte Angebote!

Ein Posten: Soweit Vorrat

### Reinleiniene Handtücher

- Weißes Dreilgewebe, Größe 46x100 cm 0.95
- Weißes od. graues Diapergewebe mit farbigen Kanten, Größe 44x100 cm 0.95
- Weiß Gerstenkorn mit roten Kanten, Größe 46x100 cm 0.95

### Kleiderstoffe

- Kammgarn-Streifen Reinwolle, für Blusen und Kleider 1.95
- Reinwoll. Popelin in versch. Farben, 105 cm Mtr. 3.45
- Reinwoll. Schotten vorzügliche Kammgarnqualität, 105 cm Mtr. 3.95
- Kammgarnwill Reinwolle in verschiedenen Farben 130 cm Mtr. 4.50
- Eolienne Wolle mit Seide in neuen Farben 4.90
- Rips-Papillon Reinwolle elegante Kleiderware, 130 cm Mtr. 6.50

### Möbelstoffe

- Baumwollstoff bedruckt schwere Qual., 130 cm Mtr. 2.75
- Baumwollrips römisch gestreift, 130 cm Mtr. 4.25
- Dekorationsstoff Kunstseide, aparte Muster 120 cm Mtr. 5.25
- Gobelinstoff schwere Qual. Verdure-Muster, 130 cm Mtr. 7.75

### Seidenstoffe

- Damast Kunstseide mit Baumwolle, 85 cm Mtr. 3.60
- Crépe de Chine gute Kleiderware schwarz, weiß u. viele mod. Farben, ca. 100 cm Mtr. 5.90
- Marocain Halbseide, in neuen Druckmustern, ca. 100 cm Mtr. 5.60
- Marocain Reinseide in viel. Farben, ca. 100 cm Mtr. 7.80
- Ottoman Kunstseide, stark gerippt, für Jacken u. Mäntel, ca. 100 cm Mtr. 9.80
- Genua-Cord für Sportkleidung, ca. 70 cm Mtr. 3.40

### Toilette-Artikel

- Kölnisches Wasser große Flasche 0.95
- Sunlight-Waschpulver 3 Pakete 0.55
- Kernseife weiß, ca. 70% Fettgehalt, 3 Kiesel 0.50
- Zerstäuber mit Netzball und Messingwinde 1.15

Die neue Sonder-Preisliste für **Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche** wird auf Wunsch kostenfrei zugesandt

## Wie Berlin Zeitung liest.

Jedes Land, jede Gemeinde hat ihre eigene Einstellung zur Presse, und an der Art, wie ein Mensch Zeitung liest, vermag man viel inneres Wesen und äußere Zugehörigkeit zu erkennen. Anderswo ist das Studium der Zeitungsleser lebhafter, denn zuweilen — wie es in den romanischen Ländern der Fall ist — gehört die Straße der Presse und die Presse der Straße. Die Presse sucht zu herrschen, um Herrschaftsrechte zu werben, sich diese zu sichern, und so kommt es, daß sie fast wie ein lebendes Wesen in die Leidenschaftlichkeit der Menschen hineinflutert. Bei uns ist das ganz anders, der Eroberungszug verfolgt verborgene Taktik: an die Stelle lauten Zeitungsstraßenlampen treten Umschmelzungen des Publikums mit den unzähligen täglichen Konzessionen an den „guten“ Geschmack, und wenn die Sensation nicht hilft, dann werden die besonderen „Leistungen“ einer Zeitung — von der Versicherung des Abonnenten bis zur künstlerischen Veranstaltung. Das ist Geschmackssache für beide Seiten. Die Arbeiterpresse hat sich immer davon zurückgehalten und ihre einzige Tüchtigkeit darin erblickt, Gediegenes zu leisten. Im übrigen tut man sehr gut daran, nicht immer: „bei uns

sprechen, auf die und die Zeitung, legt das Geld hin und steckt sie in die innere Manteltasche, den Mantel wieder peinlichst zumachend. Dann winkt er ein Auto, und erst wenn er darin sitzt, wird die Zeitung in ihrer ganzen Größe entfaltet. Das gehört also zum vornehmen Ton: die Straße ist nicht zur Befundung von Lebensregungen da. Anders der Mann, dem man den Geschäftsmann ohne weiteres ansieht. Er steckt den Kopf zugleich in die Zeitung, aber nur ganz flüchtig. Dann scheint er etwas zu überlegen, um sich solchen Schritten zu entfernen: Zeit ist Geld. Es kommt einer, den man zu dem Top „Künstler“ zählen könnte. Er nimmt die Zeitung, reißt sie ein, holt sie wieder hervor, und das geschieht einige Male, bis er in unbestimmte Richtung entwandert. Dann sieht man einen Käufer, der muß geistig zum Zeitungsfach selbst gehören — denn sogleich entfaltet er sie und droht den Zugang zum Verkauf zu sperren. „Kleine“ Menschen aus dem Bolke, Arbeitsmenschen, auf dem Heimweg von den täglichen Mühen begriffen, nehmen die Zeitung und stecken sie fast teilnahmslos ein. Das ist etwas für zu Hause, wenn man zur Ruhe gekommen ist. Und es bleibt fast die einzige geistige Kost, denn die Müdigkeit gestattet nicht, noch nach irgendeinem Buch zu greifen, und darum ist die Aufgabe der Arbeiterpresse besonders ernst und verantwortungsvoll. Wir nehmen Abschied vom Straßenverkauf und begeben uns in ein Lokal, um dort Zeitungsleser zu beobachten.

### Auch Zeitungsleser.

Und dann gibt es noch eine Art von Lesern, die Gedrucktes förmlich verschlingen. Das sind die Menschen der Weltleidenschaft, die ausländische Kennplätze besser kennen als heimatische Bücher und Schriften über wirtschaftliche und geistige Fragen. Wir empfinden es mit Mitleid, sehen wir darunter gerade Angehörige der arbeitenden Klassen — und stellen wir ihnen andere Leser gegenüber, dann



Die richtigen Leser.

empfinden wir Schmerz. Das sind auch Menschen, die eine Zeitung ohne eigentlichen Text lesen, aber sie müssen zu ihr greifen: es sind die Arbeitslosen. In schwarzen Massen drängen sie sich zusammen, um ein Blatt mit Stellenangeboten zu erhalten, und alles andere spiegelt sich aus diesem Leben wieder als Freude und Zuversicht. Dann möchte man die glänzend aufgemachten Magazine und Unterhaltungsblätter vergessen, die von den gleichen Unternehmern herausgegeben werden und die so gar nichts von den ungeheuren sozialen Notizen zu wissen scheinen. Will man Wirklichkeit der Zeit erkennen, dann sehe man in die Gesichter von Menschen, die Zeitung lesen. Es ist ein Spiegelbild der Gesellschaft, und dies ist wahrhaftig manchmal alles mehr als erfreulich.

Es ließe sich noch manches sagen und schildern: vom Zeitungsleser, der im Café Berge vor sich aufgeschichtet hat, bis zu den Anfallen eines Krankenhauses, denen eine Zeitung unendlich viel zu sagen hat, oder bis zu den Armen, denen in Freiheitsentziehung auch die Zeitung verwehrt ist — immer ist es ein Gesellschaftsbild, und wir, die um eine Gesellschaftsverneuerung kämpfen, müssen auch für unsere Zeitungen und Zeitschriften werben. Es gibt und gibt noch viel zu erobern, trage jeder von uns dazu bei, es ist wertvolle Kulturarbeit.

**Tödlicher Autounfall eines Berliners.** Der Berliner Kaufmann Martin Labaschin aus der Konstanzer Straße 2 ist, im Auto von einer Geschäftsreise aus Dresden kommend, bei Eißerwerda tödlich verunglückt. Das Auto fuhr infolge der Glätte gegen einen Baum und überschlug sich. Labaschin wurde hinausgeschleudert und getötet. Der Chauffeur und ein Begleiter haben einen Knochenschuß erlitten, sind aber unversehrt.



Die flüchtigen Leser.

im kühlen Norden“ zu sagen, denn die Abgeklärtheit der äußeren Formen ist nicht ausschließlich Charaktereigentümlichkeit, sondern auch eine Folge von Zucht und Erziehung, die eine besorgte Polizeibehörde der Straße hat angezeichnen lassen. Es war ja gar nicht so lange her, daß man auf der Straße überhaupt Zeitungen feilhalten darf, und die Stimme dürfte den Verkäufern noch immer polizeilich eingeschmürt sein. Ganz im Gegensatz zum Süden und Westen. Vielleicht hat das Vorzüge, aber es ist nicht gänzlich ohne Einfluß darauf, wie der Berliner Zeitung liest.

### Auf der Straße.

Stellen wir uns an einer Stelle, wo ein gutes Zeitungsgeheim vor sich geht. Zeitung ist etwas, was man ganz persönlich einkauft. Da kommt ein gut angezogener Mann, deutet, ohne etwas zu

### Im Lokal.

Wir sind beinahe etwas enttäuscht, denn die Zeitung hängt sehr friedlich und noch in blendendem Weiß an der Wand, und es dauert lange, bis jemand danach greift. Ist es die Hast der Großstadt oder Berliner Charakterzug, daß man sich nur flüchtig mit dem Gedruckten beschäftigt? Der Berliner scheint nicht sonderlich neugierig zu sein, er hat die Ruhe weg. Man hat seine vorgesehene Meinung, und mag diese auch noch so falsch sein, man hält daran fest. Für Verteilungen und Verhörungen ist Berlin der denkbar günstigste Wucherboden, das wird reichlich ausgenutzt, bis ein Gerücht wieder den Weg in das Nichts zurückfindet, dem es düsternartig entziehen ist. Unterhält man sich mit Arbeitern, die in dem belibigen Stammlokal sehr anregende und sehr vernünftige Unterhalter sein können, über die und die Frage, so erkennt man, daß sie sich sehr wohl mit der Presse beschäftigen — Leser der Arbeiterzeitungen kennen ihr Blatt genau, sie zeigen sich auch gut über die einzelnen Mitarbeiternamen unterrichtet und vor allem: sie sind dankbar für alles, was ihnen aus der Seele spricht. Aber gerade an ihnen erkennt man das Grundgesetz Berliner Zeitungsleser: der Berliner liest seine Zeitung daheim, und in der Öffentlichkeit zeigt er ebenso wenig Neigung dafür, wie er sie zu Hause stark beißt — wobei uns allerdings das Lokal auch darüber belehrt hat, daß es sehr viele Leute gibt, die für das Lesen einer Zeitung nicht in Betracht kommen, ein bedauerlicher Umstand, denn an diese Leute wagt sich der Agitationszug politischer Verleumder am liebsten heran, um bei ihnen auch das beste Gehör zu finden.

### Zu Hause.

In der Familie des Arbeiters und Mittelständlers hat die Zeitung ihren Ehrenplatz. Wir kennen das Heim des Berliner Arbeiters, das, soweit nicht Tragödien des Berufs zerstörend wirken, trotz der Einfachheit an freundlicher Aufmachung kaum zu überbieten ist. Der „Vorwärts“ hängt oft in einem Hocker, der alle Nummern der Woche aufbewahrt und so für das Lesen jederzeit zugänglich macht. Aber man beschränkt sich nicht allein auf die Zeitung, auch die Zeitungszeit hat sich durchgesetzt, ganz besonders regelmäßig findet man die „Frauenwelt“. Daneben trifft man immer auch das einschlägige Gewerkschaftsblatt. Berliner Volkstreife verlangen etwas von ihrer Zeitung, aber sie sind auch dankbar für das Gebotene. Auf dieser Grundlage, und nur auf ihr, war eine Entwicklung der Arbeiterpresse möglich, die auch äußerlich längst bürgerliche Blätter zu übertreffen beginnt, während der innere Wert ganz ungleich höher einzuschätzen ist. In diesen Volkstreifen, die das eigentliche Volk von Berlin darstellen, ist man weniger auf Käuflichkeit bedacht, aber man liest gerne unterrichtende Artikel, man liest „Volk und Zeit“ und selbst die Dichter, die sonst vom Leser gern vernachlässigt werden, dürfen auf Verständnis und, wenn sie gute Arbeiten bringen, auch auf ehrliche Anerkennung rechnen.

## Der Apfel der Elisabeth Hoff.

46] Von Wilhelm Hegeler.

Rysjed verhielt sich sehr still und lag hingestreckt in einer grenzenlosen Schwäche zwischen dem Gestern, das ungreifbar fern, und dem Morgen, das unfassbar öde vor ihm lag. Er erinnerte sich an die letzten Monate, oder waren es nicht vielmehr Jahre gewesen? ... in San Franzisko, wie zunehmende Müdigkeit und Angst ihn bedrückt hatten, daß er sich kaum noch aufrecht halten konnte, wie er dem Tod zu entfliehen versucht hatte, zurück ins Leben, hinüber in die Heimat ... erinnerte sich seiner Wünsche und Hoffnungen und guten Absichten, die ihm sämtlich fehlgeschlagen waren ... erinnerte sich an Elisabeth, ohne daß bei dem Gedanken an sie eine deutliche Vorstellung oder irgend etwas, was sein Herz liebte, aufgetaucht wäre ... nur der eine bittere Gedanke, daß sie nicht bei ihm, sondern bei ihrem Mann war, und daß an seinem Bett ein fremdes und ihm gleichgültiges Wesen gegessen hatte. Immer zahlreicher kamen die Erinnerungen, in deren trockenen Staubspuren er nichts mehr von dem erkannte, was er einst geliebt hatte. Elisabeth ... Elisabeth ... was war ihm noch Elisabeth! ... dies Spielzeug seiner leeren Sonntage, der Rauschtrank seiner langen Abende, von dem nichts als ein bitterer Nachgeschmack übrig geblieben war. Wachte sie doch lieben, wo sie war, und glücklich werden mit ihrem Mann, wenn sie konnte. Was ging sie ihn noch an? Er war vor dem Tod geflohen zu ihr, und gerade bei ihr hatte der Tod ihn ereilt. Wenn er ihn doch ereilt hätte! Er empfand es als einen boshaften Schelmstreich vom Tod, ihn, schon gefaßt und wieder freigegeben zu haben. Warum? Warum? Um zu leben, wie er nicht länger leben konnte. Er hörte das Murmeln des Wasserstrahls im Brunnen durch die stille Nacht. Es klang wohl anders und war doch im Grunde nichts anderes als das aus hunderttausend Stimmen gemischte Brausen der großen Stadt, nichts anderes als die teilnahmslose Antwort des Lebens auf den verzweifelten Ruf des Einflamens.

Als Margret ihn begrüßte, hatte er nicht wie sonst das leise beglückte Wächeln in seinem Blick, sondern sah sie nur mit trocken fragender Aufmerksamkeit an, und wenn sie ihm später Nahrung reichte, öffneten seine Lippen sich widerwillig, und wie einem quälenden Zwang entzog er so rasch wie möglich seinen Kopf ihrer stützenden Hand. Und seitdem traf sie ihn nicht anders als reglos mit abweisenden Augen liegend, indes

der Gram auf seiner blassen Stirn und um seinen Mund die alten Furchen wieder suchte und noch vertiefte.

Elisabeth, welche die ersten Tage, wenn die Schwester schlief, sie bei der Pflege abgelöst hatte, erschien am Abend wieder in der Tür, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Margret winkte ihr einzutreten, da sie sah, daß Rysjed schlief. Die beiden Schwestern traten an sein Bett. Er mochte von dem Geräusch erwacht sein, schlug die Augen auf und erkannte trotz dem Zwielicht Elisabeth. Aber was er von ihr sah, war ihm nicht minder fremd als das blasser Erinnerungsbild von ihr. Sie mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen, um nicht durch ihre eigene Erschütterung ihn zu erregen, und fragte mit einer Stimme, die der Zwang tonlos gemacht hatte, wie's ihm gehe?

Während er mühsam die Augen erhob, hatte er das Gefühl, als richte die eine dieser beiden Gestalten aus dem Lichtschein eines fremden Lebens irgendeine gleichgültige Frage an ihn. „Ausgezeichnet!“ murmelte er und schloß die Augen.

Margret winkte der Schwester, ins Nebenzimmer zu kommen, und sagte ihr, daß sie sich entschlossen habe, nun da die Gefahr vorüber sei, die weitere Pflege der am Ort befindlichen Gemeindefchwester zu überlassen. Nachdem Margret noch vor wenigen Tagen um eine Verlängerung des Urlaubs gebeten und sie erhalten hatte, war Elisabeth des Glaubens gewesen, sie würde die Pflege bis zu Ende durchführen. Sie hat sie, wenigstens noch einige Tage zu bleiben. Margret erklärte indes, sie halte es nicht für praktisch, das Entgegenkommen ihres Chefs länger als unbedingt nötig auszunutzen. Was sie hier etwa nützen könnte, stände in keinem Verhältnis zu dem, was sie dort Gefahr laufe zu verlieren.

„Praktisch ...“ wiederholte Elisabeth und sah die Schwester an, sah ihr blasses, von den Nachtwachen angegriffenes und auch so verhärmtes Gesicht, und eine Ahnung des wahren Grundes kam sie an. Aber sie war so sehr von ihrer eigenen Sorge umfungen, daß das kurze Licht ihr Dunkel nicht durchdrang.

Als es Zeit zum Abendessen war, ging Margret in die Gaststube zu ihrer Schwester, zu den Kindern, zu Hoff, der schweigend und wie ein Fremder an dem gemeinsamen Tisch saß. Dann packte sie ihre wenigen Sachen und wollte sich entkleiden, als ihr einfiel, daß sie noch einmal nach ihrem Kranken sehen müsse. Das letzte Mal! Morgen würde er von ihrem Anblick befreit sein.

Rysjed schlief. Noch immer durchschnitten die tiefen Falten seine Stirn, und seine Lippen waren wie in einem schmerzlichen Krampf aufeinandergepreßt. Auf dem Nachttisch lag

zwischen Medizinflaschen und Gläsern der Apfel. Margret nahm ihn und ließ ihn aus der Hand in den Schoß fallen, hob ihn auf und ließ ihn wieder fallen. Mit diesem Spiel hatte sie den wankenden Blick aus trüber Ferne wieder zu sich gelockt, zu sich und zum Leben zurück. Aber er wollte die Gabe nicht aus ihrer Hand. Was mußte die schimmerndste Gabe, wenn die gebende Hand nicht beglückte! Still! dachte sie. Es ist ja bald überstanden. Sie wollte alles vergessen. Vergessen auch ihr erstes Begegnen, wie er erzählt hatte, daß er eines Apfels wegen herübergekommen wäre, und den Blick, den sie seitdem so oft gefühlt hatte, das Dunkel dieser Augen, so zärtlich und beuteltüftend und voll unergründlicher Traurigkeit. Vergessen würde sie das alles, nur einmal noch wollte sie daran denken, und wie ein verbotenes Glück rief sie die alten Bilder wieder in sich wach, versank darin mit geschlossenen Augen, während sie den Apfel in der Hand hielt.

Nach einer Weile wachte Rysjed auf, aus einem totenähnlichen Schlaf. Aus einem schweren, schwarzen Traum fuhr er auf, wachte zuerst nicht, wo er war, noch wer an seinem Bett saß, fühlte nur mit freudigem Erschrecken, wie die klammernde Angst sich löste, während er sich immer mehr vergewisserte, daß die helle Gestalt im schwachen Licht nicht ein Traum, sondern Wirklichkeit sei, nahm mit demselben Wohlgefühl, mit dem ein Erstbekannter die ersten frischen Luftzüge einatmet, das Bild der Schläferin in sich auf, über deren Züge ein unbestimmtes, halb lachendes, halb schon beglücktes Lächeln schwebte, und dachte, er wußte nicht warum, daß sein Freund Hellborn ein hoffnungslos unglücklicher Narr gewesen sei. Nun verzog ein kleiner Schmerz das friedlich geglättete Gesicht, und im selben Augenblick glaubte sich Rysjed zu erinnern, daß er geträumt hatte, schon gestorben zu sein und sehr tief unter einer erdrückenden Last von Erde zu liegen, während er doch zugleich über sich die Schritte von vorübergehenden Menschen vernahm. Gleich darauf hob Margret mit einem verwunderten Blick den Kopf. Während ihrer beider Blicke sich begegneten, lächelte er sie an und sagte:

„Elisabeth! Nein —“ er bellte sich einen Augenblick — „Margret.“ Und wiederholte, „Margret! — Geben Sie mir!“ Sie ließ lächelnd den Apfel auf die Bettdecke fallen. „Und Ihre Hand!“ Er hielt ihre Rechte in seiner. „Wie Sie Ihrer Schwester gleichen!“ „Aber ich bin ganz anders als sie.“ „Glauben Sie, daß ich durchkomme?“ „Sie sind ja schon überm Berg.“

(Fortsetzung folgt)

## Der Blinde.

An einem frühen Spätnachmittag erlebte ich es. Er war ein Blinder.  
Er stand an der Straßenecke, hilflos, und rief einem Vorübergehenden zu:  
„Kann man übergehen?“  
Dann ging er. Löffel, wie trunken.  
Auf dem Trottoir setzte er seinen Spürweg fort.  
Strich, von der grauenollen Dede ewiger Finsternis geplagt, an der kalten Mauer entlang und stieß mit dem Kopf heftig an die Eisengitter des Briefkastens.  
Und dann schrie er leise auf.  
Inmitten des entseelten Rhythmus erdhiger Großstadtkunst.  
Der Blinde tastete an den schmerzenden Kopf, tastete in der angstvollen Verwirrung nächtiger Gefühle — und fand ihn nicht.  
Ein unsäglich trübendes Bild.  
Und wiederum trübte er mühsam:  
„Kann man übergehen?“  
Weiter schritt der Blinde, Schritt für Schritt, weiter in die ewige Nacht hinein.  
Am Straßenrand stand ein Mütterchen.  
Folgte dem Blinden mit tiefen, mitleidvollen Augen und weinte.  
Ja, weinte.  
Der Blinde aber sah es nicht. Sah sie nicht, jene riesende Träne der Erkennung. Selbst sie schenkte ihm das harte Schicksal nicht.  
Und wie gelisterhaft klang es von fern:  
„Kann man übergehen?“

## Um den Potsdamer Platz. Eine neues Verkehrsprojekt.

Kamhafte Fachleute, der Regierungsdirektor Roske, mehrere Oberbauärzte aus dem städtischen Tiefbauamt und Vertreter der Groß-Berliner Presse beschäftigten kürzlich ein neues Verkehrsprojekt für den Potsdamer Platz, dessen Modell Dr. Paul Wahlberg in der Deutschen Gesellschaft zur Schau gestellt hatte. Das Projekt geht von dem Gedanken aus, den Platz in Straßenhöhe für den Wagenverkehr vorzubehalten und ihn von den Fußgängern mit Hilfe brückenartiger Bauten überqueren zu lassen.

Das Projekt geht von dem Gedanken aus, den Platz in Straßenhöhe für den Wagenverkehr vorzubehalten und ihn von den Fußgängern durch brückenartige Bauten überqueren zu lassen.

Zunächst eine Pflasterweiterung: die beiden schiefen Nachthäuschen, die Schinkel selbst schon im Jahre 1808 in den Tiergarten versetzen wollte, sollen entfernt werden. In den Potsdamer Platz münden fünf große Hauptverkehrsstraßen und zwei Nebenstraßen ein. Sieben Bürgersteige schieben sich bis an den Rand des Platzes vor, von sieben Stellen aus muß das lebensgefährliche Wagnis der Überquerung unternommen werden. Ein siebenfacher Menschenstrom ergießt sich auf den Platz, um den riesenhaften Wagenverkehr in Abständen stoßen zu lassen. Der Mann auf dem Verkehrsturm regelt mit roten und grünen Lichtern dieses schwerwichtige Geschehen. Nach der (sicherlich überholten) Statistik des Jahres 1912 überqueren täglich 175 000 Fußgänger den Potsdamer Platz, dazu kommen noch in Fahrzeugen mindestens 25 000 Personen, insgesamt also täglich 200 000 Menschen! Jeder Fußgänger und jeder Wagen muß nach dem heutigen System etwa eine halbe Minute warten. 24 000 täglich passierende Wagen verlieren damit jährlich 72 000 Stunden, 200 000 Fußgänger jährlich 600 000 Stunden Wartezeit. Mühte man diese verlorenen Zeit bezahlen, so wäre Jahr um Jahr etwa eine Million Mark aufzubringen. Für diese Summen könnte man zweifelslos den Wahlberg'schen Plan verwirklichen. Also: Dr. Wahlberg läßt von den sieben Bürgersteigen aus „Eskalatoren“, das sind empfindliche, gedeckte Treppen, im Winkel von 30 Grad auf- und absteigen, von denen aus die Fußgänger über sieben Brücken auf eine erhöhte Mittelplattform gelangen, die den Mittelpunkt des Platzes in ausreichender Ausdehnung überdeckt; oben suchen sie sich dann zum gleichen Abstieg diejenige Brücke und Treppe zu der Straße, zu der sie wollen. Um diese Mittelplattform herum kreisen unten in pausenlosem, rechtsgerichtetem Lauf die Fahrzeuge, um dann in ihre Zielstraße abzubiegen. Die Mittelplattform spuckt und speit selbst einen großen Menschenstrom, denn unter ihr soll der Untergrundbahnhof sein, der für drei neue den Potsdamer Platz kreuzende Linien nötig wird und dessen Verteilung gerade an diesen Mittelpunkt glücklich gewählt erscheint. So weit der Wahlberg'sche Plan, dessen klarer Aufbau einleuchtend ist.

Die Herren Tiefbauärzte gingen dem Plan aber mit technischen und statistischen Bedenken energisch zu Leibe, obwohl sie seine Eigenart und theoretische Gesichtspunkte anerkannten. Erstens: die Straßendehnung. Wäre nur der Zug von der Königsgrüner Straße nordwärts und umgekehrt, so könnte man ihn, ohne Beidenstellung in den Kreislauf hineinnehmen. Aber der noch viel gewaltigere West-Ost-Zug von und zur Leipziger Straße! Man kann ihn auf absehbare Zeit noch nicht, wie Wahlberg es gern möchte, in die Jäger- und Französische Straße ableiten, denn da wären, nach dem Westen zu, noch gewaltige Durchbrüche notwendig. Zweitens: Ertrag der Straßendehnung durch Autobusse. Da braucht man die doppelte Wagenzahl und würde, wie in London, die Straßen erst recht verstopfen. Der Regierungsdirektor Roske hat wohl recht, daß mit alle Gedanken und alles verfügbare Geld auf Jahre hinaus zum groß-zügigen Ausbau der Untergrundbahn verwenden müßten: bis jetzt bewältigt sie ja nur 13 Proz. des Gesamtverkehrs, gegen 60 Proz. in New York.

So wird also der interessante Plan fürs erste nicht Utopie aber Theorie bleiben müssen. Die stadtarchitektonischen Bedenken, die Dr. Werner Hegemann, der Vater der denkwürdigen Städtebauausstellung des Jahres 1908, so temperamentvoll zur Geltung brachte, würde man später schon zu berücksichtigen wissen.

## Der Abschluß einer Demonstration.

Vor dem Großen Schöffengericht Lichtenberg hatten sich die drei Arbeiter Karl Schobinitsky, Ludwig Baediker und Daxer Riech zu verantworten. Ihnen wurde Zusammenrottung, Aufrühr und Landfriedensbruch zur Last gelegt. Am 23. September vorigen Jahres, und zwar an einem Sonntag, hatte die kommunistische Partei im Nordosten Berlins wieder einmal eine Kundgebung und Versammlung veranstaltet. Nach Schluß gingen zahlreiche Teilnehmer die Greifswalder Straße entlang, dem Bahnhof Weissenhof zu. Unter ihnen waren auch die beiden Arbeiter Schobinitsky und Riech. Alle hatten sich zu einem Zug zusammengetan und gingen unter Absingung einiger Lieder in größter Ordnung die Straße entlang. Die Polizei befand sich an jenem Tage in erhöhter Alarmbereitschaft. An der Ecke der Döberitzstraße stellten sich den Umzählern mehrere Polizeibeamte entgegen, die die Menge aufordneten, auseinander zu gehen. Die ersten des Zuges folgten auch der Weisung nachgekommen sein; die übrigen jedoch lehnten sich anständig nicht daran, sondern versuchten die Schupoleute einzuschleichen und an ihren Funktionen zu hindern. Tatsache ist auch, wie durch Zeugen erwiesen, daß die Schupolizisten von ihren Gummistockknäulen regsten Gebrauch machten, manchmal auch, ohne daß sie Veranlassung dazu hatten. Der Arbeiter Baediker, der völlig unbeteiligt an der ganzen Sache und nur nach Weissenhof gekommen war, um bei einem Fabrikanten in dessen Privatwohnung um Arbeit vorzusprechen, wurde von einem Schupolizisten angefaßt,

angeführt, weil er an dem Zuge teilgenommen und einen Beamten mit einem Stock mißhandelt haben sollte. Schobinitsky und Riech, die auch wegen Zuwiderhandlungen festgenommen werden sollten, versuchten sich der Feststellung durch die Flucht zu entziehen. Dabei sprang einer der Arbeiter auf eine Straßendahn, verfolgt von einem Beamten. Da die Menge Partei gegen die Polizisten ergriffen hatte, holte ein Polizist den Arbeiter unter vorgehaltenem Revolver herunter. In der Verhandlung behaupteten die Angeklagten, sich nicht strafbar gemacht zu haben. Sie brachten auch Zeugen bei, die aber gegenüber den Polizeibeamten, die eidlich vernommen wurden, kaum als Entlastungsbeweis dienen konnten. Der Staatsanwalt beantragte in seinem Plädoyer gegen Schobinitsky und Riech je ein Jahr Gefängnis und gegen Baediker ein Jahr sechs Monate Gefängnis, außerdem sofortige Verhaftung sämtlicher Angeklagten. Das Gericht ging „erblicklich“ herunter und erkannte gegen Schobinitsky und Riech auf je sechs Monate Gefängnis und gegen Baediker auf neun Monate Gefängnis, trotzdem alle drei bisher noch unbestraft waren.

## Zur Wahl des Reichspräsidenten

ist der schmälliche Verleumdungsfeldzug gegen die republikanische Bevölkerung nunmehr durch die

## Monarchisten und Kommunisten

auf der ganzen Linie in strupelloser Weise eröffnet. Die Sozialdemokratische Partei muß diesem verbrecherischen Treiben wiederum mit größter Energie entgegenreten.

## Freiwillige Beiträge

zur erfolgreichen Führung dieses Kampfes durch die SPD. in Berlin sende deshalb jeder, der es irgend kann, schnell und reichlich an die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S. 14, Wallstraße 65, oder auf Postkontokonto Nr. 48743 an Alex. Pagels, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3.

## KPD. und Konsumgenossenschaft. Neue Sowjetlügen.

Die Eisenstirnigkeit der kommunistischen Verleumder im Wahlkampf um die Vertreterstelle in der Generalversammlung der Berliner Konsumgenossenschaft läßt sich erneut an einem besonders trassen Beispiel beleuchten. In Nr. 57 der „Roten Fahne“ wird wiederum die Behauptung aufgestellt, das Vorstandmitglied des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Bästlein, sei für eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2½ Proz. eingetreten und zum Beweis dafür wird aus der Drucksache 2866 der ersten Wahlperiode des Reichstages wörtlich ein Passus angeführt. Bei Durchsicht der angeführten Drucksache findet man nun, daß der Passus nicht enthalten ist, also auf freier Erfindung beruht. Das angebliche „Dokument“ ist eine gemeine Fälschung. Die sonstigen Behauptungen des Lügenblattes verdienen die gleiche Bewertung. Zum Ueberflus sei darauf verwiesen, daß die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ fast in jeder Nummer sich gegen die Umsatzsteuer gewandt hat und im besonderen für Freistellung der Genossenschaften eingetreten ist. Auch die Berliner Genossenschaft hat in ihrer Generalversammlung am 26. Oktober 1921 (schärfsten Protest gegen die ungerade Umsatzsteuer erhoben. Wie in der Praxis die Kommunisten genossenschaftsfeindliche Anträge in den Parlamenten unterstützen, darüber bezieht das Resultat der Abstimmung am 22. Februar im preussischen Landtag über die Gewerbesteuerpflicht der Genossenschaften; von der 27 Mann starken

## Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 15. März.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 1. Harmoniumvorspiel (Dr. A. Böhm). 2. Adagio E-Dur, Haydn (Das Wendel-Quartett (Kammermusiker Karl Wendel, 1. Violine; Erich Bader, 2. Violine; Hermann Wilke, Viola; Kammermusiker Walter Röhls, Violoncello). 3. Die Bergpredigt, 1. Teil (Ev. Matth. 5-6, 18) (Johannes Schulze, Bibelprediger). 4. Cavatine aus dem Quartett op. 130, Beethoven (Das Wendel-Quartett). 5. Die Bergpredigt, 2. Teil (Ev. Matth. 6, 19-24) (Johannes Schulze). 6. Adagio, Günter Raphael (Das Wendel-Quartett). 12-12.55 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Hochschule). 12 Uhr mittags: Dr. phil. et med. Max Dessoir: „Einführung in die Psychologie“. 1. Vortrag. 12.35 Uhr nachm.: Dr. med. Arnoldi: „Der Stoffhaushalt des Menschen“. 1. Vortrag. „Zur Einführung“. 3 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse). Landwirtschaft. Dr. Friedrich Merkel: „Oeffentliche Maßnahmen auf dem Gebiet des Saatbaues“. 3.30 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Schwedische Märchen der Gegenwart, von Anna Wahlenberg. II. Folge: 1. Der Moller Jan und die Quellenjungfrauen. 2. Der seltsame Mönch. (Die Funkprinzessin: Adole Prossler). 4.30 bis 6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse). Literatur und Kunst. Dr. Richard H. Stein: „Spanische Musik“. 2. Vortrag. „Spanische Tänze“. 7.30 Uhr abends: Vortragreihe: „Neues Land“. 3. Vortrag. Geh. Reg.-Rat Professor Dr. A. Miesbe: „Gold aus Quecksilber“. 8 Uhr abends: Dr. Johannes Häuscher: „Jugoslawien, Land und Leute“. 8.30 Uhr abends: Tänze. Dirigent: Dr. Wilhelm Buschkötter. Musik aus dem Ballett „Don Juan“. Glock. 2. Deutsche Tänze, Mozart. 3. Mödinger Tänze, Beethoven. 4. Deutsche Tänze, Schubert. 5. Hofballtänze, Lanner. 6. Grabenlichter, Ziehrer. 7. Siesta, Waldteufel. 8. Transaktionen, Josef Strauß. 9. Rosen aus dem Süden, Josef Strauß. Das Orchester besteht aus Mitgliedern der ehemaligen Großen Volksoper. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik (Uebertragung).

Königswusterhausen, Sonntag, den 15. März.

11.30-12.30 Uhr nachm.: Konzert. Mitwirkende: Susanne Landsberg-Hollaender, Sopran; Korbanek-Trio; Lotte Tuch am Ibach-Pflügel; Max Korbanek, Violine; Paul Wohlgezogen, Cello. 1. Trio Nr. 3 B-Dur, Mozart, Allegro assai — Adagio — Rondo. 2. Adagio aus dem Cellokonzert D-Dur, Haydn. 3. a) Mädchenlied, Brahms, b) Ständchen, Brahms, c) Wiegenlied, Brahms, d) Der Schmied, Brahms. 4. a) Adagio-Romanze, Gustav Hollaender, b) Menuett, Beethoven. 5. a) Arie: Amor und Psycho, aus „Die toten Augen“, d'Albert. b) Arie: Endlich allein, aus „Die verkaufte Braut“, Smetana. 12 Uhr mittags: Esperantoeinlage.

Montag, den 16. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
4.30-5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.40-8 Uhr abends: Tausend Worte Französisch. 7.15 Uhr abends: Einführung zum Sendeispiel. 7.30 Uhr abends: Sendeispielbühne. Abteilung: Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. XII. Veranstaltung. Die Zauberflöte, Oper in zwei Abteilungen. Text von Emanuel Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Für den Rundfunk bearbeitet von C. Bronsgeest. Dirigent: Georg Szell. Sarastro: Dirk Magré; Tamino: Richard Tassler; Sprecher und Priester: Alfred Borchardt; Die Königin der Nacht: Ethel Hans; Pamina, ihre Tochter: Emmy Bottendorf; Papageno: Cornelis Bronsgeest; Papagena: Hedwig Jungkur; Monostatos: Gerhard Witting; Drei Damen der Königin, drei Knaben: Jungkur, Lindemann, Conrad. Geharnischte Männer, Priester, Sklaven, Gefolge. Ort der Handlung: Im Morgenland. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung. 10.30 Uhr abends: Schachfunk (E. Nebermann).

Fraktion der Kommunisten beteiligten sich ganze 10 an der Abstimmung — 17, d. h. zwei Drittel, hatten kein Interesse daran, den Genossenschaften eine Steuermilderung zu verschaffen, die auch tatsächlich abgelehnt wurde.

Die Genossenschaftsmitglieder mögen aus diesen Dingen ihre Lehre ziehen und am heutigen Wahltag dazu beitragen, daß das Berliner Genossenschaftsparlament von der kommunistischen Lügenbrut gesäubert wird.

## Der Ueberfall auf die Tante.

Ein durch Zufall vereitelter Plan.

Am 25. Januar abends gegen 10 Uhr wurde die Konditorin beifigern L. in ihrer Villa in der Albrechtstraße in Tempelhof überfallen. Dem Täter gelang es jedoch, zu entkommen. Bei dem Kampf, der sich im Dunkel abspielte, hatte die Ueberfallene in ihrer Angst dem Angreifer eine tiefe Stichwunde in den Finger zugefügt. Dieser Biß wurde zum Veräuter und zu aller Ueberforschung wurde als Täter der — Neffe der Frau L., der 20jährige Feinmechaniker Georg Dobrin ermittelt. Vor dem Schöffengericht Tempelhof hatte er sich wegen schweren Einbruchdiebstahls und Körperverletzung in lebensgefährlicher Weise zu verantworten.

Dobrin gab die Tat zunächst zu. Es war aber aus ihm sehr wenig herauszubekommen und Landgerichtsdirektor Sachs hatte große Mühe, die Einzelheiten aus dem Angeklagten herauszuziehen. Daß es sich um einen ernsthafte und von langer Hand vorbereitete Plan handelte, ging schon daraus hervor, daß Dobrin den Keinen Fingerhut seiner Tante an allen Bieren geleckt und dann unter die Decke ins Bett gepackt hatte. Im Schlafzimmer hatte er die Kommode durchwühlt und eine Haarspange, die wertlos war, die er aber für wertvoll hielt, eingesteckt. Zu seinem Schrecken war die Tante früher, als er erwartet hatte, heimgekehrt. Er versteckte sich, nachdem er das Licht ausgeschaltet hatte, hinter dem Ofen im Herrensinnzimmer. Frau L. muß nun die Sache nicht ganz richtig vorgekommen sein, denn sie öffnete die Tür des Herrensinnzimmers. Kaum hatte sie einige Schritte hineingetan, als sie von hinten gepackt wurde. Zuerst glaubte sie, daß ihr Mann zurückgekommen sei; dann aber merkte sie, daß es ein Fremder war. Sie wurde zu Boden gemworfen und es legte sich ihr eine Hand auf den Mund, so daß sie nur einen kurzen Schrei ausstoßen konnte. Geistesgegenwärtig konnte sie jedoch mit Fingern und Armen gegen die Tür stoßen, so daß Hilfe herbeikam. Der Unbekannte rief sich von ihr los und verschwand lautlos, indem er zum Fenster hinausprang. An diese Einzelheiten will sich der Angeklagte heute nicht mehr erinnern können. Von mehreren Zeugen wurde er als ein nervöser, erblich belasteter und mit einem gewissen Grad von Schwachsinn behafteter Mensch bezeichnet. Die überfallene Tante glaubt nicht, daß ihr der Angeklagte habe ein Leid antun wollen; sie hat auch wegen der Körperverletzung keinen Antrag gestellt. Das Schöffengericht verurteilte Dobrin zu 6 Monaten Gefängnis, gab ihm aber Bewährungsfrist für die Strafsitz, falls er sich der Aufsicht des Jugendamtes unterstelle. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

## Neue Straßennamen in Groß-Berlin.

Schneeglöckchen- und Maiglöckchenstraße.

Eine ganze Reihe moderner Straßen sind jetzt mit Namen besetzt und vom Polizeipräsidenten bestätigt worden. Die meisten der Namen sind nichtsagend, weil den Kaufpaten offenbar nichts Besseres einfiel als ein paar deutsche Städte und die Namen einiger Industrieller. Eine Bebestrafung findet sich auch diesmal nicht darunter, dafür aber eine Walter-Fleg-Straße, wobei sich die Bewohner dieser Straße verwundert fragen mögen, wer wohl Walter Fleg gewesen sein mag. Auf das Gebiet zarter Lyrik und duftiger Frühlingsspoesie begibt sich dagegen das Bezirksamt Prenzlauer Berg. Hier gibt's jetzt neben einem Springenplatz auch eine Schneeglöckchen- und eine Maiglöckchenstraße — also eine „dufte“ Gegend.

Die Namen der neuen Straßen sind: die in der Siedlung der gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Heerstraße gelegene Straße 37 als Soldauer Allee, die ebenda gelegene Straße 38 als Kurländer Allee, Straße 39 als Marienburger Allee, Straße 51 als Kapellenallee, die Verlängerung des Saatwinkler Damms zwischen Wäckerlingweg und Gartenfelder Straße als Saatwinkler „amm, die Verlängerung der Gartenfelder Straße zwischen Hofen, Frieder Brücke und Hohenzollernkanal als Gartenfelder Straße, die Utoalstraße zwischen Rammheim-Straße und Bäckstraße in der Siedlung am Hebröliner Platz als Walter-Fleg-Straße und deren Verlängerung zum Tunnel zur Bahnhofsstraße bis zum Königsberg als Cordesstraße, die im Ortsbezirk Lichterfelde gelegene Straße 77 als „In der Schiere“, die im Ortsbezirk Steglitz gelegene Straße 65d als „Am Eisenbruch“, die in Mariendorf gelegenen Straßen 130 als Daimlerstraße, Straße 72 als Fritsch-Werner-Straße, Straße 94 als Wilhelm-von-Siemens-Straße, Straße 93 als Unterfärthheimer Straße, den in Tempelhof am Hohenzollernforjo gelegenen Platz als Adolf-Scheidt-Platz, die in Tempelhof gelegene Straße 25 als Theodor-Franke-Straße, den daran grenzenden Park als Frankpark, die Verlängerung von der Stubenrauchstraße von der Rossantstraße in Rudow bis zur Johannisstraße Grenze als Stubenrauchstraße, die nach dem Sportdenkmal zu Grünau führende Straße als Regattastraße, die Verlängerung dieser Straße von dem Knick ab als Sportpromenade, die in Frohnau gelegene Straße 187 als Baharichstraße, den im Bezirk Prenzlauer Berg gelegenen Platz H 1 Bt. XIII als Springenplatz, die im Bezirk Prenzlauer Berg gelegene Straße 17B als Schneeglöckchenstraße, die ebenda gelegenen Straßen 21B als Stigridstraße, Straße 26A als Maiglöckchenstraße, Straße 26C als Chananstraße, Straße 26D als Oelanderstraße und 26E als Chrysanthemenstraße.



Rt. 3

als reiner, wohlschmeckender Kaffee-Zusatz seit Jahrzehnten bewährt. — Millionen trinken ihn jedoch ohne Vorkaffee! — 1 Pfund nur 50 Pfg. —

Ankauf Verkauf  
Vermittlung von Kinos  
KINO-ZENTRALE BROCKHAUSEN Berlin SW 68, Friedrichstr. 207

**Um 30 Pfennige.**

**Zweifache Niederlage eines hartnäckigen Staatsanwalts.**

Mit welchen Bagatellen sich die Gerichte beschäftigen müssen, zeigte wieder einmal der Fall des Bahnarbeiters R., mit dem sich, und zwar wegen eines Objektes von 30 Pfennigen, zweimal das Gericht beschäftigen mußte, das zweimal zu einem Freispruch kam. Da nun aber mit diesen Freisprüchen die Gerichtskosten von dem Staat getragen werden, der sie wieder von seinen Bürgern in Form von Steuern erhebt, so täte in diesem Fall der Justizminister gut, sich den merkwürdigen Herrn Staatsanwalt einmal vorzunehmen, der wegen einer solchen Bagatelle den großen Justizapparat zweimal in Bewegung setzt.

Man hatte bei R. bei einer Hausdurchsuchung, die aus politischen Gründen erfolgt war, drei Notizbücher gefunden, die aus dem Bestande der Eisenbahndirektion stammten und einen Gesamtwert von kaum 30 Pf. hatten. R. hatte bei seiner Tätigkeit auf dem Güterbahnhof Lichtenberg das Recht, von dem Materialverwalter Bleistifte und Notizbücher für den dienstlichen Gebrauch zu verlangen. Die Staatsanwaltschaft nahm nun eine Entwendung dieser drei Notizbücher an. Während der Schöffengericht zur Freisprechung gelangte, hielt es der Staats-Anwaltschaft umgewandelt, weil der Angeklagte die nicht verbrauchten Notizbücher nicht zurückgegeben hatte. Obwohl das Schöffengericht zur Freisprechung gelangte, hielt es der Staats-anwalt wegen dieser Bagatelle für nötig, auch noch die Berufungsstrammer in Anspruch zu nehmen und es wurden hier noch neue Zeugen beigebracht. Die Angeklagte wurde jedoch zum drittenmal umgewandelt und jetzt sollte der Fall als Betrug aufgefaßt werden, weil der Angeklagte die neuen Notizbücher unter der falschen Vorpiegelung, daß die alten verbraucht seien, sich hatte geben lassen. Der Verteidiger beantragte die Freisprechung des unbelasteten Angeklagten, der lange Jahre bei der Eisenbahn tätig ist und sich nie etwas im Dienst hätte ausdenken können lassen. Es könne keine Rede sein von einer widerrechtlichen Entwendung. Das Gericht begründete die erneute Freisprechung damit, daß dem Angeklagten jedenfalls irgendeine böse Absicht bei der Entnahme der Bücher gefehlt habe.

**Stiheil im Grunewald.**

Das häßliche Jugendamt teilt mit: Der für den heutigen ersten Schneefall in Aussicht genommene zweite Märtsche Winterporttag in Rudow L.N., gemeinsam veranstaltet vom Jugendamt der Stadt Berlin und dem Norddeutschen Skiverband, kann wegen der Kürze der Zeit nicht mehr durchgeführt werden. Die Veranstaltung fällt aus. Dagegen findet nachmittags 2 1/2 Uhr ein Eröffnungs- und Lehungs-springen des Norddeutschen Skiverbandes auf der neuen Sprungschanze bei Dunkel Loms Hütte im Grunewald statt, sofern die Schneelage noch dazu ausreicht. (Am nächsten erreichbar von Dahlem und Hahnenberg-Mitte).

Die Badelbahn im Freibad Wannsee ist, solange Schnee liegt, in vollem Betriebe. Die Gastwirtschaft des Freibades sorgt für Erfrischungen. Außerdem ist Gelegenheit geboten, die Garderobe zu wechseln.

**Dem spielenden Kinde!**

Der Spielnachmittag für Kinder, den die gemeinnützige Gesellschaft „Werkfreunde“ am Freitag veranstaltete, fand eine unterwartete Beteiligung. Die von der „Werkfreunde“ hergegebenen Räume füllten sich rasch mit einer so großen Schar von Kindern und Eltern, daß schließlich eine freie Bewegung kaum noch möglich blieb. Es wird erwohnen, die Veranstaltung in einem großen Saal zu wiederholen. Der Zweck dieses Spielnachmittags war, in der Elternschaft das Verständnis für die Wichtigkeit guten

Spielzeugs zu fördern. Nur zu vielen Eltern fehlt noch die Einsicht, daß ein Kind im Spiel an seiner Entwicklung arbeitet. Das Spiel des Kindes ist eine sehr ernste Sache, und die Auswahl des Spielzeugs für die Kinder legt uns Erwachsenen eine Verantwortung auf, deren Schwere manchen Eltern noch niemals klar geworden ist. In der „Werkfreunde“ wurde den Kindern gutes Spielzeug (d. h. Spielzeug, das einem rechten Erzieher als gut gelten kann) in großer Menge zur Verfügung gestellt. Die Kinder durften auswählen, was ihnen gefiel, und damit spielen, wie sie wollten. Die Wahl, die sie selber trafen, war den zusehenden Eltern ein Fingerzeig. Ein Fingerzeig konnte ihnen noch manches andere sein, was sie da sahen.

**Öffentl. Wähler-Versammlungen**

**Montag, den 16. März 1925, abends 7 1/2 Uhr:**  
Köpenick: Aula Körner-Schule, Lindenstraße.

**Dienstag, den 17. März 1925, abends 7 1/2 Uhr:**  
Kreuzberg: Blücherstraße, Blücherstr. 61.  
Spandau: Bismarckstraße, Feldstr. 52.  
Schöneberg: Schloßbrauerei, Hauptstr. 122.  
Neutölln: Schultheiß (Wintergarten), Hafenhöhe 22.  
Wannsee: Reichsbader, Königstr. 26.  
Lichtenberg: Aula Barfua (a. d. Müllendorffstraße).  
Reinickendorf-Ost: Kasanienwäldchen, Schönholz 14.

Tagesordnung in allen Versammlungen;

**Sozialdemokratie u. Reichspräsidentenwahl**

Redner: Crispian, Dr. Freund, Künstler, Dr. Löwenstein, Reuter, Stampfer, Stelling.

Hier lassen Kinder von einem Spielzeug zum anderen und mußten mit keinem zu spielen. Vielleicht hatte die leitende Hand der Eltern sie niemals recht zu eigenem Spiel kommen lassen. Dort sahen Kinder, denen beim beharrlichen Spiel die ganze Umgebung mit ihren durcheinander treibenden Kindern ins Nichts einschwand. Was predigte dieses Bild den Zuschauern? Eltern (auch Großeltern, Tanten, Onkel usw.) vor einem spielenden Kinde sollt ihr Scheu und Ehrfurcht haben!

**Wie Abgeordnete mit Theaterkarten gepocht werden.**

Ein Theaterkarten- und Unterstüßungsschwindler treibt seit einiger Zeit sein Unwesen. Er fragt zum Schein von einer hohen Amtsstelle aus und unter dem Namen eines Beamten, namentlich bei Abgeordneten an, ob sie Bedarfen an Opernkarten hätten. Er habe, wie er sagt, Karten zur Staatsoper zu einem Vorzugspreise zur Verfügung, sei jedoch verhindert, sie selbst zu benutzen. Wenn das Angebot angenommen wird, so will er einen Boten schicken, um das Geld zur Beschaffung der Karten holen zu lassen. In Wirklichkeit spielt er selbst den Boten, nimmt das Geld in Empfang, läßt aber nichts mehr von sich hören, weil er über keine Karte verfügt. Der Betrüger ist ein 34 Jahre alter Kaufmann Heinz Hübner, der zugleich auch den Unterstüßungsschwindel betreibt. In der Maske eines Geschäftsmannes sucht er Leute auf, klagt ihnen sein Leid, daß ihm auf dem Bahnhof in

Berlin seine Brieftasche gestohlen worden sei und bittet unter Schilderung seiner Verlegenheit um ein Darlehn, das er natürlich nie zurückzahlt.

**20 000 Eier gestohlen.**

Die Fuhrwerkdiebstähle sind jetzt wieder an der Tagesordnung. Es vergeht kaum noch ein Tag, an dem nicht ein Wagen von der Straße weg verschwindet und später leer wiedergefunden wird. Die Diebe haben es also nicht auf Wagen und Pferde, sondern auf die Ladung abgesehen. So wurde am Freitagvormittag in der Dorotbeerenstraße ein Einspanner der Firma Leo Adam in der Pappelallee 25 gestohlen und später mit dem ganz abgetriebenen Pferde in der Mathieustraße wiedergefunden. Die Ladung, 20 000 Eier in langen Kisten, war verschwunden. Der Dieb muß sie sogleich verkauft haben.

**Autobusverkehr Grunewald und Gastwirtschaft.** Dem aus Anlaß des reichlichen Schneefalles heute zu erwartenden starken Ausflüglerverskehr wird die allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft dadurch Rechnung tragen, daß sie den Betrieb ihrer Linien nach Bichelsdorf und Cladow verstärkt. Von 9 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends findet ein Verkehr der Kraftomnibusse nach Bichelsdorf statt, dazwischen werden Wagen nach Cladow durchgeführt. Auch von Köpenick nach Rüggeleim verkehren die Kraftomnibusse ab 10 Uhr vorm. wie nach Cladow in geringen Abständen. — Anlaßlich der heutigen Eröffnung der Gastwirtschaft in der Automobilhalle am Kaiserdamm sowie während der ganzen Dauer der Messe unterhält die Allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft einen Verkehr mit Kraftsonderwagen. Sie fahren vom Alexanderplatz von 9,20 vorm. bis 6,50 abends und zurück von 10,10 vorm. bis 7,30 abends.

**Schließung der Bücherausleihstelle in der Turmstraße.** Die Verwaltung der Berliner Stadtbibliothek teilt mit: Die Bücherausleihe bei der 12. Volkshäuser in der Turmstr. 86 wird vom 1. April 1925 ab zur Reorganisation auf einige Monate für das Publikum geschlossen. Die Rückgabe der entliehenen Bücher hat bis spätestens Ende April: Montag,

**Die Tuch-Stoffe Ausstellung**

von **H. & J. Friedlaender**  
Spandauer Str. 23, Rathausstr. 1  
muß jeder Interessent sehen!  
Erprobte Qualitäten à 5, 6, 8, 11, 12 M.  
13, 14, 16 M. per Meter.  
Beste deutsche, echt englische Fabrikate.  
Berlins größte Schaufenster der Branche

**SCHLEIF-PULVER**

HORTAXIN für alle Industriezweige in oder Körnung. Wirkung übertrifft italienischen Bimsstein. Lieferung aus eigenen Mahlmöhlen, Lager Berlin.

**HORTAXIN-WERKE, BERLIN**

**A. Wertheim**

BERLIN LEIPZIGERSTR. KÖNIGSTR. ROSENTHALER STR. MORITZPLATZ

**Frühjahrs-Modenschau**

Diese Woche EXTRA-PREISE

Ausstellung der letzten Modelle



**Mäntel, Kostüme**

- Donegal-Mantel 11 75 mit Rückenfaße . . . .
- Donegalkostüm 16 75 Jacke auf Futter . . . .
- Staubmantel 17 50 Covercoat, imprägniert
- Tuchmantel 29 50 mit farbiger Stepperei
- Tuchmantel 31 M. Lverschied. Ausführung
- Staubmantel 35 M. Wolstoff, imprägniert
- Kostüm 36 M. a. Gabardine, reiche Tresse in hell. u. dunkl. Farben
- Rips-Paletot mit 49 M. Tresse garn, neue Farb.
- Mouliné-Paletot 59 M. Herren-Passon, farbig
- Sport-Kostüm 64 M. reine Wolle, imprägniert
- Seiden-Mantel 89 M. Dipakrae u. Anh., gefüllt.

**Blusen**

- Kasack 4 75 Kunstseiden-Trikot, gebastelt, neue Farben
- Hemdbluse 9 75 aus gest. Kunstseide
- Kasack 12 50 Kunstseiden-Trikot, reich gestickt, versch. Farben
- Kasack 14 75 apart. Muster lang. Aerm., neue Form
- Kasack 18 75 Kunstseiden-Trikot mit Silberseide . . . .
- Kasack 28 50 aus Crèpe-Merocain aparte Muster . . . .

**Kleider**

- Trikotkleid 9 75 Kunstseide-Trikot mit Silk.
- Popelinkleid 24 50 reine Wolle, Kasack.
- Tanzkleid 25 75
- Trikotkleid 26 50 Kunstseide mit plissierter Schürze
- Crèpe de chine 29 50 Kleid, mit Glockensch.
- Wollripskleid 38 50
- Complet 39 50 bedruckt, Wolle-musselin m. lang. Jacke
- Seidenkleid 44 50 mit Überwurf, Crèpe de chine
- Frauenkleid 62 50 reinw. Rips, Kasackform
- Nachmittagskleid 78 M. Kasackform . . . .

**Morgenröcke**

- Morgenrock 6 90 aus Baumwollmussel m. Schalckrag.
- Morgenrock 13 75 aus gemust. Baumwollkrepp
- Morgenrock 16 50 aus gest. Poulardine
- Morgenrock 19 50 aus gemustertem Wollmussel
- Morgenrock 24 75 Brocatstoff, Wickelrock
- Morgenrock 21 75 aus Poulardine . . . .
- Schlafanzug 14 50 aus gestreift. Zephir, garniert
- Schlafanzug 24 M. Poulardine, garniert

**Kostüm-Röcke**

- Rock 3 90 aus römisch-gestreiftem Stoff
- Rock 6 75 aus schottisch-kariertem Wollstoff, neue Farbbelegung
- Gabardinerock 9 75 Wolle, mit Biesen . . .
- Gabardinerock 13 75 Wolstoff, neuart. Plissées
- Hauskleid 4 75 aus gestreift. Zephir, m. weibl. Krogen
- Servierkleid 5 75 aus schwarzem Zanella

**Unterröcke**

- Unterröck 2 65 aus gestreift. Zephir mit Plissée-Ansatz
- Unterröck 4 50 aus gemust. Seide
- Unterröck 7 75 farbig, plissierter Ansatz
- Unterröck 7 75 aus Kunstseide, Trikota mit plissiertem Ansatz, farbig
- Unterröck 7 50 aus Kunstseiden-Trikots, farbig . . .

**Kinderkleider**

- Kinderkleid 3 25 Baumw. Musselin 60-100, Länge 60 cm . . .
- Kittelkleidchen 3 75 reinw. Popeline m. Stricker.
- Kinderkleid 4 90 reinw. Cheviot Lg. 55-100 cm, Lg. 55 cm
- Kinderkleid 13 75 reinw. Popeline, garniert, 60 cm
- Kinderkleid 15 25 Kunstseiden-Trikot, 60-100, 60 cm
- Kindermantel 5 90 cov. art. Stoff, L. 60-100, 60 cm (jede weibl. Größe m. maß. Steigerung.)
- Backfischkleid 16 75 Kunstseidetrikk. Schürze



Rips-Mouliné-Kostüm Jacke mit Seidenfutter 79 M

Cheviotkleid 14 75 reine Wolle Goldsticker, weiß oars. Nachmittagskleid 29 M reinwoll. Rips Rock plissiert





# Der Magdeburger Prozeß.

## Dittmann und Wallraf als Zeugen.

Hierauf wurde als nächster Zeuge der

### Reichstagsabgeordnete Dittmann

ernommen, der sich zunächst über die Einstellung der Reichstagsabgeordneten und der Unabhängigen zur Frage der Kriegskredite äußerte. Er persönlich habe die ersten Kriegskredite widerspruchslos bewilligt. Gegen die Bewilligung der Kredite habe er erst gestimmt, als die Eroberungstendenzen der Heeresleitung immer deutlicher zu Tage getreten sei. In längeren politischen Ausführungen schilderte der Zeuge dann die politischen Verhältnisse seit Beginn des Krieges, um dann schließlich auf den Munitionsarbeiterstreik zu kommen, über dessen Ausbreitung er eine ähnliche Darstellung gab, wie die übrigen Zeugen. Auch er wies darauf hin, daß seines Wissens von den militärischen Stellen auf den Staatssekretär Wallraf ein Druck ausgeübt worden sei, daß Verhandlungen mit den Arbeitern abgelehnt werden sollten. Dittmann kam dann auf

### das bekannte Streikflugblatt

zu sprechen, wobei er eine neue, sehr interessante Darstellung gab, die im Gegensatz zu den Feststellungen steht, die in erster Instanz getroffen wurden. Im ersten Prozeß war im Urteil ausdrücklich betont worden, daß dieses Flugblatt in einer Sitzung der Streikleitung vom 30. Januar in Gegenwart des verstorbenen Reichspräsidenten abgefaßt worden sei und daß Ebert diesem Flugblatt nicht widersprochen habe. Dittmann schilderte diese Angelegenheit nun ganz anders und zunächst betonte er, daß das erste Urteil zu Unrecht behauptete, daß die Notizen auf dem bei den Akten befindlichen Exemplar des Flugblattes von seiner Hand herrührten, obgleich dieses Flugblatt am 31. Januar bei seiner Verhaftung bei ihm beschlagnahmt worden sei. Vielmehr handele es sich um Notizen, die wahrscheinlich von dem damaligen Vorsitzenden der USPD, Hugo Haase, stammten. Im übrigen könne er sich heute auf Grund verschiedener Tatsachen, die er sich in der Zwischenzeit vor Augen geführt habe, ganz bestimmt erinnern, daß er, Dittmann, dieses Flugblatt entgegen den Feststellungen im ersten Prozeß und entgegen der Darstellung Richard Müllers schon am Nachmittag des zweiten Streiktages, nämlich dem 28. Januar 1918, in Gegenwart anderer unabhängiger Abgeordneter, im Gewerkschaftshaus geschrieben habe, und zwar zur selben Zeit, als sich Ebert und Scheidemann im Reichstag des Innern befanden, um Verhandlungen mit Staatssekretär Wallraf einzuleiten. Das Flugblatt wurde dann verlesen, worauf Dittmann weiter bezeugte, daß an der Abfassung dieses Blattes lediglich unabhängige beteiligt gewesen seien. Sein Zweck sei es gewesen, mangels eines eigenen Organs der USPD die Streikenden über die Streiklage richtig zu informieren. Am Abend des 29. Januar sei dann auch das Flugblatt dem Abgeordneten Wels vorgelegt und dieser befragt worden, ob nicht die „Normata“-Druckerei den Druck des Flugblattes übernehmen wolle, was Wels aber abgelehnt habe. Zum Beweise seiner Behauptungen verwies Dittmann noch auf das Buch Richard Müllers, wo auf Seite 106 des ersten Teils mitgeteilt wird, das Flugblatt sei am 30. Januar verbreitet worden. Ist das richtig, dann kann es unmöglich am 30. Januar abends in der Treptower Küche erst entworfen worden sein.

Weiter führte Dittmann aus: Im Jahre 1918, also im Kriegs- und nach dem ad hoc eingeleiteten außerordentlichen Kriegsgericht, das ein Richteramt war und vom Oberkommando den Befehl zur Beurteilung hatte, bei mir nur Versuch des Bundesrats angenommen und hat im Urteil ausdrücklich festgestellt, daß kein Schaden für die Landesverteidigung eingetreten sei. Heute — nach sieben Jahren — versucht man bezüglich Eberts, vollständigsten Bundesrat zu konstruieren und behauptet alle möglichen Schädigungen der Landesverteidigung.

Der Vorsitzende erwiderte darauf kein Wort. Nach Verlesung einiger Flugblätter der Unabhängigen aus der Zeit vor dem Munitionsarbeiterstreik kündigte die Verteidigung an, sie wolle nachweisen, daß die USPD auf den Streik vorbereitet gewesen sei, daß zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien schon vorher über den Streik verhandelt worden sei, und daß die SPD ebenfalls von dem bevorstehenden Ausbruch des Streiks unterrichtet gewesen sei. (Was mag da wieder für ein „Zeuge“ ausgekostet sein? Red. d. B.)

Auf die Frage eines Beisizers, welche Haltung der verstorbene Reichspräsident in der ersten Sitzung der Streikleitung eingenommen habe, erklärte Dittmann, daß Ebert angebeutelt habe, er sei nicht mit allen Forderungen der Streikenden einverstanden. Im übrigen hätte die Reichstagsabgeordnete in dieser Sitzung nicht mehr das Wort ergreifen können, weil die Besprechungen in Anbetracht des inzwischen erfolgten Verbotes des Oberkommandos vorzeitig abgebrochen worden seien.

Die weitere Zeugenvernehmung Dittmanns wurde dann unterbrochen und dann zunächst Staatssekretär a. D. Wallraf vernommen. Wallraf erzählte die Geschichte von dem Nichtempfang der Arbeitervertreter wie in der ersten Verhandlung und fuhr dann fort: Im übrigen möchte ich bemerken, daß die gestrigen Befundungen des Herrn Scheidemann, soweit ich sie aus der Zeitung entnommen habe, nicht der historischen Wahrheit entsprechen, wenn er sie tatsächlich so gemacht hat. Es ist nicht richtig, daß ich ihn durch einen Diener empfangen ließ,

er wurde vielmehr von Ministerialdirektor Dammann empfangen und weiter ist es nicht zutreffend, daß ich Wiesberts hatte abweisen lassen. Vielmehr war Wiesberts schon vorher bei mir im Zimmer. Ich hatte auch ausdrücklich vorher angeordnet, daß ich Abgeordnete empfangen werde.

Vors.: Ist eine Anordnung des Oberbefehlshabers in den Marken an Sie ergangen, Sie sollten mit den Arbeitern nicht verhandeln?

Zeuge: Bestimmt nicht, weder vom Oberkommando, noch von anderen militärischen Stellen ist irgendeine derartige Mitteilung an mich gelangt.

Im Anschluß hieran kam es zu einer kurzen Aussprache zwischen Wallraf und Scheidemann, wobei letzterer feststellte, daß sich zwischen den beiderseitigen Darstellungen

### über die fraglichen Vorgänge kein Widerspruch

ergebe. Ein Beisitzer: Mühte die Regierung in der Sorge zu sein, durch den Belagerungszustand und andere Maßnahmen den Streit zu unterdrücken?

Zeuge: Nach meiner Überzeugung ja.

Staatsanwalt Dohmann: War für den weiseren Arbeitswillen der Arbeiterschaft ein gewaltsames Ende des Streiks oder eine Verlegung durch Verständigung besser?

Zeuge: Hätte sich die Regierung auf die Verhandlungen eingelassen, dann wäre nach meiner Auffassung die Bewegung noch viel größer geworden.

Auf Befragen des Generalsstaatsanwalts erklärte dann noch Vizelandesrat v. Bajer im Hinblick auf eine Ausführung Wallrafs, daß seine damalige Erklärung im Reichstag, die sich gegen den Eintritt der SPD in die Streikleitung richtete, lediglich als Regierungsausschreitung aufzufassen sei, die sich aber von seiner privaten Meinung unterschieden habe. Nachdem aber der Reichskanzler und Staatssekretär Wallraf nun einmal diese Haltung gegenüber einem Streik eingenommen habe, habe er als Vizelandesrat keine entgegenge setzte Stellung einnehmen können. Nach der Mittagspause wurde dann wieder in der Vernehmung des Zeugen Dittmann fortgefahren, der nochmals die Auffassung vertrat, daß das Flugblatt für die streikenden Munitionsarbeiter schon am 29. Januar hergestellt worden sei.

Vors.: Mit den Abgeordneten in der Streikleitung haben Sie über das Flugblatt nicht gesprochen?

Zeuge: Nein, nur mit Herrn Wels, der am die Stelle von Braun getreten war.

Hierauf knüpften sich von neuem längere Auseinandersetzungen, die sich immer wieder um die Vorgänge während der ersten Streiktage drehten. Dann schilderte Dittmann die Verammlung im Treptower Park. Er bezeugte, daß Ebert dort genau so gesprochen habe, wie er, Dittmann, es als Unabhängiger von ihm erwartet habe, nämlich maßvoll, und zwar zu maßvoll. An Einzelheiten, so z. B., ob Ebert ein Zettlil hinaufgereicht worden sei, könne er sich nicht erinnern. Auf jeden Fall halte er jedoch für

### ausgeschlossen, daß Ebert zur Nichtbefolgung der Gefellungsbeehle aufgefordert

habe. Eine solche Forderung hätte bei den Unabhängigen unbedingt größtes Aufsehen erregt, um so mehr, als deren Bündnis lange nicht so weit gingen.

### Ein neuer Kronzeuge.

Ein Zeuge Affeldt aus Rauen, der im ersten Prozeß noch nicht aufgetreten war, bezeugte, daß er im September 1917 in Danzig einer Bekarbeiterversammlung beigewohnt habe, in der Scheidemann gesprochen und u. a. erklärt habe, dem Kriege müsse mit allen Mitteln ein Ende gemacht werden. Wenn es nicht möglich sei, ihn durch Verhandlungen zu beenden, dann eben durch Streiks. Als der Zeuge dann im Jahre 1918 von dem Streik erfahren habe, habe er sich gleich gedacht, „da hat Scheidemann doch Recht gehabt“.

Vors.: Scheidemann hat also den Streik ultims ratio bezeichnet?

Zeuge: Ja wohl, er hat die Arbeiterschaft darauf hingewiesen, daß sie es in der Hand haben, ob Streik oder Friede sein soll.

Generalsstaatsanwalt: Hat er das Wort Streik gebraucht?

Zeuge: Ich kann mich nicht auf den Wortlaut festlegen und weiß nicht, ob er direkt von Streik gesprochen hat, aber er hat die Arbeiter darauf hingewiesen, daß es in ihrer Macht steht, den Krieg zu beendigen.

Generalsstaatsanwalt: Haben Sie sich als Zeuge für diesen Prozeß angeboten?

Zeuge: Ja wohl. Ich hatte die Aussage Scheidemanns im ersten Prozeß gelesen, daß er vor 1918 niemals etwas von einem Streik gewußt oder sich daran beteiligt, oder einen Streik propagiert habe. Darauf entfaß ich mich der Vorgänge in Danzig und sagte mir, „das ist doch eine Schweinerei“, worauf ich mich dann bei Rechtsanwalt Martin meldete, denn damals hat er tatsächlich die Arbeiter aufgefordert und ich weiß auch noch, daß die Arbeiter, die bei mir in der Nähe standen, sich über die Propaganda Scheidemanns aufhalten haben.

Auf Antrag der Verteidigung wurde dann die Sitzung unterbrochen und auf Montag früh 9 1/2 Uhr vertagt.

Am Herrn Bucherpennig oder an die Propagandaabteilung ist niemals auch nur ein Pfennig abgeführt worden. Ich habe das Gefühl, daß die Reichsstellen in der ersten Zeit die Firma Hecht, Pfeiffer u. Co., später aber Barmat bevorzugt haben. Der Zeuge Prischom erklärt hierzu, daß die Firma Hecht, Pfeiffer u. Co. mit den Reichsstellen überhaupt keine Geschäfte gemacht habe.

Es wird beschlossen, zur Klarstellung der Art des Bureaus in der Bellevuestraße und der Person des Herrn Bucherpennig, den damals dort tätig gewesen sein Fuhrmann zu vernehmen. Zeuge Hettfeld, früher Vertreter der Firma Hartwig, hat den Herrn Bucherpennig an einem Stammtisch kennengelernt. Es sei mit Herrn Bucherpennig ein Abkommen getroffen worden, daß 15 Pf. für ein Kilo an die Propagandaabteilung abgeführt werden sollten. Es sei aber nur ein Geschäft mit der Reichsstelle eingeleitet worden. Ob es zustande gekommen sei, wisse er nicht. Er habe den Eindruck gehabt, daß zwei Drittel der Abgaben in die eigene Tasche fließen sollten, das letzte Drittel für allgemeine Zwecke verwendet werden sollte.

An der Veröffentlichung der Artikel über diese Sache sei der Zeuge nicht beteiligt. Er glaube, daß die angebliche Abführung der Abgaben an die „Propagandaabteilung“ nur zur Verschleierung gedient habe. Auf Befragen des Abg. Breitscheid sagt der Zeuge, er wisse nicht, welche Stellung Herr Bucherpennig in dem Bureau der Bellevuestraße bekleidet habe; er sei damals auch ins auswärtige Amt gegangen. Ihm sei nicht mehr ersichtlich, ob Krüger von den Abmachungen mit Bucherpennig etwas gewußt habe. Es sei auch immer nur von einem Propagandafonds gesprochen worden, nicht davon, daß dieser Propagandafonds zur Sozialdemokratischen Partei gehöre.

Im weiteren Verlauf wird der frühere Leiter der Reichsstelle Wegemann vernommen, der gestern im Landtag ausgefragt hat und dessen Aussagen nichts wesentlich Neues ergaben. Er bezeichnet Barmat als einen außerordentlich gewandten und „geriebenen“ Kaufmann, dem gegenüber ein Vertragsgegner sehr aufpassen mußte. Barmat besitze eine große Intelligenz. Barmat habe so getan, als ob er sehr vertraut mit Minister Schmidt wäre, er habe sich auch seiner Beziehungen zu prominenten Führern der Sozialdemokratie gerühmt und so getan, als brauche er nur auf den Knopf zu drücken, um seine Absichten zu erreichen.

Auf eine Frage des Abg. Freitag-Boringhoven nach seinen Äußerungen vor dem preussischen Untersuchungsausschuß über die angeblichen Beziehungen Barmats zum damaligen Außenminister Hermann Müller-Franken teilt der Zeuge Wegemann mit, daß sich seine Äußerungen auf vertrauliche Mitteilungen des Vertreters der Reichsstelle in Rotterdam am 19. April 1920 gestützt hätten. Der Bericht in der Presse war also ungenau. Komme ich habe die Vermutung ausgesprochen, daß der geplante Abbau der deutschen Reichsstellen auf den Einfluß Barmats zurückzuführen sei, der durch gute Beziehungen zum auswärtigen Amt Einblick in einen Bericht über ihn erhalten habe.

Abg. Hermann Müller-Franken erklärt hierzu, daß ein solcher Bericht beim auswärtigen Amt gar nicht eingegangen sei. Er habe niemals irgendwelches vertrauliches Material aus dem auswärtigen Amt weder Herrn Barmat noch sonstwem gezeigt. Das Ganze beruhe wahrscheinlich auf einem in Holland verbreitet gewordenen Klatsch.

### Deutschnationale Lügenbeutelei.

Es kommt nun zu einem stimmungsvollen Zwischenfall. Bei der Erörterung der Frage, ob Barmat im Reichswirtschaftsministerium bevorzugt worden sei, versucht der Abg. Bruhn dem Zeugen, Abg. Schmidt, zu unterstellen, daß er sich am Freitag dahin geäußert habe, Barmat solle bevorzugt werden.

Abg. Schmidt stellt in großer Erregung fest, er habe ausgesagt, daß nach seinen Anordnungen alle Lieferanten gleichmäßig behandelt werden sollten. Er verbitte sich eine solche Verdrehung seiner Aussage durch den Abg. Bruhn.

### „Sie Lügenbeute!“

ruff Robert Schmidt Bruhn zu.

Bruhn erwidert mit schreiender Stimme. Der Vorsitzende erucht beide Abgeordneten sich zu möhigen. Nachträglich weist der Vorsitzende den Ausdruck „Lügenbeute“ aufschärfte zurück, zur Ordnung könne er den Abg. Schmidt nicht rufen, da er nicht als Abgeordneter, sondern als Zeuge geladen sei. Auf der anderen Seite müsse er als Vorsitzender feststellen, daß Abg. Schmidt sich am Freitag ganz eindeutig dahin ausgesprochen habe, es sollten alle Lieferanten gleichmäßig behandelt werden.

Abg. Schmidt erklärt dazu noch, daß seine Erregung verständlich sei, denn nicht nur sehr, sondern ununterbrochen, wiederhole der Abg. Bruhn und sein Blatt, die „Wahrheit“, die verlogene Behauptung, daß er an dem Geschäftsabsluß, bei dem der Name Bucherpennig genannt wurde, beteiligt gewesen sei.

Der Zeuge Fuhrmann soll sich über den angeblich zwischen der Firma Hartwig auf der einen Seite und Bucherpennig und Krüger auf der anderen Seite abgeschlossenen Vertrag äußern. Der Zeuge war 1919 Geschäftsführer des Zentralkomitees für soziale Aufklärung und hatte insbesondere die Aufgabe, unter den damals neu gebildeten militärischen Formationen für die Republik zu wirken. Herr Bucherpennig sei ihm vorgestellt worden, vorher oder nachher habe er ihn nicht gekannt. Die Räume des Zentralkomitees in der Bellevuestraße lagen im Sozialdemokratischen Bureau für den Bezirk Groß-Berlin. Sie seien von der Reichsstartoffstelle gemietet worden. Der Zentralkomitee für soziale Aufklärung habe ein Interesse daran gehabt, daß die notleidende Bevölkerung mit Lebensmittel versorgt würde. Nur aus diesem Grunde habe der Zeuge die Bemühungen unterstützt, die Firma Hartwig in Verbindung mit den in Frage kommenden Reichsstellen zu bringen. Ob daraus etwas geworden sei, wisse er nicht. Jemandem persönlichen Vorteil habe der Zeuge dabei nicht gehacht, ihm sei auch nicht bekannt, daß bestimmte Abmachungen getroffen wurden. Eine Verbindung mit irgendeiner Partei habe nicht bestanden. Mit der Sozialdemokratie habe der Zentralkomitee gar nichts zu tun gehabt.

Auf Befragen des Abg. Breitscheid erklärt der Zeuge, die von seinem Bureau verbreiteten Flugblätter seien nach seiner Erinnerung „Zentralkomitee für soziale Aufklärung“ unterzeichnet worden. Die Verbindung mit der Firma Hartwig wurde durch Bucherpennig hergestellt. Der Zentralkomitee habe niemals auch nur einen Pfennig an die Sozialdemokratische Partei gezahlt, seine Ausgaben erstreckten sich auf Bezahlung der Angestellten, der Flugblätter usw.

Zeuge Pagels, Kassierer des Bezirks Groß-Berlin der SPD, weiß nichts davon, daß irgendwelche Beträge aus abgeschlossenen Geschäftsverträgen an die Partei abgeführt worden seien. Das Parteibureau in der Bellevuestraße habe mit dem Zentralkomitee nichts das mindeste zu tun gehabt. Die dortigen Räume seien gemietet worden, weil man sonst nichts anderes bekam, als das Bureau 1919 dorthin verlegt wurde, habe es den Zentralkomitee bereits vorgefunden.

Zeuge Theodor Fischer, Parteisekretär des Berliner Bezirksverbandes der SPD, bestätigt diese Aussagen. So viel er wisse, sei Bucherpennig nicht Mitglied der Partei gewesen. Der Bezirksverband habe niemals Beträge abgeschlossen, durch die die Partei an den Erträgen von Geschäften beteiligt werden sollte. Wie wenig die Sozialdemokratie mit dem Zentralkomitee zu tun gehabt habe, gehe aus daraus hervor, daß dessen Flugblätter auf den Auffassungen der Partei widersprochen hätten.

Der Zeuge Hettfeld bemerkt zur Ergänzung seiner früheren Befundungen, daß er lediglich durch die enge räumliche Verbindung des Zentralkomitees mit dem Bezirksverband zur

# Zusammengebrochene Lügenbeutelei.

## Bruhn und Rosenberg am Pranger. — Die „Geschäfte“ der SPD.

In der gestrigen Sitzung des Reichstagsuntersuchungsausschusses mußte Roenen zugeben, daß er nichts unternehmen habe, um eine unerwünschte Verbindung politischer Persönlichkeiten durch Barmat zu verhindern.

Darauf erfolgte die Vernehmung des Kaufmanns Hartwig, der über die mysteriösen Abmachungen zwischen Barmat und einer sozialdemokratischen Stelle berichten soll.

Kaufmann Hartwig sagt aus, daß es ihm lange Zeit nicht möglich gewesen sei, mit dem Reiche ins Geschäft zu kommen, nach seinen günstigen Offerten bei Lieferung von Butter, Speck und Schmalz. Sein Vertreter Hettfeld sei nach vielen Bemühungen mit einem Herrn Bucherpennig zusammengetroffen, der in der Propagandaabteilung der SPD in der Bellevuestraße beschäftigt sein will. Bucherpennig habe gesagt, es müsse ein Betrag zu wohltätigen Zwecken hergegeben werden, wenn ein Geschäft zustande kommen soll. Es wurde auch eine Offerte an Herrn Bucherpennig geschrieben, in der eine besondere Vergütung von 15 Pf. für 1 Kilo zugefagt worden sei. Ich erhielt dann am 6. Juli 1919 ein Empfehlungsschreiben von Herrn Krüger auf einem Briefbogen aus dem Bureau des Reichspräsidenten. Vom Reichswirtschaftsminister sei über das Empfehlungsschreiben zurückgegeben worden. Ein Geschäft kam nicht zustande.

Als der Zeuge das Schreiben aus seinem Akten herausfucht, eilt Herr Bruhn auf ihn zu und zeigt ihm das Aktenzeichen.

Der Zeuge berichtet weiter, daß vor einiger Zeit ein Herr Blechotka von der „Deutschen Wirtschaftsforrespondenz“ zu ihm

gekommen sei und ihn gebeten habe, ihm die Akten über diesen Fall zur Verfügung zu stellen. Er habe das getan und nach den Versicherungen Blechottas angenommen, daß er die Akten nur für sich selbst benutzen wolle. Um so erstaunter war er, als bald darauf ein Artikel in der „Deutschen Tageszeitung“ mit ganz falschen Angaben erschien und auf die Mitteilungen des Herrn Bruhn zurückgeführt wurde.

Vorsitzender Sänger: Es ist sehr bedenklich, wenn ein Mitglied dieses Ausschusses in solcher Weise an die Öffentlichkeit geht.

Abg. Robert Schmidt: Sämtliche Briefe, die an mich gerichtet waren, wurden vorher im Bureau geöffnet. Was ich gesehen habe, wurde von mir mit Sch. gekennzeichnet. Diesen Brief kann ich also nicht gesehen haben. Unbegreiflich ist mir, wie er wieder dem Absender zurückgegeben werden konnte. Dieser Herr Blechotka hat nun in der Presse behauptet, ich habe dafür geforgt, daß das Geschäft zustande komme. Das ist eine grobe Unwahrheit. Der Zeuge Hartwig stellt dazu fest, daß damals gar kein Geschäft mit den Reichsstellen zustande gekommen sei. Abg. Bruhn sagt, daß der Brief durch die „Deutsche Wirtschaftsforrespondenz“ des Herrn Blechotka verbreitet und von einer Reihe von Blättern, auch von der „Wahrheit“, abgedruckt worden sei.

Zeuge Hartwig: Später ist ein Geschäft mit der Reichsstelle über Dr. Baarons Schmolz zustande gekommen, ohne Vermittlung des Herrn Bucherpennig. Ich hatte aber bei dieser Gelegenheit sozial Schererener bei der Lieferung, daß ich kein Geschäft mehr mit der Reichsstelle machen wollte.

Kaufmann gekommen sein könnte, als ob auch noch eine andere Verbindung bestanden habe.

Der Abg. Dr. Rosenberg blamiert sich zum Abschluß der Sitzung noch dadurch, daß er vom Vorsitzenden verlangt, der Zeuge Abg. Schmidt, solle zur Fragestellung noch einmal vernommen werden. Unter allgemeiner Heiterkeit belehrt ihn der Vorsitzende, daß die Vernehmung des Abg. Schmidt gestern abend bereits abgeschlossen wurde. Wenn Herr Rosenberg dagewesen wäre, hätte er jetzt nicht sein Verlangen stellen können.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 10 Uhr vorm.

### Eine tolle Verdrehung.

Es ist aus Raumgründen unmöglich, die lässlichen Lügen und Verdrehungen der Rechtspresse über die Barmat-Untersuchungen einzeln aufzuführen und zu widerlegen. Man muß sich damit begnügen, besonders eklatante Beweise von Verlogenheit herauszugreifen und festzunageln. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist nach jeder Sitzung des Untersuchungsausschusses bemüht, in einem Stimmungsbild einen tendenziösen Extrakt der Verhandlungen herauszutristillieren. Ueber die gestrige Vernehmung Robert Schmidts heißt es:

„Durch Minister Schmidt hörte man später, daß Barmat seinerzeit den Hafenarbeiterstreik in Rotterdam durch

Geldmittel unterstützt habe. (Daß dadurch deutsche Lebensmittel gefährdet wurden, ist offenbar ein Teil der „Verdienste Barmats um Deutschland“.) Es wäre interessant, wenn man feststellen könnte, ob Herr Barmat ähnlich diesem Ungeheuer auch in deutsche Wirtschaftskämpfe eingegriffen hat.“

Eine widerwärtigere Verdrehung läßt sich wohl kaum vorstellen. Die geldlichen Unterstützungen Barmats an die holländischen Hafenarbeiterverbände bildeten ja gerade die von den Streitenden gestellte Bedingung für die Freigabe der dem Verderben ausgeliefert, für Deutschland bestimmten Lebensmittellieferungen. (Wohlgemerkt: es handelte sich nicht um Barmat-Lieferungen.) Dieses Eingreifen hatte vollen Erfolg. Aber selbst aus dieser Tatsache, die unmöglich den Barmats zum Vorwurf gemacht werden könnte, extrahiert das Stinnes-Blatt eine böswillige Verdächtigung!

Nebenbei bemerkt: In der gestrigen Sitzung des Reichstagsausschusses war kein Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ anwesend. Dieser verlogene Bericht ist also entweder ein in der Redaktion selbst fabriziertes „Stimmungsbild“ oder er stammt von einem rechtsstehenden Mitglied des Ausschusses. Bei der jenseitigen Beschäftigung der mit richterlichen Befugnissen (!) ausgestatteten reaktionären Abgeordneten halten wir das Letztere für wahrscheinlich.

Als Zeuge nochmals erklärt, es würden

verdächtige Aussagen der Zeugen gegen die Sozialdemokratie gemacht, verbittet sich der Vorsitzende Dr. Leidig solche Neuherungen des Zeugen ganz energisch. Es sieht darauf unter den einzelnen Gruppen des Ausschusses große Unruhe. Die den Vorsitzenden u. a. zu der Bemerkung veranlaßt: Herr Abg. Kaufhold, das geht so nicht, wenn das so weitergeht, so hebe ich die Sitzung auf. Veranlassung zu der Erregung gaben u. a. die weiteren Befundungen des Zeugen Bauer, daß die Zeugen Beyer- mana, Schömann um die Vorgänge in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen würden, als es wirklich der Fall war. Es entsteht daraufhin eine

Stundenlange Geschäftsordnungsdebatte,

in der die Deutschnationalen Kaufhold und Könnede die Konfrontierung Bauers mit anderen Zeugen beantragen, während der Vorsitzende vor den Konsequenzen solcher unerlösten Auseinandersetzungen warnt.

Abg. Dr. Schömann (3.) bemerkt: Es ist bedauerlich, daß er sich jetzt herausstellt,

daß die Praxis des Ausschusses verkehrt ist.

Als der Redner behauptet, die Berichterstattung der Presse der Rechtsparteien über den Ausschuss sei geradezu skandalös, entsteht große Erregung bei den Deutschnationalen. Die deutschnationalen Abgeordneten rufen: Das ist schamlos!

Es herrscht anhaltende Unruhe.

Abg. Kuttner (Soz.) gibt zu, daß es reichlich spät ist, daß der Ausschuss endlich einzieht, daß das angewandte Verfahren unter erheblichen Mängeln gelitten hat. Es solle nochmals der Versuch gemacht werden, Ordnung in die Verhandlungen zu bringen, und zwar nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung. Der Ausschuss müsse sich darüber schlüssig werden, welche Gebiete er noch behandeln wolle. Es wurde in 25 Sitzungen über einen Mann geredet, der in Untersuchungshaft sitzt und der seit Wochen und Monaten keine Gelegenheit habe, sich gegen die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu verteidigen. Nach der Strafprozeßordnung habe das Strafverfahren zu beginnen mit der Vernehmung des Beschuldigten. Die Zeugen müßten in seiner Anwesenheit gehört werden. Formal gebe es hier keinen Angeeschuldigten. Materiell sei angeeschuldigt Julius Barmat und vielleicht seine Brüder, in anderer Beziehung vielleicht noch die Herren der Seehandlung und schließlich diejenigen, die mit Barmat in irgendwelcher Beziehung gestanden und ihm Empfehlungen gegeben haben. Der Untersuchungsrichter habe erklärt, er werde sich mit äußerster Kraft dagegen wenden, daß Personen, die sich in Untersuchungshaft befinden, vor dem Ausschuss gehört werden, weil dadurch der Zweck der Untersuchungshaft vereitelt werde. Er habe sich gefügt, weil der Ausschuss nicht eine Gerichtsverhandlung kaputtmachen dürfe und die Staatsinteressen vorgehen. Jetzt, wo laut Erklärung des Untersuchungsrichters der Haftbefehl auch noch wegen der Sache hölle aufrecht erhalten werde, die den preussischen Ausschuss nicht berührte, sei der Zeitpunkt gekommen, daß Barmat hier vernommen werde. Der Redner stellt den Antrag, erneut mit dem Untersuchungsrichter in Verhandlung zu treten, daß Barmat vor dem Ausschuss seine Auslagen machen dürfe.

Der Rest der Sitzung war nur noch ein absolutes Geschäftsordnungsdurcheinander, in dem der Volksparteiler Buchhorn die Linkspresse als ebenso unobjektiv bezeichnete wie die eigene, während der Deutschnationaler Beerberg sich dagegen verwahrte, daß die deutschnationalen Ausschussmitglieder mit den deutschnationalen Zeitungen irgendein gemein hätten. Der gelbe Geschäftsordnungsredner Wiedemann wies für sich und seine deutschnationalen Ausschusskollegen den Vorwurf mangelhafter Unparteilichkeit zurück. (Dabei waren gerade Wiedemann und Kaufhold diejenigen gewesen, die wie tanzen und brüllende Herdiche den Obstruktionsversuch ihrer Fraktion gegen die letzte Rede Heilmanns im Plenum geleitet hatten!) Herr Wiedemann nahm auch im Verlauf seiner Geschäftsordnungsrede den berüchtigten Rogdebücker „Kronzeugen“ Stryg gegen die sozialdemokratische Presse warm in Schutz. Sein Fraktionsgenosse Kaufhold, der bereits einmal durch den Antrag auf Ladung Davidsohns eine ebenso leichtfertige wie nutzlose Verschleppung der Verhandlungen verschuldet hatte, beantragte unter vielen anderen neuen Lobungen des früheren sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner, weil irgendwo einmal gestanden haben soll, daß Zeigner die Partei vergeblich vor Barmat gewarnt haben soll.

Wenn wir uns nicht täuschen, handelt es sich dabei um ein absolutes Mißverständnis, das auf eine allgemein gehaltene Äußerung Zeigners auf dem Berliner Parteitag im September 1923 zurückzuführen ist, die er auf Rückfrage des Parteivorstandes damals glatt zurücknahm. Selbstverständlich wurde auch diesem Tintenflüchtling Rat gegeben. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses hätten sich, wenn sie widersprochen hätten, natürlich dem Vorwurf der Vertuschung ausgesetzt...

Schließlich hat es auch gar keinen Zweck mehr, so wie die Dinge gediehen sind, auch nur den Versuch zu unternehmen, etwas Ordnung und Herrschaft in diesen Ausschuss hineinzubringen. Die Deutschnationalen und Kommunisten haben diese Körperlichkeit von Anfang an nur als ein Mittel zur Vertuschung der Sozialdemokratie angesetzt und benutzt, und ihr Streben geht dahin, dieses Instrument noch möglichst lange zu verwenden. Aber der gesunde Menschenverstand der Bevölkerung wird schon von selbst gegen diese planmäßige, und demnach plumpe und konfuse Ehrabschneidererei reagieren, zumal in demselben Maße, wie die Untersuchung ausweicht und verjumpt, die gerichtliche Anklage gegen Barmat zusammenschrumpft.

Am übrigen war es geradezu symbolisch, daß nach mehrtägiger, wohl begründeter Abwesenheit der Ehren-Stalt getreu wieder unter den Ausschussmitgliedern saß. Warum soll er nicht? Wenn sogar im Reichstagsausschuss der „Wahrheit“ Bruhn unentwegt sitzen darf und sich untersteht, einen Robert Schmidt zu verdächtigen.

# Durcheinander im Preußenausschuss.

## Ein bißchen von allem. — Neue Vernehmung Bauers. — Zwischenfälle.

Zwischen den Untersuchungsausschüssen des Reichstages und des Landtages ist neuerdings eine gewisse Rivalität entstanden, die zuweilen recht scharfe Formen annimmt. Bewiß verdient nicht alles, was im Reichstagsausschuss vor sich geht, das Lob einer unparteilichen, nur der Aufklärung wichtiger und sachlicher Fragen dienenden Untersuchung. Aber das liegt schließlich daran, daß ein Bruhn und ein Rosenberg dort dieselben Rechte genießen, wie andere, anständige Mitglieder. Es war geradezu wohlthuend, wenn auch unparlamentarisch, daß Genosse Robert Schmidt, der mehr als ein Menschenalter selbstlos im Dienste der Arbeiterschaft gewirkt hat und an dessen Integrität zu zweifeln eine Schamlosigkeit ist, gegen Verdächtigungen seiner eidsicheren Aussage, ausgerechnet durch Herrn Bruhn, mit dem Ausruf: „Gemeiner Lügenbeutel!“ herauspflögte.

Immerhin herrscht im Reichstagsausschuss Methode und Ordnung und dies verdient man nicht zuletzt der energischen und umsichtigen Leitung des sozialdemokratischen Vorsitzenden Saenger. Im Untersuchungsausschuss des preussischen Landtages herrscht dagegen ein chronisches Durcheinander, an dem die Mitglieder der Rechtsparteien die Schuld tragen, die von Anfang an es darauf abgesehen haben, aus dem Untersuchungsausschuss einen Verdächtigungs-ausschuss zu machen, wobei die Befragungszeugen freien Spielraum erhalten sollen, die Verdächtigten aber sich kaum wehren dürfen. An der Objektivität des volksparteilichen Vorsitzenden Dr. Leidig ist an sich nicht zu zweifeln, doch zeigt er sich gegenüber der planmäßigen Tintenflucht der deutschnationalen Mitglieder offensichtlich nicht gewachsen.

Am gestrigen Sonnabend ging es im Landtagsausschuss besonders toll zu. Es sind dort in bunter Reihenfolge mindestens ein halbes Duzend Fragen durch Zeugenvernehmungen zur Sprache gekommen — oder vielmehr nur angechnitten worden — die teils die Barmat-Affäre, teils die Kautzker-Affäre, teils aber auch überhaupt keine Affäre betreffen. Kommt da z. B. ein Oberregierungsrat Jedter, der lang und breit Angaben über den

### Verkauf der Margarinefabrik Hahelhorst

macht, die zwar zunächst sehr befreundet wirken mußten, von denen sich aber nachträglich herausstellt, daß sie auf völliger Unkenntnis der Materie beruhen. Aber warum soll da nicht einem Beamten, der sich beim Rechtsblod durch scheinbar sensationelle Auslagen empfinden möchte, Gelegenheit gegeben werden, sich wichtig zu machen? Die Sache hätte sich durch Mitteilungen des früheren Reichstanzlers Bauer ganz anders auf, als sie der Herr Oberregierungsrat kapiert hätte.

Dann aber wurde die Vernehmung Bauers plötzlich wieder abgebrochen und der Breslauer Polizeipräsident Kleinbömer über die Beschloßnahme eines Werkzeuglagers in Breslau vernommen, eine Sache, die wiederum mit der Kautzker-Affäre zusammenhängt! Dann wieder einmal zurück zur Barmat-Sache: der Ministerialrat Egbring, früher Pressesekretär von Hermes, berichtet über Ausreden, die er mit dem Abgeordneten Heilmann teils wegen Barmat-Beschwerden, teils wegen Abbaues der Reichsstelle für Dele und Fette gehabt habe. Diese Vernehmung ergibt nichts Wesentliches.

Dann wird Generaldirektor Katsch über den von Heilmann mitgeteilten Brief Stresemanns an den Sprit-Weber vernommen. Der Zeuge betundet daß

der Inhalt des genannten Briefes ihm von Sprit-Weber angegeben worden sei,

den Brief selbst habe er nicht gesehen. Heilmann erklärt hierzu, daß er den Zeugen so verstanden hätte, als ob er Webers Brief gesehen hätte.

Danach wird nochmals

### Reichstanzler a. D. Bauer

vernommen. Wir geben hier, nachdem früher die Anschuldigungen gegen Bauer ausführlich zur Sprache gebracht wurden, den Wortlaut des Verhandlungsberichts wieder:

Der Vorsitzende Dr. Leidig ersucht den Zeugen um Auskunft darüber, ob in den Konten einer der Barmat-Banken sich ein Konto für Abg. Bauer in Höhe von 263 000 Mark befindet.

Zeuge Bauer: Ich möchte die Frage stellen, wer das behauptet hat.

Vors.: Es handelt sich um einen Beweisantrag, der hier im Ausschuss gestellt wurde.

Zeuge Bauer: Ich habe niemals ein Konto bei einer Barmat-Bank gehabt. Die Bücher müssen ergeben, daß ich mit keiner der Banken in Beziehung gestanden habe.

Vors.: Haben Sie irgendwelche Vorteile, nachdem Sie das Empfehlungsschreiben gegeben hatten, gehabt?

Zeuge Bauer: Der im „Lokal-Anzeiger“ veröffentlichte Brief enthält unrichtige Behauptungen. Als ich Ende 1922 aus dem Schatzministerium ausschied, kam ich eines Tages mit Barmat zusammen. Er fragte, ob ich mich für seine Linienehmungen interessieren wolle. Er habe die Absicht, sich eine Bank zuzulegen, und er brauche Leute für den Aufsichtsrat. Ich entschied mich später, nicht in den Aufsichtsrat einzutreten. Als ich dann in den Aufsichtsrat einer anderen Bank eintrat, erkrankten die Beziehungen zu Barmat. Im August 1923 erschien im „Montag-Morgen“ ein Artikel, in dem ich heruntergemacht wurde. Ich sollte damit bei meiner eigenen Partei verächtigt werden. Ich habe einmal Barmat 3000 Gulden zur Verwaltung übergeben, welche er verzinsen sollte. Später habe ich Geschäfte mit Barmat und Bekannten vermittelt, wofür mir 10 Proz. Provision angeboten wurden. Als ich Barmat erlachte, die Beträge an mich zu zahlen, schickte er mir zunächst 3000 Gulden. Das war aber nicht die Summe, die ich erhalten mußte, und es kam zu Differenzen mit Barmat. Der Zeuge erklärt den Brief der Amerigo für eine Gemeinheit von Anfang bis zu Ende. Es seien in dem Briefe ferner unrichtige Zusätze enthalten, die im Original nicht enthalten gewesen seien. Ich konnte auf den Brief nicht mehr antworten, da ich wehrlos dagegen war, weil ich Zeugen für die Unrichtigkeit der Behauptungen nicht aufbringen konnte. Später, so erklärt Zeuge Bauer, habe ich Geschäfte gemacht, die mir aber große Verluste eintrugen.

Jedenfalls kann ich betonen, daß ich von Herrn Barmat absolut keine Vorteile geholt habe. Er hat mir mein Geld, die Provisionen und Zinsen gezahlt, und zwar 5 Proz. pro Monat. Später habe ich alle Beziehungen zu Barmat gelöst. Zum Minister Hermes bin ich auf Erlauchen meines Parteifreundes Schwarz gegangen, um mich zu überzeugen, was denn an den Behauptungen, Barmat sei ein Schieber und dergl., sei. Hermes gab zunächst mehrerenmal ausweichende Antworten. Er erklärte zunächst,

seines Wissens nichts Besonderes los

sei. Später bin ich mit Barmat und Schwarz nochmals bei Hermes gewesen. Es wurden dann zwei Beamte der Poststelle hinzugezogen, die erklärten, man sei mit Barmat sehr unzufrieden wegen seiner Art der Lieferungen. Barmat wurde sehr erregt und wies die Beschuldigungen zurück. Er wollte Zeugen benennen usw. Zeuge Bauer habe damals den Vorschlag gemacht, daß eine Untersuchung über die Angelegenheit angestellt werden möge. Es wurde daraufhin das Versprechen gegeben, die erhobenen Vorwürfe schriftlich zu fixieren. Barmat hat dieses Schreiben erhalten und daraufhin Einspruch erhoben. Es ergebe sich also ein wesentlich anderes Bild als das von einzelnen Zeugen hier entworfen. Auf Geschäfte vom Jahre 1919 habe Zeuge Bauer keinen Einfluß gehabt. Der „Lokal-Anzeiger“ und die „Deutsche Tageszeitung“ lägen diese Berichte noch um.

Die weitere Vernehmung des Zeugen Bauer gestaltet sich dann sehr erregt. Er erklärt, zum Vorsitzenden gemandt,

man wolle ihm hier die Möglichkeit bestreiten, Vorwürfe gegen Barmat richtigzustellen, die sich, nachdem er sich überzeugt habe, als unrichtig herausstellen.

Bettfedern Fertige und Daunen

Rupffedern 6,50, 4,80, 3,40, 2,25 95 Pl.  
Schloßfedern 10,90, 8,90, 6,70 5,75

Daunen 12,50, 13,00 8,50

Bett-Inlette, Bettwäsche u. andere Bettartikel sehr preiswert!

großrot Inlett mit guten Federn  
Oberbett ..... 14,25  
Unterbett ..... 11,50  
Kissen ..... 4,40  
echt türkisch-rot Inlett mit Wolldaunen  
Oberbett ..... 39,90  
Unterbett ..... 32,50  
Kissen ..... 13,85

Die ideale Bettfüllung!

Monopoldaunen

echt chin., gez. gesch.  
3—4 Pfd. zum Oberbett  
8,50 per Pfd.

Achten Sie auf die Bezeichnung „Monopol“



Seit 1886

Wenn Sie Wert darauf legen wirklich Waren-Marke Bettfederlustig zu erhalten, dann

Achten Sie auf die Turm-Ecke Prinzen-Str Ecke Sebastian-Str

Fabrik Gustav Lustig Prinzenstr. Gündvierzig

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf





# Die Arbeitgeber als Wirtschaftspolitiker

Sie wollen nichts hinzulernen.

Im vorigen Jahre erregte eine Denkschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in der Presse und in wissenschaftlichen Kreisen erhebliches Aufsehen. Zeichnete sich doch dieses Geistesprodukt der „Elite des deutschen Volkes“ dadurch aus, daß es nicht nur den einfachsten Tatsachen Gewalt antat, sondern auch längst als unrichtig erkannte Statistiken in höchst tendenziöser Weise gegen die Lohnforderungen der Arbeiterschaft in irreführender Weise darstellte. Es ist dreierlei Jahre her, seit die Denkschrift erschien. Es gibt niemand in Deutschland, der aus dem Fortgang der wirtschaftlichen Entwicklung mittlerweile nicht neue Erkenntnisse hätte. Selbst die deutsch-nationalen Politiker — und das will doch wirklich viel heißen! — haben inzwischen zu einer ganzen Reihe von entscheidenden Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik ihre Meinung geändert. Einzig und allein den deutschen Arbeitgeberverbänden ist es vorbehalten geblieben, unbeirrt von allen Tatsachen der wirtschaftlichen Entwicklung auf einem Standpunkt zu beharren, der längst als falsch erkannt worden ist. Um das ausdrücklich zu betonen, hat der große Ausschuß der Vereinigung der Arbeitgeberverbände in seiner Sitzung vom 12. März seine Ansicht in einer Entschließung niedergelegt, die einer Betrachtung wert ist, obwohl sie nur längst bekanntes wiederholt. Die Resolution beginnt:

„Wie sich schon äußerlich aus dem Steigen der Arbeitslosenzahl (seit November 1924 um 40 Proz.) ergibt, ist gegenwärtig die Lage der deutschen Wirtschaft überaus ungünstig. Der Innenmarkt ist in seiner Kaufkraft außerordentlich geschwächt, wie sich auch u. a. am Ergebnis der Leipziger Messe zeigte, wo der Erfolg an der deutschen Preisstärke scheiterte. Die Ausfuhr hat immer noch erst nur etwa 50—60 Proz. des Vorkriegsausfuhrwertes und der Einfuhrüberschuß hat im Januar die unerhörte Höhe von 600 Millionen erreicht. Nicht nur auf dem Weltmarkt, von dem wir zum großen Teil verdrängt sind, sondern sogar im Inlandmarkt gewinnt die ausländische Konkurrenz Boden und verschlechtert unsere Handelsbilanz. Während sonach die Wirtschaftskrise immer mehr nach unten geht, ist die Lohnkurve seit Juni vorigen Jahres ständig gestiegen und die Lohnbewegung nicht zum Stillstand gekommen. Auch jetzt wieder werden in großem Umfang weitere erhebliche Lohnforderungen gestellt, obwohl im Oktober und im Januar auf der ganzen Linie Lohn-erhöhungen eingetreten sind.“

Also: die Arbeitslosigkeit steigt, weil die Industrie infolge überpanneter Preise, trotz der niedrigen Löhne weder im Inland noch im Ausland ausreichenden Absatz findet. Eine Veranlassung zu einem radikalen Preisabbau sieht die Arbeitgebervereinigung darin nicht. Der Markt versagt, weil keine Kaufkraft da ist. Also müßte man ihn aufnahmefähig machen, indem man die Kaufkraft durch höhere Löhne stützt. Arbeitet doch die amerikanische Industrie mit Löhnen, die um ein vielfaches über den deutschen Löhnen liegen, billiger als die deutschen Unternehmungen.

## Die Unternehmer wollen keinen Absatz.

Weit gefehlt! Die Arbeitgeber wollen den Markt dadurch aufnahmefähig machen, daß sie die Kaufkraft der breiten Massen weiter künstlich niedrig halten. Denn — so heißt es weiter in der Resolution —:

„Bei solcher Wirtschaftslage ist eine Erhöhung des gesamten Lohnniveaus untragbar und der Versuch, der Wirtschaft weitere Lohnhöhen aufzuzwingen, würde für die Gesamtheit unseres Volkes die schon jetzt vorhandenen Gefahren noch steigern. Bedeutet doch eine Lohnhöhung von nur wenigen Prozenten für die gesamte Wirtschaft Summen, die in die Hunderte von Millionen Reichsmark gehen. Solche Summen können überdies bei der Geldknappheit der Betriebe nur mit erneuter Anspannung des Kredites, der schon jetzt weit über die Kräfte des Betriebes und der ganzen Wirtschaft beansprucht ist, gedeckt werden. Heute schon hat die Summe der von der Reichsbank gewährten Kredite den Betrag von 3 Milliarden Goldmark überschritten, und die Reichsbank legt sich deshalb erneut Zurückhaltung in der Kreditfrage auf. Wenn die Reichsbank durch die Ermäßigung des Diskontsatzes der Wirtschaft eine gewisse Entlastung bringen wollte, so muß angesichts der immer noch gespannten Lage unserer Währung mit der Gefahr gerechnet werden, daß ein neu einsetzender starker Andrang nach Krediten eine verschärfte Kreditkollaps nach sich zieht, um den Zahlungsmittelumlauf, der schon jetzt mit 4,4 Milliarden Reichsmark über der durch Produktion und Umsatz bedingten Grenze liegt, nicht weiter zu steigern. Betriebseinsparungen und Arbeitslosigkeit müssen dann die Folge weiterer Lohnhöhen sein.“

Die Arbeitgebervereinigung verschweigt geflissentlich, daß der deutschen Wirtschaft ganz gewaltige Summen an Betriebskrediten aus dem Ausland zugeflossen sind. Nimmt man selbst an, daß diese nicht ausreichen, so ist die Logik doch immerhin eigenartig. Eine Erhöhung der Löhne um mehrere Pfennige würde die Industrie gleich Hunderte von Millionen „kosten“, so sagen die Unternehmer. Also verweigern sie die Hunderte von Millionen. Und nachher wundern sie sich, daß die Arbeiterschaft trotz ihres Hungers nach Waren aller Art nicht für Hunderte von Millionen Mark kaufen kann, und daß die Fabriken dadurch zum Stillliegen kommen. Das Reichsmärchen der Fabel (von der die Reichsmärchenrechnung ihren Namen hat) verdiente den Nobelpreis in Mathematik, wenn man sie mit den Syndikat der Arbeitgebervereinigung vergleicht.

## Preise und Löhne.

Der Roggenpreis hat sich seit einem Jahre rund verdoppelt. Die Industrie hat in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Preiserhöhungen durchgeführt und dort, wo der Markt ihr nicht folgen wollte, die Anerkennung der hohen Preise durch Produktionseinsparungen erzwungen. Aber die Arbeitgeber denken nicht daran, auch aus der Preisgestaltung die notwendigen Konsequenzen in der Lohnpolitik zu ziehen. Führt doch die Unternehmerresolution fort:

„Auch aus der Preisentwicklung läßt sich ein weiteres Hinantreiben der Löhne nicht rechtfertigen. Gegenüber Oktober jetzt der die tatsächlichen Verhältnisse besser wie der amtliche Lebenshaltungsindex wiedergebende Großhandelsindex für Lebens- und Genussmittel im ganzen nur eine Zunahme von 1,5 Proz. und der Index für Fertigerzeugnisse nur von 3,8 Proz. Die Industrie ist an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Für ihre Preiskalkulation sind durch die erheblich verringerte Nachfrage im Inlandsmarkt als Folge der Geldknappheit und durch die zunehmende Konkurrenz des Auslandes die Grenzen gezogen. Es würde also jede Uebersteigerung der Preisgrenze zu einem Rückgang des Absatzes im Ausland und zu fortschreitender Verminderung der Inlandsaufkraft, zu neuen Betriebseinsparungen und Arbeitslosigkeit führen. Eine Hebung der Inlandsaufkraft ist bei der heutigen Wirtschaftslage nicht durch Hinantreiben des Nominallohnes mit gleichzeitig verlängerter Arbeitszeitverkürzung, sondern nur durch größte Vorsicht in der Kalkulation und Sparsamkeit im Konsum, durch höchste Arbeitsleistung mit Steigerung und Verbilligung der Produktion und die nur so zu erreichende Bildung neuer Kapitals zu erreichen. Schließlich führt das System kurzfristiger Lohnstarke und staatlichen Lohnstarkezwangs zu der Gefahr der Wiedereinführung von Gleitpreisen und steht im Widerspruch mit dem Bestreben der Reichsregierung, durch ihre Wirtschafts- und Handelspolitik Einfluß auf das inländische Preisniveau zu gewinnen.“

Aus diesen Gründen fühlt sich die deutsche Arbeiterschaft verpflichtet, die gesamte Öffentlichkeit, die verantwortlichen Kreise der Gewerkschaften und die Reichsregierung auf die ersten Folgen aufmerksam zu machen, die nach ihrer Ansicht eintreten müssen, wenn das bisherige System staatlichen Lohnzwanges und eines ununterbrochenen Hinantreibens der Löhne trotz der fehlenden Wirtschaftsvoraussetzungen beibehalten wird.“

Nach dem Gesagten lohnt es kaum, das verlogene Pathos dieser letzten Sätze noch zu kennzeichnen. Wie bei Sparsamkeit im Konsum der Inlandsmarkt belebt werden soll, ist ein Rätsel, dessen Lösung wir schon den Deuten überlassen müssen, die solchen Unsinn aussprechen. Sind aber die Voraussetzungen falsch, so sind es erst recht die Schlussfolgerungen, die die Arbeitgeberverbände ziehen. Trotzdem sind sie lehrreich, weil sie den reaktionären Kurs anzeigen, den das industrielle Unternehmertum in der Wirtschafts- und Sozialpolitik verlangt. Kurzfristige Lohnstarke werden dann überflüssig sein, wenn zwischen Preisen und Löhnen ein einigermaßen erträgliches Verhältnis hergestellt ist. Ein „staatlicher Lohnstarkezwang“, soweit man überhaupt von einem solchen heute reden kann, — wo wirklich etwas wie Zwang ausgeübt wird, richtet er sich mehr gegen die Arbeitnehmer als gegen die Arbeitgeber —, wurde ja erst durch die selbstherrliche Haltung der Unternehmer notwendig, die mit allen Mitteln danach streben, die Löhne noch weiter unter das Existenzminimum herunter zu drücken.

Es ist immerhin dankenswert, daß die Unternehmerverbände das Zeugnis dieser geistigen Armut, das sie sich in der Resolution ausgestellt haben, nicht erst beiseite hinter den Spiegel stecken, sondern jetzt damit heraus gekommen sind, wo die Arbeiterschaft politisch e Schläffe daraus ziehen kann. Es fehlt gerade noch, daß sie am Schluß ihres pathetischen Aufrufes der Arbeiterschaft zurufen: Wählt Jarres, den Vertrauensmann des Unternehmertums in Industrie und Landwirtschaft, zum Reichspräsidenten...!

## Anhaltende Besserung am Berliner Arbeitsmarkt.

Die Entwicklung des Berliner Arbeitsmarktes bewegte sich in der letzten Woche weiterhin in aufsteigender Linie. Die Anforderungen haben sich für fast alle Berufsgruppen erhöht. Besonders stark tritt wiederum ein Bedarf von jugendlichen und weiblichen Arbeitskräften in Erscheinung, die erfahrungsgemäß bei der Einstellung für bestimmte begrenzte Beschäftigungen bevorzugt werden und bei denen jetzt bei dem allgemein verhältnismäßig gutem Beschäftigungsgrad der Mangel an solchen Kräften desto fühlbarer wird. Gut aufnahmefähig für weibliche Kräfte zeigte sich besonders die Metallindustrie, das Buchbinder- und Bekleidungs-gewerbe, das Gastwirts-gewerbe und nicht zuletzt die Landwirtschaft. Hier gestaltete sich besonders die Ueberweisung von jugendlichen Burken, die alljährlich in großer Zahl im zwischenberuflichen Ausgleich den landwirtschaftlichen Bedarfsgebieten zugeführt werden, sehr schwierig. Gegenüber Land- bzw. Hauswirtschaftsstellen wird von weiblichen und jugendlichen Kräften im allgemeinen die Beschäftigung in Industrie, Handel und Gewerbe vorgezogen. Das Verkehrsgewerbe, insbesondere die Straßenbahn, hatte durch den in Angriff genommenen Ausbau des Liniennetzes großen Bedarf an geeigneten Arbeitskräften, die teilweise aus dem noch immer wenig Aussicht bietenden Angestelltenberuf dem Verkehrsgewerbe zugeführt wurden. Der Mangel an eingearbeiteten Facharbeitern, insbesondere für die Metallindustrie, greift mehr und mehr um sich. Es waren 55 691 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 56 406 der Vorwoche. Darunter befanden sich 42 850 (43 583) männliche und 12 841 (12 823) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 23 894 (24 631) männliche und 4533 (4644) weibliche, insgesamt 28 427 (29 275) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Vorkarben Ueberwiesenen betrug 341 gegen 303 der Vorwoche.

## Aus der deutschen Ueberseeschiffahrt.

Die großen Schiffsahrtsgesellschaften besaßen sich in ihren Geschäftsberichten recht ausführlich mit der Lage des Passagier- und Frachtdienstes. Die Hamburg-Amerika-Linie sagt zwar darüber, daß manche Reisen für sie völlig unlohnend waren und daß die Beförderungspreise mit den Unkosten nicht Schritt hielten, sieht aber die Lage nach der Stabilisierung der Währung und nach dem Abschluß mehrerer Handelsverträge etwas freundlicher an. Dazu trägt auch bei, daß sich die Schiffsahrtinteressen international zu verständigen suchen. Innerhalb der deutschen Gesellschaften ist im letzten Jahre insbesondere für die Fahrten nach dem Orient und nach Mexiko eine gewisse Regelung erfolgt. Dem Auswandererverkehr steht, wie die Hapag hervorhebt, in der amerikanischen Einwanderergesetzgebung ein schweres Hindernis im Wege. Obwohl bekanntlich ein Ueberfluß

an Schiffsraum in der ganzen Welt vorhanden ist, finden doch fortlaufende Ergänzungen und Neubauten von Schiffen statt. So stellte die Hapag drei Neubauten mit insgesamt 22 722 Brutto-Register-Tonnen in den Dienst und hat ferner zwei Schiffe mit zusammen 28 500 Tonnen im Bau, verkaufte im letzten Jahre hingegen nur mehrere kleine Schiffe mit insgesamt 15 157 Brutto-Register-Tonnen. Ueber den Geschäftsabfluß der Hapag ist nicht viel zu sagen. Interessant ist nur, daß man am Schluß des Geschäftsjahres 1924 auf Schiffe keine Abschreibungen vorgenommen hat, weil man schon bei der Goldöffnungsbilanz die Schiffswerte niedrig genug eingelegt hat. Man hat also damals stille Reserven auf Vorrat gebildet, die jetzt der Abschlußbilanz zugute kommen. Die 242 Fahrzeuge mit 449 237 Register-Tonnen, von denen 76 Seeschiffe mit 409 603 Register-Tonnen sind, stehen in der Bilanz mit 76,5 Millionen Mark zu Buche. Der ausgewiesene Reingewinn von 307 715 M. wird zu einem Teil mit 113 734 M. zu Abschreibungen auf Wertpapiere und Rückstellungen verwendet, während der Rest auf Neurechnung vorgetragen wird. Eine Dividende kommt nicht zur Ausschüttung.

Im Gegensatz dazu hat die Hamburgisch-Südamerikanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft einen recht stattlichen Reingewinn von 1 692 022 M. in ihrer Abschlußrechnung, aus dem sie ihren Aktionären 8 Proz. Dividende zumenden vermag. Mit wesentlich größeren Hoffnungen scheint diese Gesellschaft die Aussichten des Auswandererverkehrs zu beurteilen. Sie schreibt nämlich:

„Die stetig wachsende Entwicklung der großen Republiken an der Ostküste Südamerikas läßt eine Zunahme des Verkehrs erhoffen, zumal die Schwierigkeiten der Einwanderung in Nordamerika eine gesteigerte Auswanderung nach Brasilien und Argentinien nach sich ziehen dürften. Mit Rücksicht hierauf hat die Gesellschaft zwei moderne Auswanderer-Motorschiffe, die „Monte Sarmiento“ und die „Monte Oliva“ bauen lassen, von denen jene bereits in Dienst gestellt ist, und diese voraussichtlich im April d. J. ihre erste Reise antreten wird. Die verhältnismäßig großen Herstellungskosten (die Schiffe wurden bekanntlich auf der Wert von Blohm u. Voß gebaut) glaubt die Verwaltung, bei einer normalen Entwicklung der Devisen durch rationellere Betrieb kompensieren zu können. Da ferner im vergangenen Jahr durch Poolabmachungen und durch den Beitritt zu Konventionen die Konkurrenz der übrigen Schiffsahrtsgesellschaften gemildert worden sei, werde man vermutlich weiterhin höhere Einnahmen und Ersparnisse erzielen.“

Man rechnet also damit, daß der Zugang zur Auswanderung ein großer sein und viele veranlassen wird, nach Südamerika zu gehen. Diese Einschätzung der Auswandererkonjunktur ist zugleich eine scharfe Kritik an der Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung. Niemand verläßt ohne weiteres seine Arbeitsstätte und seinen Wirkungskreis, wenn ihm in seinem Vaterlande die Möglichkeit zum Leben bleibt. Die Zahl der Erstzuzüge, die nur aus Abenteuer- oder Reiselust ins Ausland gehen, ist so gering, daß sie für die gesamte Beurteilung des Auswandererverkehrs keine entscheidende Rolle spielt. Aber die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat schon recht, wenn sie annimmt, daß der reaktionäre Kurs in der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik recht viele vor die Frage stellen wird, ob sie nicht außerhalb der Landesgrenze Heimstatt und Arbeit suchen sollen. Niedrige Löhne bei hohen Lebensmittelpreisen, die noch durch Schutzzölle künstlich gesteigert werden sollen, können die Konjunktur der großen Schiffsahrtsgesellschaften nur begünstigen. Sie bedeuten aber volkswirtschaftlich eine große Gefahr, da nach der Einwanderungsbeschränkung der Vereinigten Staaten und anderer Länder nur solche Arbeitskräfte Aussicht auf lohnende Beschäftigung im Ausland finden, wie wir sie im Inland selbst brauchen: landlos gewordene Landwirte und Facharbeiter. An den letzteren besteht in verschiedenen Industrien bereits ein empfindlicher Mangel.

Daß die Ermägungen der Schiffsahrtsgesellschaften nicht im letzten Raum schweben, beweist schon die Tatsache, daß nach dem Kriege die Auswanderung von 3000 im Jahre 1919 auf 37 000 im Jahre 1922 zunahm, daß dann im schlimmsten Inflationsjahr 1923 die Zahl der deutschen Auswanderer bis auf 115 000 anstieg, um zunächst im Jahre 1924 auf schätzungsweise 60 000 zurückzugehen. Dieser Rückgang aber war wesentlich eine Folge der nordamerikanischen Einwanderungsperre. Man wird also mit einem neuen Ansteigen der Auswanderung rechnen müssen.

So sind die Lage und Aussichten der deutschen Schiffsahrt ein trübes Zeichen für die Beurteilung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Arbeitsmarktes.

## Verschärfung der Krise im Ruhrgebiet.

Die Abfahrtskrise im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau hat sich, wie uns aus Essen gemeldet wird, bedeutend verschärft. Die Gruben legen weiter Feuerstichten ein. Trotzdem ist es nicht möglich, die bei gestürzter Arbeitszeit geförderte Kohle abzugeben, so daß sie auf die Halde gestürzt werden muß. Die Haldevorräte einschließlich der Vorräte in den Kohlenhandlagern werden auf 9 Millionen Tonnen geschätzt.

Angesichts dieser Abfahrtskrise haben sich in Bergbaureisen gewisse Kämpfe entwickelt, die schließlich auf die Erledigung der schwächeren Konkurrenz hinausgehen. Solche Konkurrenz-kämpfe werden immer auf dem Rücken der Arbeiter ausgefochten. Es ist infolgedessen eine um sich greifende Arbeitslosigkeit zu befürchten, wenn nicht eine planvolle und systematische Regelung erfolgt. Es wäre zu wünschen, daß der Reichshohenrat Maßnahmen in die Wege leitet, um eine Katastrophe zu verhüten.

Der Kampf gegen die Wohnungsnot in Polen. Bei der in Deutschland noch immer herrschenden Wohnungsnot interessieren auch bei uns die Maßnahmen, die der polnische Staat zur Behebung der Bau-tätigkeit in Aussicht genommen hat. Für städtische Obligationen, die zu Bauzwecken ausgegeben werden, sollen vom Staat Garantien bis zu einem Gesamtbetrag von 500 Millionen Zloty übernommen werden. Ein staatlicher Baufonds soll gebildet werden, dem erstens die Hälfte der amerikanischen Anleihe — also nach Erlangung der zweiten Anleihe etwa 125 Millionen Zloty — und zweitens die Einnahmen aus der geplanten staatlichen Mietsteuer überwiehen werden sollen. Die

## Es gibt keine Frau

die jemals wieder etwas anderes zum Haarwaschen gebrauchte, wenn sie ein einziges Mal Savon verwendet. Jede einzige sagt, das schon bei dem erstenmal Waschen die Haare nicht mehr zerzausen, vom zweitenmal ab bleibt der Kamm frei von aus-gelämmten Haaren.

Savon sorgt eben für hygienische Haar-pflege, ist ein ernst-haftes, wissenschaftlich zusammengesetztes Mittel und kein Kosmetikum, bei dem es meist nur auf den guten Geruch ankommt. Tropdem kostet eine Packung auch nur 30 Pf.

## Die Erfahrung

Ist der beste Lehrmeister. Millionen Menschen kennen Schaumpon mit dem schwarzen Kopf als ein an reinigender Wirkung unübertroffenes Haarpflegemittel, das sie nicht mehr missen wollen. Deshalb säumen Sie nicht und machen auch Sie sich die Erfahrung Anderer zu eigen, indem Sie zur Kopfwasche nur noch das albewährte „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“ verwenden. Eine Auswahl der verschiedensten Sorten mit wirksamen Zusätzen ermöglicht es Ihnen, Ihr Haar nach Beschaffenheit und Farbe individuell zu behandeln. Alleiniger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz



mit dem schwarzen Kopf besonders betonen.



## Todbringer des Zukunftskrieges

Wiederholt ist in Veröffentlichungen der letzten Zeit darauf hingewiesen worden, welche ungeheuren Fortschritte die Industrie der giftigen Gase seit dem Weltkrieg gemacht hat. Trotzdem war es bisher nicht möglich, sich ein in allen Einzelheiten zutreffendes Bild vom Stand der Dinge zu machen. Desto größere Bedeutung kommt daher den streng wissenschaftlichen Darlegungen zu, die Frau Dr. Gertrud Woker, eine anerkannte Spezialistin der Giftgaschemie, die als Dozentin und Leiterin des Laboratoriums für biologische Chemie der Universität Bern angehört, soeben in den „Illustrated London News“ veröffentlicht.

Das Edgewood-Arsenal war noch im Jahre 1918 eine verhältnismäßig bedeutungslose und keineswegs großzügige Anlage. Erst seit Beendigung des Weltkrieges hat es sich zu einem Riesenviertel entwickelt, das eine Fläche von nicht weniger als 1000 Morgen bedeckt und den enormen Kostenaufwand von 30 Millionen Dollar verursacht hat. Frau Dr. Woker stattete dem Arsenal im Anschluß an eine Tagung der amerikanischen „Gesellschaft für Chemie“ einen Besuch ab und war hier Zeugin der furchtbaren Wirkungen, die die zur Verwendung in einem künftigen Krieg bestimmten Giftgase auszuüben vermögen. Zwei Flugzeuge kreisten über der weiten Fläche und entwickelten, ehe sie niedergingen, um ihre Ladung an Giftbomben abzuwerfen, dunkelgraue Wolken, die sie selbst vollständig jeder Sicht entzogen. Andere Flugzeuge führten Manöver mit gasgefüllten Granaten und Schrapnellts vor, die in einem Regen von Feuer, Wolken und weißlichem Rauch explodierten. Dann wurde ein Schützengrabenkampf geübt, bei dem Gewehre mit Gasladung und Phosphordübeln zur Verwendung gelangten. Schließlich gab es einen Sturmangriff zu sehen, bei dem als einzige Waffe Handgranaten mit Gift- und Tränengasfüllung verwendet wurden. Von den Soldaten, die diese Manöver zu bestreiten hatten, erlitten nicht wenige trotz aller getroffenen Schutzmaßnahmen mehr oder minder schwere Unfälle.

Die amerikanischen Giftgase verdanken ihre furchtbare Wirkung nicht nur ihren chemischen, sondern auch ihren physikalischen Eigenschaften. Es ist ohne weiteres möglich, sie unter entsprechenden Druck- und Temperaturverhältnissen zu verflüssigen, ja sie können auch in festen Aggregatzustand übergeführt werden. Auf solche Weise kann man große Mengen der giftigen Stoffe auf kleinsten Raum zusammenbringen, so daß selbst schwächste Kaliber mit ihnen geladen werden können. Die Explosion des Geschosses öffnet dann dem eingeschlossenen Gase den Weg ins Freie, es dehnt sich aus und verwandelt sich aus dem festen oder flüssigen Zustand in den ursprünglichen gasförmigen Zustand zurück.

Um sich eine Vorstellung von den Dingen zu machen, die nach Erfindung des Bewusstseins einem neuen Krieg das Gepräge aufzudrücken drohen, ist es notwendig, sich vor Augen zu halten, daß 12 große Bewusstseinsbomben, von einem Flugzeug abgeworfen, imstande sind, in sehr kurzer Zeit buchstäblich das gesamte Leben in einer Stadt von der Größe von Chicago oder Berlin zu vernichten. Selbst der tiefste Keller oder sonstige Unterstand würde sich als unzulängliche Zuflucht erweisen; denn das Bewußtsein ist schwer, Luft zu verdrängen und rasch zu Boden, bringt in alle Hohlräume und würde zweifellos selbst alle unterirdischen Rohr- und Kanalleitungen durchfluten.

Doch Amerika verfügt heute nicht nur über das Bewußtsein, sondern auch über Methoden, die es gestatten, dieses unerschöpflich wirkende Giftgas anzuwenden, ohne auch nur einen einzigen Angehörigen des eigenen Volkes dabei zu gefährden. Im Patentbüro von Washington befindet sich ein kleines Instrument, das vielleicht den größten Triumph verkörpert, den das technische Erfindertalent der Menschheit in den letzten zehn Jahren errungen hat. Dieses Instrument gestattet es, Luftfahrzeuge mit nahezu absoluter Präzision und Genauigkeit vom festen Boden aus über ganz große Entfernungen hin zu steuern. Eine verhältnismäßig geringfügige Erweiterung der Apparatur genügt, um ein mit Giftgasbomben gewebtes, ferngesteuertes Flugzeug an einem beliebigen Ort zum automatischen Abwurf der mitgeführten Bomben zu bringen. Versuche solcher Art sind bereits gemacht worden und sind in vollem Umfang gelungen.

Der Krieg der Zukunft wird, wenn es nicht gelingen sollte, ihn zu verhindern, zweifellos im Zeichen dieser unheimlichen Tod-

## Stressemanns Friedenstaube.



Noah-Stressemann läßt eine Taube fliegen, aber die Viecher an Bord sind sehr unzufrieden darüber!

bringer stehen, die ohne jede menschliche Besatzung imstande sein werden, Millionenstädte in ihre Leichenkammern und trübende Gefilde in Wüsten zu verwandeln.

### Ein Forschungsinstitut für Wasserkraft.

Bei der außerordentlich großen Bedeutung, die die Ausnutzung der Wasserkraft für unsere Wirtschaft besitzt, ist es notwendig, ein großes Forschungsinstitut für Wasserkraft und Wasserbau zu schaffen, von dem einheitliche Gesichtspunkte für die Wasserbewirtschaftung aufgestellt werden. Das Programm eines solchen Institutes entwirft Oskar von Miller in den „Naturwissenschaften“ und teilt zugleich mit, daß bereits eine Reihe von Vorarbeiten für die Errichtung einer solchen Anstalt geleistet worden sind. Das Institut wird am Walchensee ins Leben treten, weil hier die günstigsten Bedingungen durch das große Walchenseeretz geschaffen sind und Bayern als das wasserreichste Land Deutschlands dem Institut besonderes Interesse entgegenbringt. Bayern allein hat ja 2 Millionen PS an ausbaufähigen Wasserkraften, die eine Jahresleistung von 15 Milliarden PS-Stunden ergeben, und der Wert der bayerischen Wasserkraft entspricht einer jährlichen Kohlenersparnis von 10 Millionen Tonnen. Die Wasserkraft des übrigen Deutschlands dürften die gleiche Jahresleistung ergeben, so daß wir für ganz Deutschland auf eine Leistung von etwa 4 Millionen PS, auf eine Jahresleistung von 30 Milliarden PS-Stunden und auf eine jährliche Kohlenersparnis von 20 Mill. Tonnen kämen.

Wie wichtig es bei der Annahme und allmählichen Erschöpfung unserer Kohlenlager ist, ein solches dauerndes und nahezu kostenloses Gut der Nation zu gewinnen, verleiht sich von selbst. Der Mensch hat ja bereits in uralten Zeiten versucht, die Wasserkraft für sich zu verwerten, und die Nachrichten über die frühesten Wasserkraftanlagen, bei denen das Wasser durch Holzrinnen zu den Schaufelrädern geleitet wurde, reichen in Deutschland bis ins vierte Jahrhundert zurück. Freilich, eine Ausnutzung im großen ist erst im Laufe des letzten Jahrhunderts ins Auge gefaßt worden, nachdem man die Kraftmaschinen verbessert hatte. Der gewaltige Aufschwung in der Ausnutzung der Wasserkraft beginnt mit der Einführung der Turbine, für die die deutschen Gelehrten Segner und Euler die theoretische Grundlage schufen. Der französische Ingenieur Fourcroy erbaute dann 1834 eine Turbine für St. Basien im Schwarzwald, die ein Gefälle von 108 Metern ausnützte und bei 2300 Umdrehungen 40 PS in der Minute leistete. Die Maschine, die sich jetzt im Deutschen Museum in München befindet, galt lange Zeit als ein Wunderwerk der Hydraulik. Seitdem man durch die bekannten Kraftübertragungsvorrichtungen von Laufen nach Frankfurt gelernt hat, die Wasserkraft über ganze Provinzen und Länder zu verteilen, sind diese Kräfte so wertvoll geworden, daß kein Meter Gefälle und kein Kubikmeter Wasser verloren gehen darf. Um diese vollständige Bewirtschaftung durchzuführen, sind aber noch gründliche, praktische wie wissenschaftliche Forschungen nötig, und in der Durchführung aller dieser weiterzweigenden Aufgaben wird das neue große Forschungsinstitut am Walchensee seinen Hauptzweck erblicken.

## Karlchen besucht einen Tanzpalast

Von Karl Eitlinger, München.

Die Kell' sagt, ich bin ein Depp. Nun, das ist nichts Neues, das haben mir schon mehr Leute versichert, und ich bin sogar stolz darauf, denn es ist ein Zeichen von Popularität, daß das so viele Menschen wissen. Wäre ich ein Weiser, so hätte sich das gewiß lange nicht so schnell herumgesprochen, und überhaupt, was hätte ich von mehrer Weisheit? Dann hätte mich vielleicht das Wohnungsamt in eine Tonne einquartiert wie Drogenes den Weisen, oder ich wäre gar verbannt worden wie Nathan der Weise. Nein, da bin ich schon lieber ein Depp und genieße die Wohlthaten des Sprichwortes:

Mit viel Dummheit und wenig Verstand kommt man durch das ganze Land!

Woh' wie die Kell' meine Deppigkeit begründete, das geht mir wider den Strich. Sie sagt nämlich: „Du bist ein solcher Depp, daß du nicht einmal Schlimm tanzen kannst!“ Also das finde ich ungerade, denn ich bin überzeugt, nicht einmal die drei Weisen aus dem Morgenland haben Schlimm tanzen gekonnt, und der Weise vom Abendland, Oswald Spengler, kann's wahrscheinlich auch nicht! Aber weil ich doch in der Kell' ihren schönen Augen kein Depp bleiben will, und weil ich überhaupt an Bildungserweiterung leide, habe ich mir gesagt: „Geht halt einmal in ein Tanzlokal und schau dir die Schlimmpansen an! Daß du eine Weganz kriegst und sich die Damen nach dir die Haareinlagen ausreichen.“

Gefragt, getan! Also wie ich in das Lokal gekommen bin, da haben die Musiker gerade gerault. Besonders der eine, der hat ganz wild um sich geschlagen, bald auf die große Trommel, bald auf die kleine, dann wieder auf ein Holzblech oder auf eine Glode, und zwischen durch hat er mit einer Autohufe geschütet, und es war überhaupt eine höchst zwangsjadenreife Angelegenheit. Und ich wollte Frieden stiften und bin zu dem Kapellmeister hingefahren und habe gefragt: „Soll ich ihn hinauswerfen, den Dackel?“

Aber da hätten sie beinahe mich hinausgeworfen, denn das war ja gar keine Kauferel, sondern das vielbewunderte Spiel der preisgekrönten Jazzbandkapelle „The Dran-Blangs“. Der Besitzer des

Saals erzählte mir, diese herrliche Kapelle sei erst vorige Woche aus Amerika gekommen, und ich erwiderte: „Das glaube ich, bis sind ja jetzt noch jetztrank! Und jetzt weiß ich auch, was ich tue, wenn mir das Geld ausgeht: ich leihe mir ein Klavier und eine Art und gründe damit ein Konservatorium!“

Also das Spiel meiner Kapelle fiel meiner Ansicht nach unter den Glucksstapelparagrafen, denn es war ganz und gar Glücksache, wie sie gespielt haben. Und das Auswendigspielen kann gar nicht so schwer sein, denn jeder spielt was ihm gerade einfällt. Die Hauptsache ist, daß der Oberstimme den richtigen Rhythmus macht, tum-tum, und wenn das nicht gefällt, der hat eben kein musikalisches Verständnis, der soll sich das Trommelspiel herausnehmen lassen und sich zwei Filzspantoffeln als Radiobühre an die Ohrschalen hängen! Was aber spielte — Verzeihung, „treierte“ diese musikalische Irrenhaus-Dependance gerade? Einen Schlimm! Und ich küßte nachsichtig zu mir: „Seht paß auf, wie sie tanzen!“ Und sagte zu nächst einen jungen Mann ins Auge, der mir ein sehr bedeutender Mensch schien, denn er trug eine Hornbrille, und die tragen die Säuglinge von Schwabing bekanntlich nur deshalb, damit man ihnen die Intelligenz von der Nase ablesen kann! Die Nase ist ja überhaupt ein sehr wichtiges Dentorgan, das Rhinoseros z. B. hat ein Horn drauf, und bei den meisten Wunderkindern hat die Nase etwas direkt Durchbohrendes. (Mit dem Finger.)

Also der junge Mann tanzte wunderschön, so etwa, als ob er dringend mal hinaus müßte und es seiner Tänzerin nicht zu sagen wogte. „O Gott“, dachte ich, wenn ich keine Bewegungen sah, jetzt hält er's gleich nicht mehr aus!“ Und dabei hätte er ihr's doch ruhig sagen können, denn seiner Tänzerin schien es genau so zu gehen! Ich konnte es gar nicht mehr mit ansehen, ich habe so ein mißfallendes Herz, und deshalb beschaute ich mir ein anderes Tänzerpaar.

O weh! Denen schien es noch schlimmer zu ergeben. Denn ganz offensichtlich war dem Herrn der Hosenträger gefügt, und er machte jetzt die fatalsten Verrenkungen, um nicht plötzlich im Hemd dazustehen. Denn darauf ist nicht jedes Hemd vorbereitet, und es war ja auch erst Dienstag. Am liebsten wäre ich hingegangen und hätte ihm ein Glas Bindraden gebracht. Seine Partnerin hingegen, die hatte offenbar zum Abendessen Salat gegessen, auf dem noch ein Laubfrosch lag. Denn wie man ohne Laubfrosch im Regen solche

unglückseligen Körperverdrehtungen machen könnte, wäre unverständlich.

Wir kamen die Tränen in die Augen, wie ich sie so leiden sah, ein bißchen tat mir auch der Laubfrosch leid, dem mußte ja ganz schwindlig werden, und weil gerade ein Herr neben mir sagte: „Dort das Paar tanzt fabelhaft!“ bligte ich dorthin.

Es ist schon etwas Schreckliches, wenn man einen Fleck im Rücken hat und darf sich nicht tragen. Rein, tatsächlich, Ungesieher ist was Abscheuliches; das alle Sprichwort hat schon recht: „Hober einen Sperrling in der Hand als eine Laus auf dem Dache!“ Entsetzlich, was der arme Tänzer ausstand! Ja, wenn der Fleck noch wenigstens bei ihm geblieben wäre! Aber — o weh! — jetzt schien ihn die Tänzerin zu haben, — nein, jetzt hat er ihn wieder — und, Donnerwetter, jetzt muß er Dinge geteilt haben!

Ich bin ein gefälliger Mensch, und deshalb nahm ich jetzt eine Gabel in die Hand, und wie das Paar an mir vorüberanzog, fragte ich ihn damit den Buckel. — Aber sollte man's für möglich halten, statt sich zu bedanken, sagte der Mensch zu mir, ich müßte mal mit ihm hinausgehen, und wie wir draußen sind, haut er mir eine Bassche, daß ich denke: „Jetzt bist du reich zum Kapellmeister von den „Dran-Blangs“!“

Während habe ich das Lokal verlassen und war überzeugt: „Schlimm, das ist, wenn jeder a d e r s tanzt!“

Zu Hause habe ich meine Schuhe ausgezogen, und gerade mit ich in die Pantoffel schlüpfen will, trete ich mit dem rechten Hagen in einen Reißnagel. Den hatte wahrscheinlich einer von meinen Dackeln dorthin gelegt, damit ich ihn nicht übersehe. Es sind sehr ordnungliebende Tiere.

„Himmeldank!“ brüllte ich und hopfte wie besessen herum. Denn was tue ich mit Nägeln in meiner Fußsohle? Ich bin doch kein Gebirgsschuh!

Und wie ich so vor Schmerz hopfe, da tritt auf einmal die Kell' hinter dem Wandschirm hervor und schreut: „Mensch, du kannst ja Schlimm! O, wie lieb von dir, daß du ihn gelernt hast!“

Und ich stöhnte: „Schau, was tue ich nicht dir zu Liebe! O Kell', dir zu Liebe ferne ich sogar den allerneuesten Modetanz, den Huppa-Huppa, — nur wor's damit, bis ich nicht nur einen Reißnagel in der Sohle, sondern auch einen im Hirn habe!“





Die Dame aus der Botschaft.

Und ihr schweigender Freund.

Leipzig, 14. März. (B.S.)

Im Tscheta-Prozess wurde heute in der Vernehmung des Kriminalkommissars Heller...

eine Angestellte der Russischen Botschaft, Fräulein Schipowa, wohnt nach ihren Angaben vor der Polizei hat sie Stoblewski...

Der Reichsanwalt regt an, die Vernehmung des Zeugen Heller zu diesem Punkt bis auf weiteres zurückzustellen...

gewisse Rücksichten lassen es geboten erscheinen, daß der Zeuge einen bestimmten Abschnitt seiner Aussage hinter verschlossenen Türen vortrage.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

Der Zeuge führt dann weiter aus, Hufe sei der Verbindungsmann mit Helmuth gewesen, und schildert weiter die Verhaftung dieser beiden.

bekannt geworden wäre, wenn er dort auch nur etwa 14 Tage verweilt hätte, erwidert Kriminalkommissar Heller...

Die Deffentlichkeit ausschließen

will. Ich kann nicht verstehen, warum man jetzt plötzlich die Deffentlichkeit ausschließen will...

Darteigenossen! Ein „Oppositionelles Betriebsräte-Komitee“ ruft in einem Flugblatt die Berliner Arbeiterschaft zu einer „mächtigen Betriebsdemonstration“ am 18. März auf.

Wir erühen unsere Parteigenossen und -genossinnen sowie die mit uns sympathisierende Arbeiterschaft, sich nicht an der von kommunistischer Seite aufgelegten Demonstration zu beteiligen.

Der bankrotten KPD. leistet kein Klassenkämpfer und kein aufgeklärter Arbeiter Gefolgschaft!

Diese Demonstration ist nicht zu Ehren der gesunkenen Märzläufer veranfaßt, sondern man will in Ermangelung einer jugträftigen Wahlparole zur Präsidentenwahl Zusammenstöße provozieren.

Unsere Genossen beteiligen sich am 18. März soweit als möglich an der Kundgebung des Reichsbanners. Treffpunkt: Senefelderplatz, abends 7 Uhr.

Aussage verweigern, aus demselben Grunde, den ich vorhin angegeben habe. — Dr. Rosenfeld bittet die Fragen, bei denen die Deffentlichkeit ausgeschlossen wäre, erst zu behandeln...

Vom Stuttgarter Polizeipräsidenten ist beim Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes eine Erklärung eingelaufen, die sich gegen die Behauptung wendet, daß das genannte Amt die Presse in unzulässiger Weise über den Fall Neumann und Genossen informiert habe...

Der Zeuge hatler gibt dann noch über die Tätigkeit des Rauchs als Spiegel für die politische Polizei Auskunft. Gegen 6 Uhr wurde dann die Verhandlung am Montag früh 9 Uhr vertagt.

Bewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Lohn- und Mantelvertrag im Holzgewerbe.

Ende der tariflosen Zeit.

Die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Holzgewerkschaftsbundes hat mit den in den „Bereinigten Verbänden“ organisierten Holzindustriellen Berlins einen Mantelvertrag abgeschlossen...

Als im vorigen Jahre die zentralen Verhandlungen, die zum Abschluß eines Reichsmantelvertrages führen sollten, daran scheiterten, daß die Arbeitgeberverbände in entscheidenden Augenblicken auseinanderfielen, konnten auch die Verhandlungen in Berlin, die einer Reichstabelle zur Grundlage haben sollten, nicht zu Ende geführt werden.

Inzwischen leiten auch in vielen Betrieben Berlins Streitigkeiten ein, die den „Bereinigten Verbänden“ höchst unangenehm wurden. Unter ihrem Druck bequeme sich Herr Boeth, Ende Februar beim Schlichtungsausschuß zu beantragen, eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die Holzarbeiter nicht gezwungen werden könnten, die geforderte vorgegebene Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche innezuhalten.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen lag einer Funktärkonferenz der Holzarbeiter am Freitag zur Beschlusfassung vor. Die Arbeitszeit beträgt 46 Stunden. Dem Unternehmer ist die Möglichkeit gegeben, bei normaler Beschäftigung das Betriebsverhältnis wöchentlich um zwei Stunden zu erhöhen.

Für diese Ueberarbeitszeit muß ein Zuschlag von 5 Proz. gezahlt werden. Die Bevollmächtigte Boese in der Verammlung erklärte, hatten die Organisationsvertreter kein Interesse daran, diesen Ueberstundenzuschlag höher festzusetzen, weil sie in die Holzarbeiter das Vertrauen setzen, daß sie Ueberstunden grundsätzlich verweigern werden.

Die Unternehmern wollten hier durchaus nur 10 Proz. bewilligen. Einem ganz besonderen Erfolg hatte der Holzgewerkschaftsverband in der Festsetzung der Ferienbestimmungen. Die Höchstdauer der Ferien beträgt allerdings nach einer Beschäftigungsdauer von vierzehn Jahren nur sieben Tage; in bezug auf die Sicherungen des Urlaubsanspruches geht jedoch der Mantelvertrag viel weiter als die Tarife anderer Arbeitnehmergruppen.

So wird beispielsweise Arbeitern die aus Arbeitsmangel entlassen werden und die innerhalb eines Jahres in denselben Betrieb wieder in Arbeit treten, die frühere Arbeitszeit angerechnet. Einige weitere Paragraphen regeln die Urlaubsbestimmungen für solche Arbeiter,

die erst nach der Urlaubsperiode einen Anspruch auf Urlaub haben würden. Die Ferien werden den Lohnarbeitern mit dem Stundenlohn bezahlt, der mit ihnen vereinbart ist, also nicht nur mit dem tariflich festgelegten. Den Akkordarbeitern muß der Durchschnittsverdienst der letzten vier Wochen bezahlt werden.

Alle anderen Bestimmungen des Mantelvertrages sind so gehalten, daß sich die Holzarbeiter damit sehen lassen können. Es ist mit den Arbeitgebern weiter vereinbart worden, daß der Vertrag nach beiderseitiger Annahme für verbindlich erklärt werden soll.

In dem gleichzeitig abgeschlossenen Lohnabkommen wurde der Spigenlohn auf 95 Pf. festgesetzt. Die Löhne für die Hilfsarbeiter und die Arbeiterinnen wurden prozentual höher gestellt als das bisher der Fall war. Das Lohnabkommen gilt bis Ende Mai dieses Jahres, während der Mantelvertrag bis zum 15. Februar 1926 gilt.

Mit diesem Tarifabschluß ist die tariflose Zeit im Berliner Holzgewerbe beendet. Durch die Kraft der Organisation ist es gelungen, die Wünsche der Holzarbeiter sowohl auf den Tarifabschluß überhaupt, als auch auf seinen Inhalt hin zu erfüllen. Die Funktärkonferenz nahm das Verhandlungsergebnis einstimmig an.

Achtung, Zimmerer!

Verbandskameraden! Inse am Freitag veröffentlichte Warnung vor einem Schwindler war bereits von Erfolg. Gerade, so nannte sich der Schwindler, ist am gleichen Tage bei einem neuen Versuch, sich Geld zu erschwindeln, erlarmt und der Polizei übergeben worden.

Zur Schulentlassung.

Nach immer ist der Glaube verbreitet, daß der kaufmännische oder Angestelltenberuf leicht sei, keine großen Ansprüche stelle und ein sicheres Fortkommen ermögliche. In Wirklichkeit erfordert die kaufmännische Tätigkeit, einerlei ob im Kaufhaus oder Bureau, ein Höchstmaß an Klarheit des Denkens, leichte Auffassungsgabe und peinlichste Sorgfalt.

Sollte bei der Wahl im Elternhaus doch die Entscheidung für den Angestelltenberuf fallen, so darf unter keinen Umständen versäumt werden, vorher genaue Auskunft bei der maßgebenden Berufsorganisation, dem Zentralverband der Angestellten, einzuholen. Nicht nur eingehende Berufsberatung, sondern auch Vorkursvermittlung wird kostenlos gegeben.

Waffeninstrumentenarbeiter. Versammlung der Waffenmacher morgen Montag, 5 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zeissler Bezirksklub. Bezirksversammlung Koch-Berlin, Wohnung Dehler, bei den Herren Generalverwaltern, Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zeissler Bezirksklub. Bezirksversammlung Koch-Berlin, Wohnung Dehler, bei den Herren Generalverwaltern, Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Zentralverband der Schuhmacher. Morgen Montag, 7 Uhr, im Reichsbannerhof, Umbraunacher, Berlin, Sonnabendabend 6 Uhr am Montag im gleichen Lokal.

Sophien-Säle Sonnenstraße 17-18 Norden 9296 • Norden 12643 Säle frei!



## Die Filme der Woche.

### „Ein Sommernachtsstraum.“ Im U.-Kollendorfsplatz.

Dies ist der entzückendste Faschachtsfilm, den man je gesehen hat, und zugleich der erste große Parodiefilm. Was der Regisseur Hans Reumann mit Hans Behrendt zusammen hier alles auf die Palette gebracht hat, das ist unbeschreiblich. Eine Jazzband gibt den Ton an, und man fürchtet schon, es wird der reine Bierull. Aber es bleibt nicht bei der lustigen Parodie auf den Krieg der Aithener und Amazonen; über den Karnevaleskop der Rüpeljener, in denen die Spieler Theater spielen, erhebt sich das Spiel in eine phantastische herrliche Märchenwelt, in dem alle Geister losgelassen sind, das Wunderbare Wirklichkeit wird und unter dem Jeyler Bucks heillose Verwirrung von Geistern und Menschen gestiftet und schließlich alles zum guten Ende geführt wird. Das heiterste Kind der Shakespeare'schen Laune hat hier im Film eine würdige Aufrechterhaltung gefunden. Wenn einige Längen beseitigt werden, und die an sich höchst wichtigen Werke Klaviers beschnitten sind (der Kenner braucht sie nicht, und dem Nichtkenner sind sie zu viel), dann wird diese lustige und lustige Grotteske in ihrer Art vollendet sein. Nicht den geringsten Anteil an dem Erfolg hat die Jazzband Eric Barhardt, die unter dem Jeyler Hans Maps bald die süßen Weifen Rendelsohns zum Reigen der Eisen spielt, bald in ausgefallenster Weise alte populäre Melodien und modernste Schlager als ulkige Illustration zur Bilderchau zweckföhrerföhrernd ertönen ließ und gelegentlich zur wahren Kagenmusik wurde.

Ganz famos hebt das Spiel an mit den Kriegsvorbereitungen der Aithener und Amazonen, die in burlesker Weise durch den Kalao gezogen werden. Die schöne Hippolyta (durch Ruth Wegher sehr charakteristisch verkörpert) kommt vor lauter Toilettenfragen zu spät zum Kampf, der zur Ergöhllichkeit ausartet. Die etwas komparierte Handlung der verschiedenen Liebespaare braucht den literarisch nicht vorgebildeten Zuschauer nicht zu bekümmern, im Märchenwald werden sie doch nur zur Staffage, zur sehr schönen Staffage durch Charlotte Ander und die Annentoff, denen Mattoni und Hans Ubers sekundieren. Balasco Gert, ein höchst drolliger, zu allen Streichen aufgelegter Geist, inszeniert die Wechselfspiele zwischen der Geister- und Märchenwelt, zwischen den vornehmen Liebespaaren und den schauspielernden Handwerkern. Hier ist der Film auf seinem eigensten Gebiete, hier kann er alle die Wunder verüben, die auf der Bühne immer etwas Gemachtes haben. Phantastisch umgibt das alles der Wald, den der Mondschein belebt und eine ganze Spukwelt bevölkert. Der Streit zwischen Oberon und Titania wird durch die Tamara mit ihren wirklich geisterhaften Augen und Gori Leug, die schlaue Eisenkönigin, verfinnbildlich. Dazwischen aber treibt das Wort der Faune und Aigen, der Elfen und Zwerge sein offenes und gestirntes Spiel. Der Schluß des Films führt wieder in die Wirklichkeit zurück; am Hofe Theseus, den Theodor Becker glanzvoll repräsentiert, geht unter der Mitwirkung von Werner Kraus, der als Jzeitel nicht alle Kimmwirkungen herausholt, Wilhelm Bendows und Ernst Gronau die Moritat des Rüpelspiels als groteske Farce vor sich. Dann werden alle Verwicklungen gelöst und foundsooel Liebespaare empfehlen sich als Verlobte...

### „Die Blumenfrau vom Potsdamer Platz.“ Primus-Palast und Alhambra.

Was uns in der Literatur fehlt, der bodenständige, saftige Berliner Roman, der wie der Pariser Roman in der französischen Epit das Erlebnis der Großstadt mit allen Eigenheiten ihrer Sonderweise ausschöpft und der beste Beweis einer verantworteten Kultur ist, das scheint sich allmählich im deutschen Film anzubahnen. Schon im „Heiratszwinger“ war es ersichtlich, daß einige unserer besten Filmdarsteller drauf und dran sind, die Mannigfaltigkeit des Berliner Lebens mit seiner Mischung von Steptis, Humor, Rächternheit und Lebenslust in eine einheitliche künstlerische Form zu gießen. Die „Blumenfrau vom Potsdamer Platz“ ist ein bewußter Schritt vorwärts auf diesem Wege, und man darf dem Regisseur und den Verfassern des Films (Jaap Speyer, Reichmann, Persti, Schirakauer, Scheer) getrost das Kompliment machen, daß ihnen eine recht vergnügliche Angelegenheit gelungen ist. Auf die eigentliche Handlung, bei der Trude Wähne, die Blumenfrau (Crika Blöhner) aus Eiferlust auf ihren Mann (Dieterle) einen kleinen Zbtscher in das Palais der Friedrichstadt mit einem schneidigen jungen Juristen (Ralph L. Roberts) unternimmt, die zu einem Ehescheidungsprozeß führt und sogar mit Scheidung der Ehe geendet hätte, wenn das Ehepaar Wähne sich nicht so liebte, kommt es dabei am allerwenigsten an. Die pikante Sauce vielmehr, die uns diesen Film so schmackhaft macht, ist die meisterhafte Erfassung des Berliner Lebens und seiner Volkstypen. Wenn die Blumenfrau Rosa Balesiti und Crika Blöhner neben dem famosen Stiefelputzer Schünzel, der mit seiner schnoddrigen Talmiesegang geradenwegs von einem Bortampfer im Sportpalast zu kommen scheint, und dessen herben Berliner Wiße man ordentlich riecht, vor der Rotunde am Potsdamer Platz ihr Gewerbe betreiben, so ist jede Geste lebenswahr und typisch. Wenn Roberts als christlicher Paul Morgan mit töllichem Humor als jüdischer Rechtsanwalt vor der Ehescheidungskammer auf Trennung der angeblich zerrütteten Ehe plädiert, während im Hintergrund das klagende Ehepaar und die Belastungszeugen Schünzel und Blandine Ebinger sich zusammensuchen, dann hat man nur den starken Eindruck: „So ist das trotz alledem so wundervolle Berliner Leben.“ Und man empfindet auch, daß bei allen diesen Vollnaturen — Schünzel, Balesiti, Blöhner, Morgan, Dieterle und Roberts — die Erkenntnis ihrer künstlerischen Filmendung zur Bloßlegung des Berliner Menschen sich herausarbeitet. So darf man getrost darüber hinwegsehen, daß diesem Film die Mängel aller deutschen Filme: zu launes Verweisen bei Geschicklichkeiten und langsames Tempo anhaften. Aber man kann durchaus behaupten, daß jeder Berliner und jeder Nichtberliner, der Berlin gern hat, sich in diesem Film gut und mit Recht amüsieren werden.

### „Die Karawane.“ Mozartsaal.

Die Reklame für den neuen amerikanischen Film, den in Amerika fast jeder Mensch gesehen haben soll, fängt gut an: 3000 Ru-wirkende waren über drei Monate in der Prarie des Staates Utah tätig, meilenweit von jeder Eisenbahn, um diesen Film herzustellen. Ein Zehntel der noch lebenden Indianer wurde angeblich dazu aufgedöht. 500 Bisons wurden für die Büffeljagd herangezogen. In der Tat: ein Riesenanwand an Menschen und Material ist geleistet worden, aber der Eindruck geht weit über das hinaus, was damit sonst etwa erreicht wurde. Es ist ein Auswandererzug in diesem Film gestaltet, der im Jahre 1850 vom Staate New York aus quer durch die endlosen Prarien sich nach dem Westen bewegte, um in Oregon freies Land und eine neue Heimat zu finden. Es waren vorwiegend Deutsche, die nach den Hungerjahren und unter dem Druck der politischen Reaktion diese Riesensarawane bildeten. Ihre Ergebnisse, ihre Schicksale sind der Inhalt des Films. Es ist ein Epos der Masse, in die zwar die typische amerikanische Liebesaffäre hineinkombiniert ist, das aber stark und groß genug ist, um für sich allein genossen zu werden. Kivaalitäten entstehen unter den Führern, Ungeduldige spalten ab, um in der Einöde zu verderben oder den Indianern in die Hände zu fallen. Aber der große Zug der 500 Planwagen bewegt sich unaufhaltsam weiter. Im Frühling begann der Zug, es wird Sommer und Herbst, und als sie endlich Oregon erreichen, ist der Boden von Schnee bedeckt. Von wunderbarer Symbolik ist es, wie der alte Führer den Flug vom Bogen holt und ihn in den braunen Boden stößt. Aber zuvor sind noch unendliche Mühsale und Schwierigkeiten zu überwinden. Mancher stirbt auf der Reise und wird begraben. Mancher wird in dem Plamoagen geboren. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die die Ueberbreitung der großen Flüsse bereiten, werden prachtvoll vorgeführt. Die Wagen werden gebildet und von den schwimmenden Döfen durch das Wasser gezogen. Ganze Herden von Rindvieh und Pferden passieren gleich-

falls den Fluß — ein wunderbarer Anblick. Dann kommt es zu Kämpfen mit den Indianern, die durch die Weißen selber verursacht werden. Außerordentlich packend ist ein nächtlicher Angriff und der Brand der Planwagen. Dann gibt es eine höchst effektvolle Jagd auf Büffel und eine interessante Finkkehr in einem Fort, bei welcher Gelegenheit allerlei bezeichnende Züge aus dem Leben der Pelzjäger und Wildwest-Beute gezeigt werden. Kurz vor Erreichen des Zies fällt noch ein großer Teil des Zuges ab; gerade ist in Kalifornien das Gold entdeckt worden, die Nachricht schlägt zündend ein, Abenteuerlustige und Goldgierige legen die Reise dahin fort. Der Kampf um das Mädchen, der zwischen zwei Rivalen ausgefochten wird, zwischen dem braven Guten und dem bösen Heimtückischen, ganz nach bewährter Schablone, wird in Kalifornien bewidigt, und so wird uns auch noch die Goldwäscherei im Stöbe vorgeführt. Der Regisseur J. Cruze hat es verstanden, einen großen Zug in das Ganze zu tragen und, abgesehen von der Liebeshandlung, wirklich große Szenenbilder zu schaffen. Wohl noch nie gesehen worden ist der richtige Stuppenbrand, mit dem sich Weiße und Indianer gegenseitig bekämpfen. Von den Darstellern wären Ogile, der einen tüchtigen alten deutschen Bauern spielt, und Warren Karrison, als junger deutscher Führer Willi Schmidt, der nur zum Schluss gar zu geleckt und schauspielerhaft wirkt, Hale als der böse Gegenpieler und der ganz famose Darsteller eines alten Pelzhändlers zu nennen. Der Erfolg war groß.

### Amerikanische Wiederholungen.

Es gab einmal eine Zeit, da hielt man den amerikanischen Spielfilm für gut, man sagte, nur ihm gebore die Zukunft — und heutzutage, da freut man sich, wenn die Amerikaner Unbekanntes in einer ansprechenden Form zu bringen.

So sehen wir in „Sonne im Herzen“ (Theater am Kollendorfsplatz) Mary Pickford in der Hauptrolle. Mary ist das kleine, quecksilberlebendige, natürliche Mädel. Das sind der großen Darstellern große Rollen. Selbstverständlich sind sie alle, ohne daß feinere Unterschiede herausgearbeitet sind, ganz gleich aufgefaßt. So gewinnt auch in diesem Film das echt indische Frauenmädel Freunde auf Freunde, und sogar die verführerische alte Tante bekommt durch Marys Zutun noch einen Mann. Das ist eine Angelegenheit, die in Deutschland Kindern Freude macht und in Amerika offenbar einem großen Filmpublikum. Im selben Theater läuft „Kuroel“ Hans Brodny brachte durch seinen Text eine recht lebendige Note hinein und doch dauert die Sache ziemlich lange, bis endlich die Sensation kommt. Seien wir doch ehrlich, es ist doch nur um der Sensation willen dieser Film gedreht und nur um der Sensation willen sieht das Publikum sich derartige Filme an. Diesmal ist es ein Automobilrennen, das durch Trickaufnahmen zur fabelhaften Sensation wird. Natürlich steigt ein Wagenlenker, der überhaupt nicht fahren kann, aber die Zuschauer vergessen vor Aufregung beinahe zu atmen. Von einem Flieger sah man freilich schon einmal daselbe.

Eine Ueberfülle von laßam bekannnten Sensationen bietet der Film „Dampfer der Reubahn“ (Kog im Palmenhaus). Den Inhalt zu erzählen, ist nicht ratsam, man würde dieserbald bei dem Leser nur in den Verdacht der Unwahrhaftigkeit geraten. Es ist auch ganz egal, wie der Film abgerollt wird, ob man am Anfang, in der Mitte oder am Ende beginnt. Also, es ereignen sich tolle Jagereien mit Pferden, Automobilen, Dampfern. Dann gibt's Wettfahrt zweier Dampfer, Sprung des Hauptdarstellers von einem Dampfer auf den anderen, Kesselexplosion, Schiffsuntergang, Fahrt auf einer Draifine, Sprung von der Draifine aus auf einen Gyrpflug, Sprung von dem Gyrpflug aus in ein fahrendes Automobil, Fahrt mit dem Automobil durch ein Haus, das ein Raub der Flammen wird. Um diese Sensationen schwachhaft zu machen, ereignen sich so nebenbei Raub, Loßschlag, Entführungen, Menschenrettungen aus Flammen und Wasser en gros und en détail. Und gespielt wird?! — Wenn die Hauptdarstellerin mit der Kaje schnupert, dann weiß man, jetzt fällt sie gleich in Ohnmacht. Die Männer verhaun sich bloß und zwinkern mit den Augen. Ein, laut Text, elegantes Klubhaus sieht so aus, wie eine Berliner Konditorei, wenn sie im Sommer mit ihrem Vaben auf die Straße geht. Was man fäet, wird man ernten. So fand das sehr gute Joy-Journal Nr. 1 nicht eine begeisterte Aufnahme, die es verdiente. Im Gegenteil, bei den Bildern von der Sonnenfinsternis, sagte das Publikum: „Ach, die Amerikaner können uns viel vormachen.“

### „Der behexte Neptun.“

Dieser in den Ufa Lichtspielen Tauengien-Palast angeführte Film ist eine Mischung von Wasserpart und Liebeskomödie. Die Liebeskomödie ist glücklich durch drei Autoken — Rudolf Presber, Willi Roth und Willi Agel — verpackt worden und dient als Antreibemittel, um die wirklich außerordentlich lebenswerten Wasserpartbilder in eine Handlung einzuflechten. Wäre sie gestraffter und derweilte sie nicht zu lange bei Episoden, so würde der Gesamtindruck noch gewinnen. Willi Agel versteht es als Regisseur, alles, was uns am Wasserpart interessiert, wirksam in Szene zu setzen. Es sind schöne Bilder von Paddelbootfahrten und Segelregatten; die landschaftliche Einbettung von Wasser, Wald und Wiesen tritt herrlich in die Erscheinung. Man bewundert die Kunst der Photographen, die alle diese Reize auf die Leinwand zauberten. Man erlebt wirklich die spannendsten Momente der Segelregatta, als ob man mit von der Partie wäre; Schwimmsesse und alle möglichen anderen Regatten gesellen sich dazu, so daß ein Film voller Naturfrische entsteht. Selbstverständlich fehlt es auch nicht an Wettfahrten zwischen Motor und Droschke. Auch Flugzeug und Auto, das zu Wasser und zu Lande tüchtig ist, treten in Funktion. Der Sportmägen, der von seiner Wasserfurcht durch seine Liebe zu einer richtigen Wasserfurcht kuriert wird, ist von Paul Heibemann sehr nett durchgeführt; ein Hauptkopf ist sein Traun von den Abenteuern, die er in dem ihm verdachten Element im Kampf mit allen möglichen Ungetümen besteht. Gute darstellerische Leistungen bieten seiner Juttus Falkenstein und der urfische Onkel aus Amerika: Harry Brunwald. Meistens in allen Wasserpartarten ist Erro Bognar, um die sich zugleich die ganze Handlung dreht. Ein paar gute Triekaufnahmen kamen dem Film wirksam zuflatten.

## Der Oberkieker



wird es nach übereinstimmender Ansicht von Presse und Publikum bei unserem jetzigen erfolgreichen Schlager nicht leicht haben, den Verkehr und Andrang zu den Vorstellungen 5, 7 und 9 Uhr (Sonntag 5.30, 5.15, 7 und 9 Uhr) zu regeln. Benutzen Sie deswegen den Vorverkauf von 11 bis 1 Uhr.

## Das Schicksal der „Blumenfrau vom Potsdamer Platz“

Ist das Schicksal vieler junger Frauen, nur sind die meisten nicht so klug, im rechten Augenblick das rechte versöhnende Wort zu finden!!

**Versäumen Sie nicht,  
den Film nie versagenden  
Humors baldigst anzusehen!**

**Primus-Palast**  
Potsdamer Straße

Es sprach der Scheich zum Emir:  
Mit fremden Marken geh' mir,  
es will mir keine andere munden.

# JOSETTI

Sondern nur

die guten, dicken, runden  
Joseffi Cigaretten!

JUNO 3-8 VERA 4-8

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
6 U.: Flieg. Holländer  
Opernhaus  
am Königplatz  
7 1/2 U.: Piedermas  
Schauspielhaus  
7 1/2 U.: Pr. v. Homburg  
Schiller-Theater  
2 1/2 U.: D. Journalisten  
7 1/2 U.: Napoleon  
Volkstheater  
2 1/2 U.: Sakuntala  
7 1/2 U.: 80. Auftrieb  
Schneider Wibbel

**Deutsch. Theater**  
8 U.:  
D. Kamellendame  
Nachm. 2 1/2 U.:  
Alt-Heldberg  
Kammerspiele  
7 1/2 U.:  
Sechs Personen  
suchen  
einen Autor  
Nachm. 2 1/2 U.:  
Raub d. Sabierin  
Die Komödie  
Lustspielhaus 20/21  
8 U.:  
Der Krampus  
Nachm. 3 U.:  
Die deutschen  
Kleinböden

**Lessing-Theater**  
Tägl. 8 Uhr  
Das Märchen  
v. Arthur Schnitzler  
Günther, Wenz, Tietz,  
Lettner, v. Rosenfeld,  
Kudert

**Kleines Th.**  
Heute nachm. 4 U.:  
Hänsel u. Gretel  
Tägl. 8 Uhr:  
Die Großtante  
und der Zimmerkellner  
Leopold, Konstantin  
Georg Alexander

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 Uhr:  
Yoshiwara  
Arnold Korff  
Erich Kaiser-Titz  
Blanche Dergan

**Haller-Revue**  
1925  
Th. L. Admiraalpalast  
Letzter Monat:  
30. Woche  
3 1/2 und 8 1/2 Uhr:  
Die größte  
Revue d. Welt:  
„Noch und Noch“  
Heute nachm.  
3 1/2 Uhr:  
Die ganze  
Vorstellung zu  
kleinen Preisen

**Central-Theater**  
3 U.: G. Wissenschaft  
7 1/2 U.: Die vers. Glocke  
Deuts. Opernhaus  
7 1/2 U.: Orpheus  
in der Unterwelt  
Metropol-Theater  
Tägl. 7 1/2 Uhr:  
Gräfin Mariza  
Th. in Kommand. Str.  
Heute 3 1/2 Uhr:  
Die Frau ohne Kopf  
m. Molly Wessely  
8 Uhr: Die neue  
Gilbert-Operette

**U.S.C.H.**  
mit Uschi Elieot,  
Fritz Schulz,  
Gertrude Berliner  
Theater des Westens  
Berl. Oerengastp.  
Heute 3 Uhr: Der  
Evangelimann  
Eiders, Maucher,  
Papsdorf, Kemper

**Casino-Theater**  
Lustspielhaus, 27 U.:  
New! Wieder Neu!  
ein neuer Schlager!  
Der Überschieber  
Danz für beide Program  
Wenz, Scholz, Marie-Louise  
Volkmann, Preise!

**Th. d. Westens**  
Tägl. 7 1/2 Uhr  
Berlins gr. Operett.-Erfolg:  
Der Graf  
v. Cagliostro  
Mittwoch, Urt.  
Auro, Heil  
Sonntag, 4. 11. März, 12 Uhr  
Ballert-Matinee  
Karsawina

**Thalia-Th.**  
8 Uhr:  
Das Dreimäderhaus  
Herrfeld-  
8 U. Theater 8 U.  
im intimen Theater  
Unbeschreibliche  
Lachstürme!  
Wer ist  
der Vater?  
Herrfeldstr. 13 A.

**Circus Busch**  
Heute Sonntag!  
2 1/2 - 7 1/2 Uhr  
Das gr. Circus-Prog.  
Elefanten  
Eisbären  
18 Rutsch der  
18 Polarbären 18  
Luftkutschereien!  
Luftgullibristen!  
Abends zum Schluß  
Lady Hamilton  
Kochn. halbe Preise!  
Zum Die letzten  
Schluß: Vagabunden

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
Sonntag, 21. März, pünktl. 9 1/2 Uhr:

**Hofball bei Zille**  
Uraufführung:  
„Mein Milljöh“  
Ein Zilleakt von Hans Brenner - Musik von Hans May

Das gesamte Personal des Großen Schauspielhauses und Künstler Berliner Bühnen

Ausstattung der Gesamträume: H. ZILLE  
Zillekostüm oder Gesellschaftstoilette

BALL 11 1/2, 11 1/2, BALL

Karten von M. 12,50 bis M. 50,- einschließlich Wohlfahrtszuschlag: Theaterkasse Wertheim und Kasse des Großen Schauspielhauses



**WEGE  
ZU KRAFT UND  
SCHÖNHEIT**  
UFA-FILM

REGIE: WILHELM PRAGER  
MANUSKR.: DR. N. KAUFMANN

SPORT	KORPER-KULTUR	TANZ
HOUBEN KOBBS MELENZ HELEN WILLS PADDOCK MURCHISON PORRIT / CARR	HELLERAU MENSENDIECK LOHLEND BODE LABAN WIGMAN U. A. M.	KARSAVINA WLAJIMIROFF JIMPEKOVICH HASSELOQUIST DE LA RIVA BAC JSCHII KONAMI JSCHII

ORIGINAL-SPORT-AUFNAHMEN VON  
GERHART HAUPTMANN / LLOYD GEORGE  
BALFOUR / MUSSOLINI

URAUFFÜHRUNG  
MONTAG, 16. MÄRZ, ABENDS 9 UHR  
UFA-PALAST AM ZOO

VORVERKAUF VON 11-1 UHR  
UND AB 6 UHR ABENDS

**Meineke'scher Männerchor**  
M. d. A. S. D. Berlin 1900 Gau Berlin  
Chormeister: Musikdirektor P. A. Joseph

Sonntag, den 21. März 1925,  
im Saalbau Friedrichshagen

**Fest-Konzert**  
anlässlich des  
25 jährigen Jubiläums

unter freundschaftlicher Mitwirkung nachstehender Bundes-  
vereine: Männerchor Harmonie Charlottenburg, Chor-  
meister Max Schaarschmidt, Männerchor Heidenrös-  
lein Siemensstadt, Chormeister P. A. Joseph, Männer-  
chor Maabitz, Chormeister Karl Menzelberg, Männer-  
gesangsverein Berliner Liederfreunde, Chormeister  
Alfred Göpel und der Berliner Schubert-Chor, Chor-  
meister Jascha Horenstein.

Nach dem Konzert: Gr. Fest-Ball  
Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Eintritt inkl. Steuer und Ball Mk. 1,50

**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
HAMBURG, Abfahrtsort 28 Uhr. Ihren Vertreter auf allen  
größeren Plätzen. 101

Nach Nord-Amerika u. Canada. Ham-  
burg-New York ca.  
wöchentlich. Abfahrt.  
Gemeins. Dienst mit  
United American Lines

Nach Süd-Amerika  
(Brasilien, Argentinien,  
Westküste),  
Cuba-Mexico,  
Westindien, Afrika,  
Ostasien usw. i. Ver-  
bindung m. and. Linien

Billige Beförderung, vorzügl. Verpflegung

Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusammen-  
stellbare Fahrpläne für das In- und  
Ausland. Schlafwagenplätze, Benckarten, E. Getränke  
und für internationale Schlafwagen. Reisegepäck-  
versicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Be-  
dingungen, auch für Übersee. Luftverkehr, Rund-  
flüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung

Auskünfte und Drucke über Fahrpläne und  
Bedingungen erteilt durch

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Königgrätzer  
Str. 123, Leipziger Str. 46/49 (Kaufhaus Tietz)  
u. Verkehrsbank A.-G., Kurfürstendamm 237  
Frachtkontakte erteilt das Schiffsrachten-  
kontor G. m. b. H., Berlin W 8, Unter den Linden 8,  
Fernsprecher Zentrum 6448-49, 9197-99

**Apollo-Theater**  
8 U. Dir.: James Klein 8 U.

**Die Nächte  
von Paris**

Gr. Ausstattungsoperette in  
3 Akten unter Verwendung  
Offenbacher Musik-  
über 100 Mitwirkende  
Preise 2 bis 10 Mk.  
Vorverkauf ununterbrochen

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln, Lehmannstr. 74/75

**WINTERGARTEN**  
Novitäten-Spielplan, Sonnt. 3 1/2  
halbe Preise, Sauchen gestrichelt

**Reichshausen-Theater**  
Allabendl. 8 U. u. Sonntags nachm. 3 U.  
**Steffler Sänger**  
Neu! Sport-Müller Neu  
Nachm. halbe Preise, volles Pro. 7

**Dönhoff-Brettl**  
Anna Müller-Lincke  
Anf. 7 1/2 U., Sonnt. 3 1/2 U.

**Rose-Theater**  
3 1/2 U. 1001 Nacht  
7 1/2 U. Berlin wie es  
weint und lacht

**Ernst Friedrich**  
spricht

neute abend 8 Uhr  
i. Rathaus, Königstr.  
An der Wolga  
Deutsche Balladen  
Chines. Märchen  
Philharmonie  
7 1/2 Uhr.

**Konzert**  
des Philharm. Orch.  
Dirig.: Prof. R. Hagel

**Wien-Berlin**  
EINTRITT FREI  
Sonntag u. Sonntag 1 M.

Das lustigste  
Programm Berlins  
Jede Nummer eine Attraktion

**Große Bier-Abteilung**

Nächsten Sonntag:  
Gr. Nachmittags Vorstellung

Konz.-Dir. Wolf u. Sachs  
Blüthner-S., Mi. tw., 18. März, 8 U.  
Letzter Tanz-Abend

**VALESKA GERT**  
Laster, Dermal, Tod, Sport, Nigger u. s.  
Karin bei der 1. und 2. Vorführung

**Komische  
Oper**  
8 Uhr  
Direktion: James Klein

**Unsere  
Revue:**  
Das hat die Welt  
noch nicht gesehn  
mit über 250 Mitwirkenden  
Die Sensation des  
Berliner Theaterlebens!

Sonntag 3 1/2 Uhr  
Die große Revue!  
jeder Erwachs. 1 Kind frei  
zu halben Preisen  
(50 Pf. bis 6 Mk.)

Vorverkauf ununterbrochen!

Theater am Kolbuszer Tor.  
Tägl. 8 Uhr und  
Sonntag nachm. 3 Uhr

**Ellie-Sänger.**  
Fabelhaftes März-Programm!  
Humor über Humor  
Volkstümliche Preise.

**BSP**  
Konzern

**Luisen-Theater**  
Reichenberger Straße 34  
Der neue deutsche Großfilm

**Königs-Grenadiere**  
Große Bühnenschau  
Ab Dienstag: Robert Steldt

**T. A. M.**  
Theater am Moritzplatz

**Aschermittwoch**  
Eine Offizierstragöe in 6 Akten  
Wochentags 6 Uhr  
Sonntags 4 Uhr

**Welt-Kino**  
Alt-Monbit

**Coward Seid**  
Lucie Doraine in  
**Schicksal**  
dazu  
Sein Weib  
Großer Sittenfilm in 6 Akten

**Mila Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 130

**Lee Pary**  
in  
Die Motorbraut  
Belpogramm  
große Bühnenschau

**Noads Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16

Die sich verkaufen  
großer Sittenfilm  
dazu  
**FINISH**  
6 Akte von Turf und Liebe

**Deutsch-Amerik. Theater**  
50 18, Copenicker Str. 65  
Film mit Lya de Putti in  
„Im Namen des Kaisers“  
Bühnen:  
Patty-Frank-Truppe & Akrobaten  
Anfang 3 1/2 Uhr Preise ab 60 Pf

**Pharus-Kino**  
Müllerstraße 142  
Das führende Theater des Weddings.

**Reinhold Schünzel**  
in  
Die Kleine aus der Konfektion  
dazu  
Die strahlenden Lichter von Broadway.

**Flora-Lichtspiele**  
Landsberger Allee, Ecke Pöhlburger Straße

**Der letzte Mann**  
mit Emil Jannings

**Bei mir Niagara ...!**  
Die große Sensationskomödie  
Jugendliche haben Zutritt!

**Marienbad-Palast**  
Film und Bühnenschau  
Badstraße 35/36

**Der rote Freibeuter**  
Abenteuer eines Seepiraten.  
Ab Dienstag:  
\$ 218. Muß die Frau Mutter werden?

**WALHALLA**  
a. Rosenthal, Tor

Internationale  
**VARIÉTÉ-  
REVUE**  
Verschied. Kunststoffe  
neu für Berlin!  
Anfang 8 Uhr  
Platzpr. v. 40 Pf. an

**ZOOLOGISCHER  
GARTEN R.**  
Täglich  
Konzert  
Wochent. v. 3-7 U.  
Sonntags v. 4-9 U.

**Aquarium**  
geöffnet von 9-6 Uhr

**GERMANIA-  
Prachtsäle**  
Chausseest. 110

Jeden Sonntag  
**Triumph-  
Sänger**  
Lassallestr. 48  
Nachdem  
Großer BALL

**GRUMACH**  
STRIKPF. u. WOLLENWAREN, TRICKTÄGEN, WASCHE  
KÖNIGSTR. ECKE SPANDAUERSTR.

**HERREN-UNTER-  
GARNITUREN**  
Jeder Herr  
beizt preiswert  
Paul Gollets.  
vormals Robert Bayer  
Mariannenstr. 3.  
Eint. Rorinal. 10000

**Küchen**  
in feinsten Ausführung.  
Einrückende Bauern-Küchen  
komplett 85 M.  
Moderne Anrichte-Küchen  
komplett 125 M.  
135.- 145.- 170.-  
Große Umbau-Küche, 190 cm  
breit, komplett 175 M.  
Hes. Anrichte-Küche, schwere  
Ausführung, komplett 198 M.  
Küchen in größter Auswahl,  
einfachste bis feinste, zu  
sehr billigen Preisen.  
Scheuervorte Ausstell. ang.

**Küchenmöbellabrik  
BEROLINA**  
Kommandantenstr. 57.

**Seitern**  
jeder Art und in allen  
Größen stets am La. er  
**Otto Bierwagen**  
Berlin S. Gräfestr. 18  
Tel.: Moti. platz 1856.

**Schwerhörige**  
Hören und tragen die neue Gehörapparat  
mit Vergnügen. Genaueste Prüfung in  
der Ohrenklinik durch vorzüglichen  
Gehörarzt nach Aufklärung. Rein Hörsch,  
kein elektr. Apparat. Berlangen Sie Preis-  
listen gratis und franco. Klein-Vertrieb  
in allen Reisebüros gefolgt. Bereit-  
ung unter Angabe bisheriger Tätigkeit.

**Körkapsel-Gesellschaft**  
m. b. G.  
Breslau X, Matthiasstraße 26.